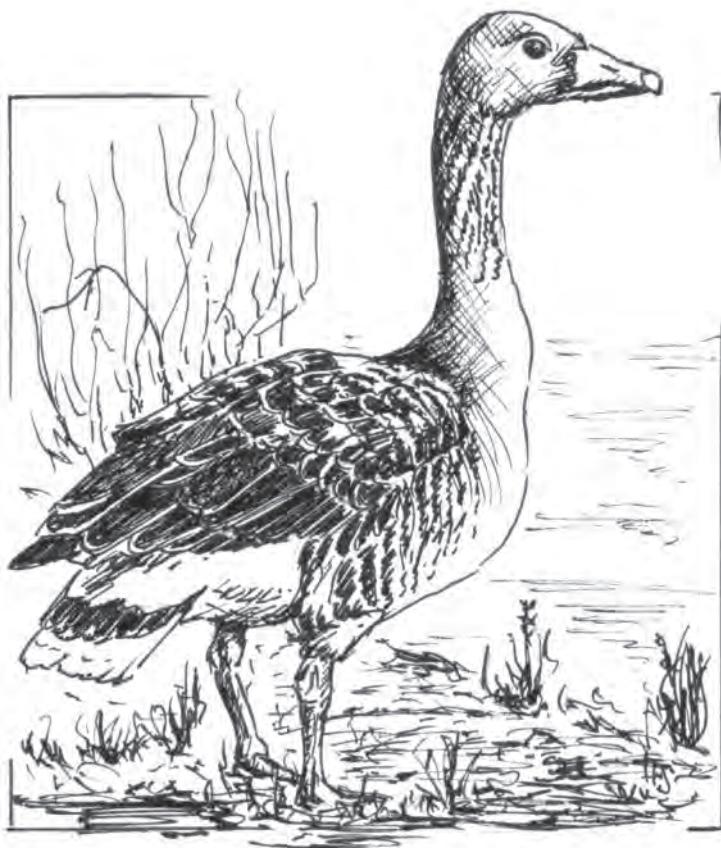


Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz 26/2007



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg - Strelitz

I M P R E S S U M

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.
 Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.
 Redaktion: Kreisvorstand
 Vignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:
 Kreisgeschäftsstelle
 Hohenzieritzer Str. 14
 17235 Neustrelitz
 Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

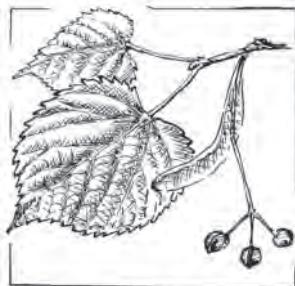
Bankverbindung
 Konto: 3000 1668
 BLZ: 150 517 32
 Sparkasse Mecklenburg-Vorpommern

Anschriften der Autoren
 Borrmann, Klaus,
 Epple, Dieter
 Hemke, Erwin,
 Karl, Inge
 Illgner, Christoph
 Lehmann, Werner
 Mösch, Werner
 Roloff-Ahrend, Falk
 Witzke, Christiane

17258 Feldberg, OT Neuhof, Neuer Weg 7
 17348 Woldegk, OT Hinrichshagen, Forsthof 4
 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
 10319 Berlin, Baikalstr. 17
 17237 Ehrenhof
 17237 Grünow, Forsthof
 17237 Weisdin, Neubauerngasse 2
 17235 Neustrelitz, Zierke 16 a
 17235 Neustrelitz, Bruchstr. 12

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben: 2007
 Auflage: 300 Exemplare
 Herstellung: Phönix Multimedia
 Elisabethstraße 28, 17235 Neustrelitz



Der NABU-Wald des NSG „Klein Vielener See“

- Zustandsbeschreibung und Empfehlungen für eine Behandlungsrichtlinie –
Dieter Epple, Hinrichshagen

Vorbemerkungen

Der NABU-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern übernimmt derzeitig in 41 NSG 2028,27 ha Fläche in sein Eigentum, darunter befinden sich im NSG Nr. 266 mit 162 ha Gesamtgröße 23,57 ha Wald. Insgesamt werden in 8 NSG, die teilweise oder vollständig im Landkreis Mecklenburg-Strelitz liegen 236,02 ha Wald NABU-Eigentum, wobei der eigentliche Eigentümer der Landesverband ist. Den Kreisverbänden obliegen folgende Aufgaben:

- Mitwirkung bei der Erarbeitung von Behandlungsrichtlinien;
- Kontrolle auf die Einhaltung der Behandlungsrichtlinie;
- Gestaltung einer Öffentlichkeitsarbeit

Die in der Behandlungsrichtlinie festgelegte waldbauliche Bewirtschaftung obliegt dem Forstamt Neustrelitz, OT Wilhelminenhof 6, 17237 Blumenholz. Dort hat auch der zuständige Revierförster Frank BÖCKE seinen Dienstsitz.

Die nachfolgende Ausarbeitung vom NABU-Mitglied Oberförster i.R. Dieter EPPEL ist seine Sicht und zugleich Zuarbeit zur in Arbeit befindlichen Behandlungsrichtlinien.

E.H.

Am 15.12.2006 wurde in Schwerin zwischen der BVVG und dem NABU-Landesvorstand der Notarvertrag zur Übertragung des Waldes im Südteil des NSG „Klein Vielener See“ in NABU-Eigentum unterzeichnet. Daraus ergeben sich für den NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz Aufgaben und Verantwortung.

Handlungsrahmen ist die Landesverordnung über das Naturschutzgebiet „Klein Vielener See“ vom 18. April 1996 (GVOBI.M-V S.193)

1. Zustandsbeschreibung des Waldes

Gute Waldböden in den Standortgruppen R2 und M2 und am Seerand in der Gruppe OK2 unter der Kleinklimawirkung des angrenzenden Klein Vielener Sees bilden die Grundlage für einen an Baumarten reichen und in der Waldbodenflora üppigen Waldbestand.

14 verschiedene Baumarten auf einer Waldfläche von ca. 22,86 ha prägen einen allseitig artenreichen ehemaligen Gutswald.

Die bisherige forstliche Nutzungsform war eine Art Plenterwaldbetrieb mit einer einzelstammweisen Nutzung.

Mit dem Lichteinfall durch entstandene Lücken im Kronendach kam es zur teilflächenweisen Verjüngung mit vorwiegend Bergahorn, Esche, Rüster und Rotbuche.

Ein hoher Rehwildbestand und mechanische Beschädigungen verursachten den vielfach dreistämmigen Austrieb und Aufwuchs. Trotzdem sind sehr gute und wertvolle zukünftige Bergahornfurnierstämmme im Alter von 51 Jahren vorhanden und wurden vor vielen Jahren von Förster HACKERT jetzt noch sichtbar gekennzeichnet.

Auf quellig-sumpfigen nährstofffreiem Untergrund sind am Seerand und in kleinfächigen Erlenbruchwaldzonen hervorragende Schwarzerlen, mit einem hohen Furnierholzanteil, herangewachsen.

Die eingesprengten Stark-eichen, besonders am See-ufer, prägen nachhaltig das Landschafts- und Waldbild.

Der vielfältige Waldaufbau mit zahlreichen Strukturelementen (unterschiedliches Baumalter und damit unterschiedliche Baumhöhen) lässt vielen Tier- und Pflanzenarten auch auf kleinem Raum gute Lebensbedingungen, ein gutes Beispiel für Artenvielfalt.

Kritikwürdig ist die unbeschreibliche Vermüllung



Waldteil des NSG Klein Vielener See (Skizze: Hemke)

der Randzonen des NSG-Waldes, aber auch Müll in einem Quellhorizontbachlauf.

Die rasche Einrichtung und gute Organisation einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme unter Verantwortung des STAUN Neubrandenburg sollte hier in kurzer Zeit wirksame Abhilfe schaffen.

2. Behandlungsempfehlungen

2.1. Behandlung der Baumarten

Pappel die ehemalige „Seewiese“, jetzige Forstabteilung 3414 a5 wurde mit Pappel aufgeforstet, die jetzt hiebsreif ist. Über Kahlschlag sollte die gesamte Fläche bei starkem Frostwetter, um Boden- und damit Florenbeschädigungen zu verringern, in einem Arbeitsgang geräumt werden. Keine Wiederaufforstung, die Fläche dem See als Verhandlungszone zurück geben. Selbstverbrennungsbrennholz der Pappelkronen ohne Befahrung der Fläche.

Gem. Fichte weder Pflege noch Holznutzung notwendig, die Fichten sich selbst überlassen

Douglasie in gruppenweiser Mischung, geringer Stückzahl, mit Rotbuche und Bergahorn vergesellschaftet, sich selbst überlassen

Bergahorn gleichmäßig im unterschiedlichen Alter über das gesamte Waldgebiet verteilt, alter Bergahorn sorgten für Naturverjüngung in Vergesellschaftung mit Esche, Rotbuche und Rüster

Rotbuche konzentriert auf und um die Erhebung „Dachsberg“, sehr vitale Kronen ohne erkennbare Kronentrocknis, keine Rotbuchennaturverjüngung flächenhaft zu erkennen und zu erwarten.

Roterle sehr gute und wertvolle Roterlenbestände im Seeuferbereich und in Quellhorizonten im Südteil des NSG-Waldes, hoher Wertholzanteil

2.2. Forstlicher Grundsatz

Für die Behandlung der gesamten Waldfläche sollte gelten:

Nichts tun (außer Pappelkahlschlag)

Es handelt sich um naturbelassene Mischholzbestände, die für viele Jahrzehnte als naturnahe Biotope eine Eigenentwicklung zeigen.

3. Zielstellungen

- 3.1. Verzicht auf Pflegeeingriffe bei den verschiedene Baumarten, aber einzelstammweise Nutzung besonders wertvoller Furnierholzbäume bei Roterle in 20 Jahren und bei Bergahorn in 50 Jahren vor einer altersbedingten Wertminderung
- 3.2. Das gesamte Tot- und Bruchholz, sowie kranke Bäume werden auf der Fläche belassen und nicht beräumt. Keine Brennholzwerbung.
- 3.3. Nadel- und Laubholzstümpfe, gleich welcher Länge, werden erhalten und bleiben stehen. Ausnahme bei der Wahrung der Verkehrssicherungspflicht an der Straße nach Groß Vielen und des Weges im südlichen Waldteil zu den Rinderkoppeln. Notwendige Maßnahmen zur Wahrung der Verkehrssicherungspflicht sind so durchzuführen, dass nur der Gefährdungsteil des Baumes entfernt wird, der Restteil bleibt liegen oder bleibt stehen. Möglich sind auch Trockenasteinkürzung z. B. bei den Randeichen an der Straße oder dem Landweg.
- 3.4. Eine Befahrung der Waldbestände mit Maschinen ist nicht zu gestatten. Jede Art der Bodenverdichtung und damit der Florenschädigung ist zu vermeiden.



Blick vom „Dachsberg“ auf das NSG „Klein Vielener See“ südlicher Waldteil dieses NSG Foto: I. Brüshaber



Durchwachsende Laubholzverjüngung Foto: I. Brüshaber



Naturverjüngung aus Bergahorn, Esche, Rüster Foto: I. Brüshaber



Ungewöhnliche Baumkronen auf dem Dachsberg Foto: I. Brüshaber



IN MEMORIAM

Walter Hackert
(1909 – 2007)

Am 6. September 2007 starb in Neustrelitz Oberförster Walter HACKERT im 99. Lebensjahr. Noch drei Wochen zuvor hatte er im Kreise seiner Kinder, ehemaligen Kollegen und Weggefährten seinen 98. Geburtstag feiern können. 2003 Witwer geworden, lebte er ab dem 95. Lebensjahr in der Senioren-Wohngemeinschaft des Pflegedienstes Petra STOLZ & PARTNER. Die schwerwiegenden Folgen eines Sturzes nach einer Hüftoperation hatten ihn dazu gezwungen.

Walter HACKERT war ein Forstmann von altem Schrot und Korn. Mehr als 70 Jahre übte er seinen Beruf mit Leib und Seele aus. Wie kein anderer gehörte er zum Stadtbild von Neustrelitz. Mit seinen alten Stiefeln, dem Krückstock und umgehängerter Karten- oder Aktentasche marschierte er täglich im wahrsten Sinne des Wortes nicht nur durch den Wald, sondern auch durch die Stadt. Gegrüßt wurde er von allen Seiten. Wenn man ihn dann fragte, wer ihn gegrüßt hätte, antwortete er meist: „Das weiß ich nicht, mich kennen so viele Leute“. Recht hatte er, ihn kannten wirklich viele Leute. Allein durch seine Tätigkeit als Bauernförster, sein mehr als 30 Jahre langes Wirken als Stadtförster, als Aufkäufer für Eicheln, Buchheckern und Kastanien, auf seinen unzähligen Wanderungen durch die Neustrelitzer Schlosskoppel und das Rosenholz bei Hohenzieritz, als Imker, engagierter Vater von zwei Kindern und Großvater von Enkeltöchtern war er im Laufe der Jahre mit sehr vielen Menschen in Kontakt gekommen.

Walter HACKERT hegte und pflegte nicht nur den Wald, sondern beobachtete auch seine Bewohner und den Lebensraum. Jahrzehntelang setzte er sich im Kreis Neustrelitz für den Naturschutz ein und wurde dafür mehrfach geehrt. Als Bauernförster traf er Anfang der 1950er Jahre auf Walter GOTSMANN († 1961), den Kreisbeauftragten für den Naturschutz. Walter GOTSMANN suchte Verbündete und fand einen in Walter HACKERT. Seitdem verband sie eine tiefe Seelenverwandtschaft. Vom Unternehmen „Hago“ (Hackert-Gotsmann) schrieb ein Journalist in der Zeitung nach einer Wanderung, die er 1959 mit den beiden mitgemacht hatte.

Elisabeth GOTSMANN äußerte sich 10 Jahre nach dem Tod ihres Mannes über ihn: „Herr HACKERT war nicht nur einer der Getreuesten, sondern auch außerordentlich lernwillig“. Er arbeitete mit Günther PEHLKE († 1970) und

Erich LUBS († 1977) zusammen, unterstützte auch Annalise WAGNER († 1986) auf ihren Wanderungen mit den Natur- und Heimatfreunden. Sein Wissen war gefragt und bereitwillig gab er es weiter. Gern ging er mit Schulklassen auf Wanderschaft, um den jungen Menschen die Wunder der Natur zu zeigen. Sie dankten ihm seine Erklärungen und praktischen Vorführungen mit Zeichnungen und Briefen.

Besonders verdient machte sich Walter HACKERT beim Erhalt von Naturdenkmälern und beim Schutz der vom Aussterben bedrohten Tiere. Seit 1966 beobachtete er ehrenamtlich für Dr. Günter OEHME in Halle den Seeadlerhorst im Zippelower Holz. Bereits 1955/56 hatte er den späteren Seeadlerforscher, der zu der Zeit noch in Greifswald Biologie- und Pädagogik studierte, kennen gelernt. Sie schätzten sich sehr und Dr. OEHME dankte dem Adlerförster seinen jahrelangen selbstlosen Einsatz mit freundschaftlicher Verbundenheit bis an sein Lebensende. „Ihr Einsatz und Wirken für unseren Wald und die Natur sind nicht vergebens. Sie werden mir immer in Erinnerung und ein Vorbild bleiben“, schrieb er zu einem seiner letzten Geburtstage.

1994 erhielt Walter HACKERT die erste Rathausmedaille in Gold als Anerkennung für seine Bemühungen um die Rückführung der Neustrelitzer Stadtforst.

Hanna Maria KALLUS, Tochter von Walter GOTSMANN, besuchte ihn bei jedem ihrer Aufenthalte in Neustrelitz – zuletzt in der Wohngemeinschaft. Gemeinsam ließen sie Vergangenes lebendig werden.

Der NABU würdigte die Verdienste von Walter HACKERT für den Naturschutz mit der Benennung der stärksten Eiche im NABU-Wald am Klein Vielener See mit seinem Namen. Dort, wo er einst als Förster und Gutssekretär von 1932 – 1939 gewirkt hatte, wurde ihm am 13. Oktober 2007 im Rahmen der 37. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna 2007“ ein Denkmal gesetzt. Die Nachricht, dass ihm diese Ehrung zuteil werden sollte, erhielt er an seinem 98. Geburtstag von Erwin HEMKE, dem Vorsitzenden des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz und Initiator dieser Ehrung. Den Tag selbst konnte er nicht mehr miterleben, das hohe Alter hatte seinen Tribut gefordert.

Alt wie ein Baum wollte er werden, alt wie ein Baum ist er geworden!

Christiane WITZKE
geb. HACKERT
2007

Neustrelitz, im September



Walter HACKERT im Alter von 91 Jahren (Foto: H. Krüger)



Die Tochter Ch. WITZKE liest ihrem Vater das Grußschreiben an seinem 98. Geburtstag vor, in dem ihm mitgeteilt wird, dass ihm zu Ehren eine Eiche seinen Namen bekommen soll. (Foto: H. Krüger)



Die WALTER-HACKERT-EICHE.

Tag der Einweihung mit Harald WITZKE, Christiane WITZKE, Eduard GORYNIA und Erwin HEMKE (v. links nach rechts) Foto: H. Krüger

DIENSTAG, 14. AUGUST 2007

STRELITZER ZEITUNG



Walter Hackert in der Geburtstagsrunde, darunter neben Familienmitgliedern auch Freunde vom Landesimkerverband, dessen Ehrenmitglied er ist.

FOTO: HERBERT KRÜGER

Eiche erhält Namen Walter Hackert

NEUSTRELITZ (GR). Die Neustrelitzer Forstlegende Walter Hackert ist gestern 98 Jahre alt geworden. Zur Schar der Gratulanten gehörte auch Bürgermeister Andreas Grund (PuLS). Das Stadtoberhaupt hob unter anderem die Verdienste des Trägers der

Goldenen Rathausmedaille um den Stadtwald hervor.

Besonders gefreut hat sich Hackert auch über die Mitteilung des Kreisverbandes des Naturschutzbundes (NABU), dass im Klein Vielener Wald eine stattliche Eiche mit einem Stammum-

fang von mehr als fünf Metern den Namen des Forstmannes erhalten soll. Der offizielle Akt wird am 13. Oktober im Rahmen der Jahrestagung des NABU-Kreisverbandes erfolgen, wie dessen Vorsitzender Erwin Hemke dem Nordkurier sagte.

Mächtige Eiche am Wegesrand erinnert an Walter Hackert

EHRE Nach dem Mann, der Generationen mit seiner Liebe zur Natur beeindruckt hat, ist nun ein Baum benannt.

VON BIRGIT LANGKABEL

KLEIN VIelen. Einige hundert Jahre alt ist die mächtige Eiche an der Straße von Klein Vielen nach Groß Vielen, tief verwurzelt in der mecklenburg-strelitzschen Erde. Der Baum hat am Sonnabend den Namen Walter-Hackert-Eiche erhalten, und der Kreisverband des Naturschutzbundes (NABU) ehrt damit den Förster, Imker und Naturschützer Walter Hackert, der Anfang September 98-jährig in Neustrelitz verstorben ist. Hackert

selbst hatte noch im August zu seinem Geburtstag von der geplanten Ehrung erfahren und sich sehr darüber gefreut.

Etwa 70 Wegbegleiter, Freunde, beide Kinder Hackerts und andere Angehörige hatten sich zur Feierstunde im Sonnenschein eingefunden. Eindrucksvoll wurde an den Förstmann aus Leidenschaft erinnert, musikalisch umrahmt von der Bläsergruppe des Hegerings Bürgerheide in Wesenberg. Viele Jahre hatte Walter Hackert unter anderem im Klein Vieler Forst gewirkt und sich zudem als Neustrelitzer Stadtförster einen Namen gemacht. „Kaum jemand hat einen so intensiven Eindruck hinterlassen, wenn es um Wald und Naturschutz und um die Verknüpfung von beidem ging“, erinnerte Erwin Hemke, Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes. In Uniform und

Stiefeln, Dackel und Kartentasche an der Seite, oft mit dem Motorrad unterwegs, habe er Generationen beeindruckt. Seine Wanderungen für Einheimische und Touristen, für Jung und Alt waren vielen Anwesenden ein Begriff. Zum 70-jährigen Dienstjubiläum erhielt er 1994 für sein rastloses Schaffen die erste goldene Rathausmedaille der Stadt Neustrelitz, hob Eduard Gorynia in seiner Laudatio hervor.

Walter Hackerts Tochter Christiane Witzke bedankte sich im Namen der Familie für die Ehrung: „Sie berührt uns und macht uns stolz.“ Ihr Vater habe ohne viel Aufsehen mit Liebe und Verständnis gewirkt. Christiane Witzke über gab für die Erwin-Hemke-Stiftung Bücher und Aufsätze aus dem Nachlass, darunter zwei Hefte mit handschriftlichen Notizen des Heimatforschers Walter Gotsmann.



Grünower Frostlöcher

Werner Lehmann, Grünow & Klaus Borrmann,
Feldberg-Neuhof

Das lokale Carpiner Geländeklima

Bereits in den Jahren 1963/64 haben MÄDE & SCHÖNE im Bereich des Messtischblattes Thurow Untersuchungen zu lokalen Abweichungen des Großklimas durch Einflüsse des Geländes durchgeführt (KAUSSMANN et al. 1982). Dazu waren im Raum Carpin (einschließlich Grünow) 15 meteorologische Messstationen (für Temperaturextreme: 31 – 35 Punkte) eingerichtet worden, allerdings auf ackerbaulich genutzten Flächen, so dass die Ergebnisse für die hier zu diskutierenden und vorgestellten Beobachtungen im Walde nur sehr bedingt verwendet werden können. Es zeigte sich dabei, dass bei mikroklimatischen Untersuchungen die Standardmesshöhe von 2 Metern deutlich unterschritten werden muss, um aussagefähige und vergleichbare Ergebnisse zu erhalten. Nach GEIGER (1961) zitiert nach österreichischen Beobachtungen endet der Frost im Frühjahr in 5 cm Höhe über dem Erdboden durchschnittlich 14 Tage später als in 2-Meter-Hüttenhöhe. Um Carpin ergaben sich in 0,5 m Höhe maximale Abweichungen zwischen Mulde und Kuppe von 6° C, wobei aber der Tagesmittelwert nur um höchstens 1,9° C abwich. Insgesamt mussten in den Muldenlagen doppelt soviel Froststunden registriert werden, wie in den Plateau- und Hanglagen. Sehr deutlich war für das Carpiner Untersuchungsgebiet (Ollendorf, Groß Schönfeld, Watzkendorf, Grünow) im Freiland eine klare, wenn auch flächenmäßig begrenzte Heizwirkung der Seen in den Messmonaten (1.9. bis 31.10.1963 und 4.4. bis 7.6.1964) festzustellen. Praktisch bedeutete dies, dass die Frosthäufigkeit hier gegenüber der Messstation Neustrelitz, z. B. während der Apfelblüte als nur halb so groß einzuschätzen war. Das untersuchte, vom Pflanzenwuchs (z. B. Getreide und Gehölze) weitgehend unbeeinflusste lokale Geländeklima des Messtischblattes Thurow stellte sich damit gegenüber der Klimastation Neustrelitz, zugleich repräsentativ für die großklimatischen Verhältnisse, etwas wärmer dar.

Eine ähnliche positive Abweichung von etwa einem Grad Celsius wurde von ZIEMANN & RICHTER (1996) für die Jahre 1988 und 1990 auch für Feldberg gegenüber Neubrandenburg festgestellt. Wobei hier offensichtlich der Einfluss der Feldberger Seen im Jahresdurchschnitt der einzelnen Jahre als Wärmespeicher und -geber besonders auffällig wurde. Entgegen der all-

gemeinen Regel lagen alle Muldenwerte (90 m NN) im Jahresmittel der Jahre 1987 bis 1996 über den auf der Messstation „Höhe“ (110 m NN) ermittelten Temperaturen. Beide Stationen lagen etwa 1,5 km voneinander entfernt.

Zu den möglichen extremen negativen Temperaturabweichungen in sehr tiefen Mulden und so genannten Kesseln im Walde, gegenüber benachbarten höher gelegenen Flächen lagen lokale mikroklimatische Untersuchungen bislang jedoch noch nicht vor. Andererseits musste bereits vor weiteren geplanten Messungen davon ausgegangen werden, dass im Waldesinnern und bei stark bewegtem Relief die Extremwerte besonders deutlich ausfallen würden und ein Ausgleich zwischen den Temperaturen von Höhen und Tiefen im Forstrevier Grünow kaum zu erwarten war.

Frostlöcher – eine mikroklimatische Besonderheit

Für die Forstwirtschaft stellt das Klima einen überaus wichtigen Standortfaktor dar, da vor allem die jungen Triebe vieler Baumarten recht frostempfindlich sind. Im Gegensatz zu den Advektivfrösten infolge von polaren horizontalen Luftströmungen sind es im Walde insbesondere Strahlungsfröste, die im Frühjahr bei wolkenarmem und windstillem Wetter als Spätfröste schädigend wirken können. Generell gilt, dass am Boden selbst der Wind so stark abgeschwächt wird, dass die Strahlung als Einflussgröße auf die Temperatur weit überwiegt und extreme Temperaturschwankungen am Boden mikroklimatisch gesetzmäßig sind (GEIGER 1961, FLEMMING 1987).

Wenn es im Herbst an bestimmten Orten regelmäßig durch Frühfröste bzw. im Frühjahr durch Spätfröste zu Schäden an Jungpflanzen kommt, muss dies die Baumartenwahl erheblich einschränken. Gibt es in Mulden und Kesseln regelmäßig vor allem im Frühjahr solche Frostschäden, dann wachsen auf den etwas höher gelegenen Flächen die Pflanzen hoch, während sie auf den tiefer liegenden Stellen zurück bleiben. In diesem Falle spricht der Forstmann von **Frostlöchern**, mitunter auch vom „Muldenfrost“ in denselben.

Das Revier Grünow liegt zum großen Teil im Endmoränenzug des Strelitzer Gletscherbogens. Es ist teilweise sehr stark kopiert und weist dadurch vielerorts Täler, Mulden und Kessel auf. Bei der vor 40 Jahren noch notwendigen waldbaulichen Bewirtschaftung im heutigen Nationalpark-Revier war so auf Gefahren für empfindliche Baumarten stets zu achten.

Als der Erstautor zum 1.9.1965 das Revier verantwortlich übernahm, erhielt er sehr bald von seinem Vorgänger und den Waldarbeitern entsprechende Hinweise und Warnungen. Besonders problematisch wurde dabei das Frostloch der Abteilung 223 dargestellt, da es schon 40 Jahre unbestockt da läge und bei Exkursionen stets als mahnendes Beispiel vorgezeigt würde. Der so genannte Sauentrog (Abt. 206) galt, wenn auch kleinflächig, als besonders extremes Frostloch, da selbst den an Wind und Wetter gewöhnten Waldarbeitern bei

der Arbeit hier die Finger besonders froren. Da nun aber Empfindungen und Vermutungen schlecht zu einer Beweisführung über erlittene Schäden geeignet sind, wurde beschlossen, an markanten Stellen Thermometer aufzustellen. Der Forstbetrieb Neustrelitz, vertreten durch den Waldbauleiter E. Gorynia, bewilligte das Geld für den Kauf von vier Minimum-Thermometern, die allerdings mangels Verfügbarkeit in zwei Schritten gekauft werden mussten. Im Garten am Forsthaus Grünow stand schon eine entsprechende Einrichtung in 2,0 m Höhe in einer Wetterhütte als neutraler und vergleichbarer Messpunkt. Die Versuchsanordnung wurde dann im Frühjahr 1967 so gewählt, dass zunächst eine bekannte Senke (Abt. 234 b 0) einer benachbarten Kuppe (Abt. 234 d 1) gegenüber gestellt wurde, außerdem zwei sehr markante Frostlöcher (Abt. 223 c 4 und Abt. 206 b 2) einbezogen wurden und alle Flächen mit der Hausgartenfläche am Forsthaus verglichen werden konnten. Die Thermometer standen für die Messungen unmittelbar neben den Forstpflanzen, also nur 0,10 m über dem Erdboden ohne ausgleichende Hütte. Die fehlenden Daten aus der Senke der Abteilung 234 b ab 27. April gehen auf den Verlust des Geräts durch Wildtritte zurück.

Die ermittelten Werte übertrafen alle Erwartungen. Niemand hätte geglaubt, dass so große Temperaturunterschiede in einer Spätfrostsnight auf so engem Raum auftreten könnten, dazu noch regelmäßig Nachtfröste Mitte Mai und im Juni!

Die Tabelle 1 weist die gemessenen Celsius-Grade und damit die Abweichungen zur Nullfläche „Hausgarten“ aus. Es war wirklich erstaunlich, dass diese Werte in einer Nacht zwischen Mulde und Höhe ganz regelmäßig, im April ebenso wie im Juni, um 10° Celsius differierten. Die Extremwerte wurden am 25.4.1967 ermittelt: minus vier Grad im Hausgarten, aber minus 16° im Kessel „Sauentrog“ (Abt. 206), also 12 °C als Differenz. Selbst wenn man berücksichtigt, dass in der Regel im Untersuchungsgebiet zwischen den Hütten-Temperaturen in 2 m und 0,5 m Höhe immer eine Differenz von 1,6 °C liegt (KAUSSMANN et al. 1982) und durch eine weitere Nähe zum Erdboden (auf 0,10 m) dieser Wert um weitere 0,7 °C auf 2,3 °C zu erhöhen wäre, erscheinen die Unterschiede in den gemessenen Werten von 7,7 (zu 10 °) bzw. 9,7 °C (zu 12 °) immer noch rekordverdächtig. Im Extremfall hatten SCHWALBE und WITTERSTEIN in den Jahren 1937 bis 1944 bei Geisenheim am Rhein (zitiert bei GEIGER 1961) im Frühjahr zwischen dem Hüttenminima in 2 m und dem Erdbodenminimum (=Grasminimum) in 0,05 m Höhe einen Temperaturunterschied von 6,5 °C registriert. Auch KAUSSMANN et al. (1982) hatten im Bereich des MTB Thurow, in Höhen bei 0,5 und 2,0 m Höhe gemessen, Temperaturunterschiede im Freiland zwischen Plateau- und Muldenlagen von 6 °C ermittelt.

Besonders beeindruckend sind die Unterschiede zwischen den beiden Mes-

spunkten in der Abteilung 234, die nur etwa 100 Meter voneinander entfernt liegen, aber bei 10 m Höhendifferenz Temperaturunterschiede innerhalb einer Nacht von 4 bis 7 °C aufweisen. Aber auch die Differenzen zwischen den Senken der Abteilungen 234 und dem Kessel der Abteilung 206, etwa 1800 m voneinander entfernt, sind unter gleichen Bedingungen gemessen, mit über 5 °C überzeugend. Da der Kessel in Seehöhe über NN 6 m über der der Senke liegt, spiegeln die Temperaturunterschiede besonders klar den Einfluss der kleinflächigen steilen Kesselbildung wider und den so kaum spürbaren Luft- und Temperaturausgleich auf diesem Extremstandort.

Reaktionen der Natur und des Waldbaus

Die Natur reagiert in solchen Fällen mit dem Aufwuchs von frostharten Birken oder Aspen, u. U. bleiben solche Flächen aber auch frei von Gehölzen. Der Forstmann nutzt zuweilen diese Pionierarten als so genannten Vorwald aus und pflanzt dann unter dem Schirm, der als Strahlungs- und somit Wärmeschutz fungiert, die gewünschten Baumarten. Deshalb sollten durch Frost gefährdete Flächen nie völlig kahl geschlagen werden, jeder Schirm sorgt für einen Klimaausgleich. Aber nicht nur Temperaturlang und Geländeausformung (Exposition), auch Graswuchs, Luft- und Bodenfeuchte bestimmen den Standortsbegriff wesentlich. Die forstliche Bestandesgeschichte der vorgestellten Versuchs- bzw. Messflächen für die Jahre zwischen 1920 und 1990 hat LEHMANN (2005) bereits an anderer Stelle ausführlich dargestellt. Darin wird deutlich, dass unsere forstlichen Vorfahren die Gefahren für das Wachstum von Gehölzen in Frostlöchern bereits gut kannten und mit wachem Auge und Einfühlungsvermögen dort frostharte Kiefern oder sogar Birken pflanzten (Abt. 205, 206, 220, 221, 232).

Die im Revier Grünow auf engstem Raum ermittelten Temperaturdifferenzen können für die mecklenburgische Endmoränenlandschaft als nahezu einmalig bewertet werden und stellen nicht nur eine mikroklimatische Besonderheit dar, sondern befähigen uns auch, manche Abweichung in der Vegetationsentwicklung zu erklären.

Literatur

- FLEMMING, G. (1987): Wald – Wetter – Klima (2. Auflage). - Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin
- GEIGER, R.: (1961): Das Klima der bodennahen Luftsicht (4. Auflage). - Verlag Friedrich Vieweg & Sohn Braunschweig
- KAUSSMANN, B., KUDOKE, J., MÄDE, A., MURR, A. & V. SCHÖNE (1982): Natur, Entwicklung und Wirtschaft einer jungpleistozänen

Landschaft dargestellt am Gebiet des Messtischblattes Thurow (Kreis Neustrelitz), Teil II (Klimatologische Grundlagen, Vegetation der Ackerflächen). Wissenschaft. Abh. Nr. 60. – Akademie - Verlag Berlin

LEHMANN, W. (2005): Frostlöcher im Revier Grünow. – Manuskript (7 Seiten), Grünow, unveröffentlicht

ZIEMANN, P. & W. M. RICHTER (1996): Wetterbeobachtungen für die „Feldberger Seenlandschaft“ in den Jahren 1987 – 1996), Teil I (Klima-Ermittlungen der AG BONITO für den Naturpark Feldberger Seenlandschaft). – Selbstverlag BONITO Feldberg u. Himmelpforten (81 Seiten)

Tabelle 1: Vergleichende Temperaturwerte im Forstrevier Grünow (Celsius-Grade) vom Frühjahr 1967 (aus: LEHMANN 2005)

Datum	Forsthaus-Garten	Kuppe Abt. 234 d 1 Seehöhe NN	Senke Abt. 234 b 0 108 m	Senke Abt. 223 c 4 102 m	Kessel Abt. 206 b 92 m	
2						95 m
98 m						
Messpunkte	2 m-Hütte	0,1m Freild.	0,1m Freild.	0,1m Freild.	0,1m Freild.	
Freild.						
16.04.1967	-	- 0,5	-	- 4,5	-	
17.04.1967	+ 6,0	+ 5,0	-	+ 5,0	-	
19.04.1967	- 1,0	- 3,0	-	- 5,0	-	
21.04.1967	+ 4,0	+ 4,0	-	+ 1,0	-	
23.04.1967	- 3,0	-	-	-	-	
24.04.1967	- 3,0	- 5,0	- 11,0	- 9,5	- 13,0	
25.04.1967	- 4,0	- 4,0	- 8,0	- 10,0	- 16,5	
26.04.1967	- 2,0	- 2,0	- 7,0	- 5,0	- 12,0	
27.04.1967	- 1,0	-	-	-	-	
28.04.1967	- 2,0	-	-	-	- 12,0	
19.05.1967	- 2,0	- 2,0	-	- 8,0	- 9,0	
20.05.1967	+ 4,0	+ 3,0	-	- 2,0	- 4,0	
06.06.1967	+ 3,0	-	-	- 4,0	- 6,0	

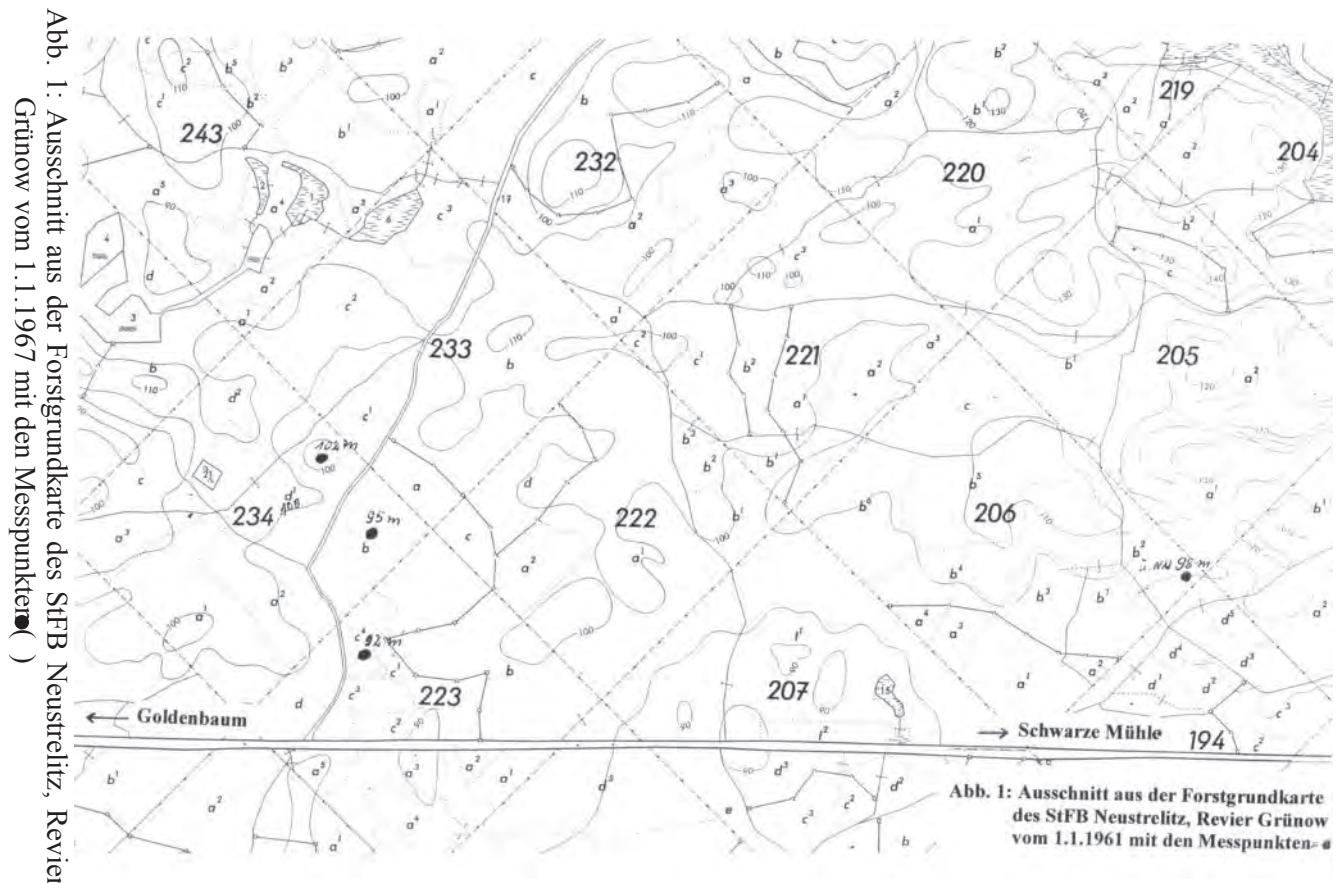
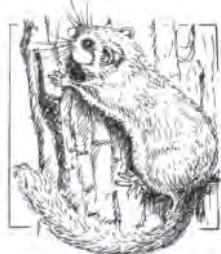


Abb. 1: Ausschnitt aus der Forstgrundkarte des StFB Neustrelitz, Revier Grünow vom 1.1.1961 mit den Messpunkten ●



Siebenschläfer am Thurower Teerofen

Erwin Hemke, Neustrelitz

Mit einer Schülergruppe der Förderschule Neustrelitz machte sich Rainer EHLERS, der sich in seiner Freizeit mit alter Handwerkstechnik befasst, daran, die Reste des Teeroofs bei Thurow von Schutt und Müll aus früheren Jahren zu befreien. Der Müll war nach seiner Ansicht vor etwa 80 Jahren dort abgelagert worden. In dem Arbeitseinsatz am 10. Mai 2007 purzelte plötzlich aus dem Müll ein graues Knäuel hervor – ein noch im Winterschlaf befindlicher Siebenschläfer. Ein wenig später fanden die Schüler noch einen zweiten Schläfer. Beide hatten Glück, dass sie bei den Arbeiten mit der Hacke oder dem Spaten nicht verletzt oder gar getötet worden waren.



Abb. 1 Einer der beiden am 10.5.2007 im Thurower Teerofen gefundenen Tiere, hier noch etwas schlafbrig nach mehr als halbjähriger Ruhe.
(Foto: Ehlers)

Beide schlafenden Siebenschläfer wurden in ein Heunest neben dem Ofen gelegt und mit einer dort aufgefundenen Bratpfanne zugedeckt. Nach einer Stunde war der eine Siebenschläfer schon etwas munter und am nächsten Tag waren sie verschwunden, vermutlich entlaufen (briefl. Mitteil. R. EHLERS vom 22.05.2007). Vorher hatte man noch von einem Tier ein Foto angefertigt. Nach GERBER dauert der Winterschlaf bis Ende April – Anfang Mai (GERBER 1952). HEINZEL, KLAUSNITZER und KUMMER sowie STRESEMANN geben Mai als Endpunkt des Winterschlafes an (HEINZEL, KLAUSNITZER und KUMMER 1988/STRESEMANN 1955). Danach standen die beiden Schläfer kurz vor dem dieser Art eigenen typischen Erwachen nach sieben Monaten Winterschlaf.

Das neue Vorkommen dürfte ziemlich isoliert dastehen.

Im Westen ist der Raum Hohenzieritz – Neustrelitz, hier bis zum städtischen Friedhof reichend, das nächstgelegene Vorkommensgebiet. Im Norden ist der Raum Stolpe – Schlauenkensee, wo BORRMANN jüngst umfangreiche Nachweise machen konnte (BORRMANN im Druck) und im Osten punktuell das Serrahner Gebiet ein Vorkommensgebiet (HEMKE 1998). Der Thurower Teerofen ist von alten Obstbäumen umgeben, also höhlenreich und damit gut für die Siebenschläfer geeignet. Allerdings dürfte die Population nur sehr klein sein. Aus dem benachbarten Thurow sind bisher keine Nachweise bekannt.

Abschließend sei R. EHLERS für seine Umsicht bei der Auffindung der Tiere und seine ausführliche Beschreibung der Fundumstände gedankt.

Quellen (Auswahl)

1. EHLERS, R.: Bericht zur Auffindung der Siebenschläfer vom 22.05.2007
2. HEMKE, E.: Von den sieben Schläfern und dem Siebenschläfer
Labus 8/1998, S. 56 – 63



Ein Bild und seine Hintergründe

Inge Karl, Berlin

Es war wohl für alle Gäste im „Gelben Gewölbe“ des Hotels Schlossgarten, die am 2. Juli 2007 Erwin HEMKE zum 75. Geburtstag gratulierten, eine große Überraschung, als dem Jubilar und seiner Stiftung ein Geschenk besonderer Art überreicht wurde: Ein Ölgemälde vom Neustrelitzer Schloss, das noch bei Kriegsende zerstört worden war- eine Teilansicht des Schlosses in karger Winterlandschaft. Besonders erstaunt waren die Anwesenden, als sie den Namen der Malerin entdeckten, die das Bild in den 20er Jahren malte: Marie HAGER, eine Malerin aus dem Norden, die jeder kennt, der Bilder mag. Sie war eine bedeutende Vertreterin der Stargarder Malerschule. 1872 wurde sie in Penzlin als Tochter eines Pastors geboren. Professor Max UTH hatte anlässlich einer Studienreise ihr malerisches Talent entdeckt und sie in sein Berliner Schülerinnen-Atelier aufgenommen. Bald erzielte sie mit ihren Bildern Erfolge auf Kunstausstellungen in Hannover, Berlin, Lübeck, Rostock, Schwerin und München, wurde Mitglied der Allgemeinen Deutschen Künstlergenossenschaft und des Vereins Berliner Künstlerinnen. Sie besuchte Sommerkurse der Stargarder Malerschule, wo sich Künstler und Schüler der Freilichtmalerei widmeten. Von 1921 bis zu ihrem Tod 1947 lebte sie in Burg Stargard. Dort wird ihr Erbe heute vom MARIE-HAGER-KUNSTVEREIN gepflegt.

Aber welche Beziehung konnte es zwischen diesem Kunstwerk vom Neustrelitzer Schloss und den Naturschützern um Erwin HEMKE und seiner Stiftung geben? Wer war der Spender? Und wie kam er dazu?

Günter QUEIßER, der das Bild übergab, deutete in seiner Ansprache die Zusammenhänge kurz an: Er und seine Frau Irene widmeten sich als Journalisten mit viel Engagement dem Thema Naturschutz. So nahmen sie 1988 auch am Sommerlager BOMBINA (Rotbauchunke) in Feldberg teil, das Erwin HEMKE mit seiner Gruppe organisiert hatte. Sie lernten eine Jugendarbeit kennen, von der man heute nur noch träumen kann. Der Bericht, der dann im ND erschien, brachte auch in der Zeitung einiges in Bewegung, und das war zu damaliger Zeit beim Thema Naturschutz ganz und gar nicht selbstverständlich. Erwin hatte der Bericht offenbar so gut gefallen, dass er dem Chefredakteur ein Dankeschön schickte. Der hatte das Lob zur Kenntnis

genommen und den Brief an den Artikelschreiber mit der Bemerkung weitergeleitet: „Bitte dem Froschkönig QUEISER eine Freude machen. Er kann, wenn er will, auch den Weißstorch besuchen.“ HEMKES Schreiben war nämlich eine Einladung zum Storchentag nach Groß Quassow beigelegt. Dort lernte er Kurt KRETSCHMANN kennen, mit dem ihm bald bis zu dessen Tod eine feste Freundschaft verband, eine Begegnung, die Hunderte von Beiträgen für die Zeitung und für Zeitschriften zur Folge hatte. Erwin HEMKES Lob bewog ihn, der Chefredaktion vorzuschlagen, nun endlich wöchentlich eine ganze Zeitungsseite zum Thema Umweltschutz zu bringen, was natürlich strikt abgelehnt wurde. Erst ein Jahr später erfüllte sich dann der Traum, und die Seite erscheint heute nach 18 Jahren noch. Das also ist eine Wurzel der Schenkung.

Die zweite Wurzel geht auf Günters 2001 verstorbene Ehefrau Irene zurück. Sie ist nämlich hier in Neustrelitz geboren und aufgewachsen. Ihr Vater, Karl HERRMANN, hatte das Gemälde erworben. Er war bis zu seinem Tod 1933 Redakteur und Theaterkritiker an der Neustrelitzer Landeszeitung und in Fragen der Kunst ein Experte. Er soll auch den Schiller-Spruch am Neustrelitzer Theater „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben.“ angeregt haben. Irene wollte in seine Fußstapfen treten und Journalistin werden. Und dazu verhalf ihr eine Persönlichkeit, die eng mit der Geschichte der Stadt verbunden ist: Graf Alexander STENBOCK-FERMOR, der erste Bürgermeister von Neustrelitz nach dem zweiten Weltkrieg, der später Filme drehte wie „Grube Morgenrot“, „Semmelweis-Retter der Mütter“ und viele andere. Das Schloss war zerstört, in der Stadt der Flecktyphus ausgebrochen, die Menschen starben wie die Fliegen. Auch Irene hatte es erwischt. Als der Graf eine der Typhusbaracken besuchte und das kahlgeschorene Mädchen Irene sah, holte er es aus dieser Hölle heraus, entdeckte in Gesprächen ihre Begabung zum Schreiben, verschaffte ihr zunächst Arbeit im Museum und verhalf ihr dann zu einem Volontariat beim Landessender Schwerin. Sie schrieb Hörspiele, Gedichte, Liedertexte für Kinder, die besonders zur Weihnachtszeit viel im Rundfunk gesendet wurden u.a. von Wolfgang SCHUMANN vertont, Musikdirektor und Leiter des staatlichen Orchesters Neubrandenburg. Drei Lieder wurden vom Hofmeister Verlag Leipzig in das „Schulferienbuch“ aufgenommen. Später arbeitete Irene als Redakteurin (unter dem Namen Irene BERGER) bei der Freien Erde, dann als Redakteurin bei der Deutschen Hochschule für Körpermehrheit und Sport in Leipzig, an der Leipziger Volkszeitung und schließlich bei der Frauenzeitschrift „FÜR DICH“, wo ich sie 1965 kennen und schätzen lernte. In all ihren Journalistischen Beiträgen setzte sie sich uneigennützig für die Belange der berufstätigen Frauen und Mütter ein. Bis zuletzt fühlte sie sich auch ihrer mecklenburgischen Heimat verbunden. Sie liebte plattdeutsche Sprache und rezensierte die Bücher, die im Hinstorff-Verlag in dieser Mundart erschienen. Und sie kämpfte für eine naturverbundene Lebensweise, die sie

auch selbst praktizierte und ihre Kolleginnen in der Frauenzeitschrift positiv beeinflusste. In einem Aufsatz zu diesem Thema schrieb sie:

„Lebensweise hängt auch mit Lebenswerten zusammen, mit dem Streben des Menschen nach Glück, einem sinnvollen Dasein. Jeder hat da seine eigenen Vorstellungen. Viele sehen ihre Glückseligkeit in Geld, Besitz. Egozentrisch ausgerichtetes Verhalten, Konsumdenken beherrscht noch zu sehr Wertvorstellungen. Werbetexte hämmern unerbittlich auf die Köpfe ein: Kaufen, kaufen, kaufen... Geld regiert die Welt. Doch bei der Sucht nach Gewinn bleibt die Lebensqualität auf der Strecke. Da haben andere, die eigentlichen Lebenswerte, kaum eine Chance. Was sind im Vergleich dazu schon Güte, menschliche Wärme, Hilfsbereitschaft untereinander, Barmherzigkeit, Sensibilität für die Sorgen der anderen, Erlebnisfähigkeit für Kunst, das Gefühl des Eins-Seins mit der Natur. Nicht zufällig gibt es da gerade bei engagierten Umweltgruppen meist auch starke menschliche Bindungen, das Gefühl, eine Große Familie zu sein, weil sie einig sind in ihrem Grundanliegen, dem ethisch-moralischen Handeln zum Erhalten von Flora und Fauna, gemeinsamer Verantwortung für das Bewahren einer lebenswerten Erde im Interesse kommender Generationen. Kinder, deren Eltern und Großeltern sich für die Umwelt einsetzen, lernen schon früh, die Natur zu beobachten, ihre Schönheiten zu entdecken, seien es die Bäume im Wald, ein großer Ameisenhaufen oder ein munter rauschender Bach. Sie werfen ihr Bonbonpapier oder die leere Brauseflasche nicht achtlos in die Gegend, helfen vielmehr, Hinterlassenschaften anderer aufzusammeln. Solches Verhalten kann das ganze Leben prägen. Sie werden immer reicher sein als andere, weil nur ein sinnvolles Leben wirklich Wert hat, auch wenn der Kontostand weniger hoch ist. Alles, was man tut muss einen Sinn haben für andere...“

Wer sich unter Umweltschützern zu Hause fühlt, gewinnt nicht nur eine Menge Erkenntnisse über Pflanzen und Tiere, Wasser, Luft, Boden und Energie. Er packt auch zu, um Naturpfade anzulegen, Biotope, Lebewesen zu erhalten, pflanzt und pflegt Bäume, oder er wirkt im naturnahen Garten. Wenn es für manchen auch paradox erscheinen mag, der eigentliche Lebenswert ist eng mit der Ökologie verbunden, wenngleich die Gier nach dem großen Geld diese Erkenntnis zu verdrängen droht. Die Wurzeln unseres Daseins liegen in der Natur. Mit ihr stehen wir in Wechselbeziehung, sind ein Teil von ihr, ihrem Schoss entsprossen. Nur sie kann letztendlich Richtschnur, Maßstab unseres Handelns sein. Mögen wir uns auch als „Krone der Schöpfung“ fühlen, wenn wir die natürlichen Ressourcen bis zur Erschöpfung ausbeuten, wird uns die Natur das heimzahlen, uns in die Schranken verweisen...“

Wer Ökosysteme zerstört, begeht Selbstmord und damit zugleich Mord an Millionen Menschen, Pflanzen und Tieren. Er bringt auch die um, die mit Leidenschaft für den Schutz von Natur und Umwelt gewirkt haben und weiter

wirken wollen. Eine grauenvolle Vision. Aber eine Tatsache, die sich nicht vom Tisch wischen lässt. Wer nicht auf richtige, sinnvolle Weise lebt, begeht ein Umweltverbrechen, auch wenn er sich nicht schuldig fühlt“.

Irene schrieb dieses Bekenntnis 1990. Inzwischen hat sich die Problematik weiter zugespitzt. Dringender denn je besteht Handlungsbedarf, und der beginnt mit der Lebensweise jedes einzelnen. Irene selbst hat eine naturverbundene Lebensweise gepflegt. Darin war sie nicht zuletzt durch die Begegnung



Irene und Dr. Günter QUEISSEER (etwa 1980)

mit den Neustrelitzer Naturschützern bestärkt worden. So ist es naheliegend, jenes Gemälde vom Neustrelitzer Schloss, das Irene schon in ihrer Kinderzeit in der elterlichen Wohnung bewundert hatte, an seinen Entstehungsort zurück zu führen. Für sie wäre es ein großes Glück gewesen, diese Schenkung vorzunehmen, auf diese Weise den Neustrelitzern eine Freude zu bereiten und den Naturschützern um Erwin HEMKE, deren Arbeit sie hoch schätzte und unterstützte, einen solchen Wert zukommen zu lassen. Mit diesem Bild ist sie – symbolisch gesehen – in ihre Heimatstadt zurückgekehrt, mit der sich auch ihr Mann verbunden fühlt – immerhin fand er hier mit Irene sein großes Glück. Dass dieses Gemälde als Leihgabe einen würdigen Platz im Hotel Schlossgarten gefunden hat und später sicher auch in anderen Ausstellungen zu sehen sein wird, ist für Günter QUEISSEER ein schönes Gefühl.



DONNERSTAG, 2. AUGUST 2007

NEUBRANDENBURGER ZEITUNG

Stiftung erhält Ölbild mit Schlossmotiv von Marie Hager

MECKLENBURG-STRELITZ (AB). Die Stiftung „Zum Schutz der Natur“, die der Kreisvorsitzende des Naturschutzbundes Erwin Hemke 2005 gegründet hat, erhielt vor kurzem eine überraschende Zuwendung. Es handelt sich um ein Gemälde der Stargarder Malerin Marie Hager, das Ölbild zeigt das 1945 abgebrannte Neustrelitzer Schloss und entstand in den 20-er oder 30-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Wie Hemke berichtet, hatte der Neustrelitzer Kunst- und Theaterkritiker Carl Herrmann das Bild damals gekauft und es später seiner Tochter Irene vererbt. Sie und ihr Mann Günter Queisser waren dem Naturschutz verbunden, so Hemke. Deshalb hat Günter Queisser es nun nach dem Tod seiner Frau zu

Erwin Hemkes 75. Geburtstag der Stiftung übergeben. Die Stiftung unterstützt Vorhaben des Naturschutzes in Südostmecklenburg. Sie würdigt jährlich auch eine gelungene Publikation in einer Fachzeitschrift. Dieser Preis „Forschen – Schreiben – Schützen“ wird in diesem Herbst wieder vergeben. Alle zwei bis drei Jahre will die Stiftung einen Ehrenpreis an Ehrenamtliche für langjährige Verdienste im Naturschutz überreichen, zudem würdigt sie mit Anerkennungsurkunden Unternehmen, die Naturschutzverbände über viele Jahre fördern. Erwin Hemke stattete die Stiftung bei ihrer Gründung mit 20.000 Euro Stiftungskapital aus privatem Vermögen aus. Zustifter sind willkommen.



Übergabe des Bildes. Von links nach rechts Dagmar Frederic, Thomas Kraus, Dr. Günter Queißer, Erwin Hemke und Jürgen Haase (Foto: H. Krüger)

STRELITZER ZEITUNG

MITTWOCH, 4. JULI 2007

Erwin Hemke übergibt sein Geburtstagsgeschenk

NEUSTRELITZ (BL/DM). Erwin Hemke, Vorsitzender des Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz e. V. beim NABU Deutschland, hat am Dienstag Abend im Neustrelitzer Hotel Schlossgarten seinen 75. Geburtstag gefeiert. Der auch als Stadtvertreter tätige (Linkspartei), engagierte Mann kann als Original bezeichnet werden. Mit aktivem Naturschutz, zahlreichen Aufsätze-

zen, mit redaktioneller Verantwortung für die Labus-Reihe und nicht zuletzt mit der von ihm ins Leben gerufenen Erwin-Hemke-Stiftung trat er in der jüngsten Vergangenheit ins Licht der Öffentlichkeit. Erwin Hemke erhielt ein besonderes Geschenk: ein Gemälde von Marie Hager aus den 1920er-Jahren. Hemke übergab es als Leihgabe den Inhabern des Hotels Schlossgarten.

Ölgemälde von Neustrelitzer Schloss „angekommen“

BESIEGELT Die Erwin-Hemke-Stiftung hat das ihr geschenkte Gemälde dem Hotel Schlossgarten übergeben.

VON ELKE ENDERS

NEUSTRELITZ. Das Ölgemälde von der Stargarder Malerin Marie Häger mit der Ansicht des Neustrelitzer Schlosses im Winter ist nun auch ganz offiziell und notariell beglaubigt bei der Erwin-Hemke-Stiftung angekommen und in das Vermögen eingegangen. Anlässlich der Sitzung des Stiftungs-Kuratoriums am Mittwoch wurde in feierlichem Rahmen im Hotel Schlossgarten Neustrelitz – dort, wo das Bild jetzt aufgehängt ist – auch die Verleihungsvergabe unterzeichnet. Die Hotel-Inhaber Jürgen Haase und Thomas Kraus, die das Gemälde als Leihgabe erhielten (Nordkurier berichtete), griffen im Beisein von Bürgermeister Andreas Grund (PuLs), Erwin Hemke und natürlich dem Schenker Günter Quei-

ßer sowie einiger Gäste nach Stift und Papier und besiegelten den Erhalt des Wertstücks aus den 20er Jahren mit ihrer Unterschrift.

Günter Queißer hatte das Bild der Erwin-Hemke-Stiftung übergeben, um es so an den Ort zurück zu führen, an dem es gehöre und möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. „Ich wollte etwas für den Naturschutz tun, und ich glaube, dass ich auch im Sinne meiner Frau gehandelt habe“, sagte der Schenker während der Zusammenkunft. Gekauft worden war das Bild einst vom Neustrelitzer Kunstmäzen und Theaterkritiker Carl Herrmann, der es später seiner Tochter Irene, der Ehefrau Queißers, vererbt hatte. „Ich hätte nicht gedacht, dass die Schenkung mit soviel Gängen verbunden ist, Notar, Versicherung...“, meinte Günter Queißer, der erleichtert war, dass alle Laufereien erledigt und die Sache in „Tüten und Papier“ sei. Die Hotel-Inhaber zeigten sich ihrerseits höchst erfreut über die Leihgabe. „Wir fühlen uns hoch geehrt mit diesem wunderbar düsteren Bild, das eine wunderolle Winterstimmung zeigt, die man besser



Feierlicher Moment: Mit Ihrer Unterschrift unter die Verleiherurkunde besiegelten die Hotel-Inhaber Jürgen Haase (Mitte links) und Thomas Kraus (Mitte rechts) den Erhalt des Gemäldes, das übrigens hinter Ihnen hängt. FOTO: ENDERS

nicht malen könnte“, sagte Thomas Kraus. Mit dem Tag, an dem das Gemälde ins Haus gekommen ist, habe das Hotel eine neue Atmosphäre erhalten. Gleichzeitig würdigte Kraus die Leistung Hemkes, dessen Engagement für den Natur-

schutz nicht hoch genug zu würdigen sei.

Die Veranstaltung wurde auch genutzt, um den ersten Zustifter zu begrüßen. Die Magnolien-Apotheke mit Inhaber Donald Bork hat die Erwin-Hemke-Stiftung mit ei-

nem Betrag finanziell unterstützt. Weitere Zustifter sind willkommen, hieß es in der Runde.

Der Nachmittag klang bei Kaffee und einem hausgebackenen Frankfurter Kranz sowie Gesprächen im Sinne des Naturschutzes aus.

Anzeige



Zum Massenwechsel unserer „Springmäuse“ – ein Beitrag zu ökologischen Beziehungen von Witterung, Bäumen und Mäusen Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Falk Roloff-Ahrend, Neustrelitz

Vorbemerkungen und Problematik

Selbst naturkundliche Laien haben in der Regel schon einmal etwas von den sich periodisch wiederholenden Massenvermehrungen und Wanderungen der Lemminge in Skandinavien gehört. Land- und Forstwirten sind ähnliche Erscheinungen auch von unseren heimischen Kleinnagern bekannt, da sie häufig in so genannten „Mausejahren“ zu größeren Schäden, den früher gefürchteten Mauseplagen führten. Vor 100 Jahren wurde z. B. in Pommern vereinzelt für jede erschlagene Feldmaus ein halber Pfennig als eine Art Erlegerprämie gezahlt, um die Getreidesaaten vor der endgültigen Vernichtung zu schützen (KUNA 2006).

Noch vor 50 Jahren bewertete E. MOHR (1954) solche Beobachtungen als ein gewisses Phänomen, denn „*über die Gründe, die zur Massenvermehrung führen, sind wir ebenso wenig klar wie über das Erlöschen der Plage und die Rückkehr zum normalen Zustand . . . Witterungsverhältnisse können Mäuseplagen zwar beeinflussen, aber weder hervorrufen noch verhindern . . . sie kommen . . . in ziemlich gleich bleibenden zeitlichen Zwischenräumen, die für die einzelnen Gegenden verschieden sein können*“ vor. Die Zoologen bezeichnen dieses periodische Auf und Ab zwischen Maximal- und Minimalwerten des Bestandes als **Massenwechsel**. MOHR (1954) hatte bereits erkannt, dass sich eine Mauseplage oft über zwei Kalenderjahre (Anlauf- und Eruptionsjahr) erstreckt, oft synchron bei verschiedenen Nagerarten zu beobachten ist und zahlreiche Raubtiere in einem festen Abhängigkeitsverhältnis zur Kleinnagermenge stehen. Nach gleicher Quelle wird der Populationszusammenbruch unter Hinweis auf FRANK (1953) durch zwei Komponenten beeinflusst: physisch durch den Nahrungsmangel und psychisch durch einen Gedrängefaktor.

STUBBE (1982) berichtete aus dem Hakel (S/A) über eigene Beobachtungen zwischen 1976 und 1981, wonach einige gute Mausejahre die „*Aufschaukelung der Greifvogelbestände*“ und Depressionsjahre „*einen deutlichen Abfall der Bruttidichte*“ zur Folge hatten.

Diese Feststellungen sollten für die Beurteilung naturschutzfachlicher Anliegen besonders hilfreich sein, wenn es darum geht, etwa gute Storchen-,

Greifvogel- oder Eulenjahre zu beurteilen, die sich tatsächlich periodisch wiederholen können. Die Ursachen dafür sind nicht selten in der optimalen Ernährungsgrundlage in den „Erfolgsjahren“ zu suchen. Andererseits ging die intensive Beschäftigung mit der Materie in der Regel in der Vergangenheit immer von rein wirtschaftlichen Interessen aus, ökologische Fragen des Zusammenspiels der beeinflussenden Einzelfaktoren innerhalb des Naturgeschehens spielten eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle.

Die „Springmäuse“ zählen, obwohl wirtschaftlich unbedeutend, in unseren Wäldern im südöstlichen Mecklenburg-Vorpommern neben der Rötelmaus zu den absolut häufigsten Arten und wurden zum Gegenstand der vorliegenden ökologischen Betrachtungen gewählt. Korrekterweise muss dazu gesagt werden, dass es zwei zu trennende Arten unter dem Synonym „Springmaus“ gibt (vergl. Abb. 1):

- a) Die Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis* MELCHIOR 1834) oder Große Springmaus, die vorzugsweise in Laub- und Mischwäldern, Gebüschen und Parks lebt.
- b) Die Waldmaus (*Apodemus sylvaticus* LINNE 1758) oder Kleine Springmaus, die vorwiegend in offenem Gelände, in Getreidefeldern und am Rande von Gehölzen vorkommt, bei uns im Nordosten Deutschlands andererseits relativ selten ist (GAFFREY 1961, NIETHAMMER 1978).

Prüfmethodik und Untersuchungsmaterial

Populationsökologische Arbeiten zu Kleinsäugern wurden in der Vergangenheit in Mecklenburg-Strelitz bislang nur von PRILL & SIEFKE (1967 - 1975) durchgeführt, einige bescheidene Inventurergebnisse zwischenzeitlich von K. u. S. BORRMANN (1979-1988) veröffentlicht und in jüngerer Zeit mittels einer modernen Prüfmethodik mit Beiträgen von ROLOFF (2003) sowie BORRMANN & ROLOFF-AHREND (2005, 2006) zur Brand- und Rötelmaus ergänzt.

Als Ausgangsmaterial bzw. Datengrundlage dienten hier stets die Ergebnisse der so genannten Probefänge forstschädlicher Mäuse zwischen 1977 und 1990 des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes (StFB) Neustrelitz. Die Korrelationskoeffizienten-Rechnung und Signifikanzprüfung erfolgte nach der Methodik von SPEARMAN, die bei BORRMANN & ROLOFF-AHREND (2005) näher erläutert wurde. Mit gleicher Vorgehensweise werden die Beziehungen zwischen der Bestandesentwicklung der Springmäuse, dem Wittringsverlauf und dem Nahrungsangebot statistisch untersucht. Das Ziel besteht stets darin, zwischen den jeweiligen Monatsmittelwerten der Temperaturen, Sonnenscheinstunden, Niederschlägen, Frost- und Schneetagen statistisch

gesicherte Zusammenhänge zur Populationsentwicklung zu erkennen. Ebenso wird der Einfluss des Nahrungsangebots, hier insbesondere die der Buchenmastjahre, überprüft. Da bei den forstlichen Fangaktionen nicht von allen Revierförstern eine saubere Artansprache, die praktisch bisweilen durchaus auch schwierig werden kann, zu den beiden Springmausarten erfolgte, können diese hier auch nur zusammengefasst ausgewertet werden. Andererseits liegt nach übereinstimmenden Fangergebnissen in den kontrollierten Wäldern von MST (BORRMANN 1979 et al.) der Anteil der Wald- bzw. Kleinen Springmaus gegenüber der Gelbhalsmaus stets unter 2 % und ist damit absolut zu vernachlässigen. Nachfolgend wird also bei den Fangergebnissen wie auch in den Diskussionen ohne die Aussagekraft zu beeinträchtigen, stets von der **Gelbhalsmaus** (*Apodemus flavicollis*) die Rede sein.

Zur Auswertung gelangten 2.189 Springmausfänge (absolute Fänge) aus 481 Fallenfeldern aus den Jahren 1977 bis 1990 (ohne 1985). Das entspricht einer durchschnittlichen Fangquote (relatives Fangergebnis) von 4,55 Mäusen je Fallenfeld. Nach altem DDR-Standard fing jede Falle auf einer Fläche von 2 x 2 Meter und repräsentierte eine Fläche von 4 qm. Zu einem Fallenfeld gehörten 100 Schlagfallen, die nach 24 und 48 Stunden kontrolliert und gegebenenfalls nach 24 Stunden neu beködert und fängisch gestellt wurden. Die Fallen wurden in der Regel dort aufgestellt, wo junge Laubholzpflanzen in einer grasreiche Bodenvegetation Ende des Sommers auf die Mauspopulationen eine besondere Anziehungskraft auszuüben schien und die Forstleute ein erhöhtes Gefährdungspotenzial erkannten. Schließlich sollten bei einer Überpopulation von kurzschwänzigen Mäusen (z. B. Rötel- und Erdmäusen) dann zum Schutz der Kulturpflanzen Gifte ausgebracht werden. Die langschwänzigen Gelbhalsmäuse gehören, da sie Rinden von jungen Forstpflanzen nicht bevorzugt abnagen, zu den forstlich unschädlichen Arten, wurden also als indifferent bewertet und nicht gezielt bekämpft.

Abschließend sei noch ein beachtenswerter Hinweis für alle diejenigen gestattet, die Kleinsäugerfänge im Wirtschaftswald und zu Forschungszwecken besonders kritisch bzw. ablehnend gegenüber stehen. Professor Michael STUBBE bemerkte dazu anlässlich der Wissenschaftlichen Tagung zum 50. Jahrestages der Biologischen Station Serrahn am 3. Mai 2003 in Feldberg, dass Kleinsäugerfänge populationsökologisch keinerlei Bedeutung hätten, dass der Eingriff geringer sei, als etwa ein Fuchs in einer Nacht vertilgen würde.

Die Gradationszyklen der Gelbhalsmäuse

Nach NIETHAMMER (1978) ließen sich bei der Gelbhalsmaus unter Bezug auf Untersuchungen von WENDLAND (1975) nach zwanzigjährigen Untersuchungen (1952 – 1973) im Berliner Grunewald eindeutig zyklische Bestandesschwankungen in einem Dreijahresrhythmus ableiten. Nach einem

Höchststand soll hier im Gegensatz zur Feldmaus die Häufigkeit nur allmählich sinken, um später relativ schnell wieder anzusteigen. Innerhalb eines Jahres können die Höchst- und Tiefstwerte eines Reviers vom Frühjahr bis zum Herbst bis zu einem Verhältnis von 1 : 8 schwanken.

Nach den vorgelegten Untersuchungen aus Mecklenburg-Strelitz scheint sich dieses Ergebnis für die Jahre 1977 bis 1984 zunächst im Wesentlichen zu bestätigen. Die Jahre 1977, 1980 und 1983 stehen eindeutig für ein Gradationshoch, ebenso die Jahre 1987/88. Zudem weisen die Jahre 1979, 1981/82, 1984 und 1989 recht eindrucksvoll auf eine Depression des Bestandes hin. Da die Werte für 1985 leider verloren gegangen sind, ist die dazwischen liegende Zeit nicht eindeutig zu beurteilen.

Bereits bei der Auswertung des ersten Kontrolljahres 1977 konnte eine massive Gelbhalsmausgradation von 193 Fängen in 30 Fallenfeldern, bzw. durchschnittlich 6,4 Fänge je 100 Fallen als relatives Fangergebnis ermittelt werden. Selbst der „Fangrekord“ geht auf dieses Jahr mit 42 Springmäusen in einem Fallenfeld im Revier Schönbeck zurück. Die Populationsentwicklung driftete dann langsam über 3,5 (1978) auf den Tiefststand aller Jahre auf nur noch 0,9 Fänge (1979) ab. Aus dieser Depression entwickelte sich die Population bereits ein Jahr danach (1980) auf ein recht hohes Niveau von 6,8 Fängen. Nach zwei Durchschnittsjahren (1981/82) erreichte die Population 1983 den absoluten Höchstwert aller Messungen aus dem Untersuchungszeitraum von 11,2 Fängen. In diesem Jahr konnte im Revier Goldenbaum auch das zweithöchste Fangergebnis registriert werden: 79 Gelbhalsmäuse in 3 Fallenfeldern = 26,3 Fänge als relatives Fangergebnis. Nach einigen Durchschnittsjahren (1985 leider nicht belegt) erreichte der Bestand in den Jahren 1987/88 dann wieder ein relativ hohes Niveau (6,3 u. 6,8 Fänge), um in den beiden Jahren (1989 u. 1990) danach erneut abzufallen (2,0 u. 3,0).

Auffällig wird bei einem Vergleich zum Massenwechsel der Rötelmausbestände (BORRMANN & ROLOFF-AHREND 2006), als der zweiten im Walde dominierenden Mauseart, der synchrone Verlauf im Populationsgeschehen (Abb. 2). Selbst die Jahre des Gradationshochs und der absoluten Depression lagen mit 1983 und 1979 in der gleichen zeitlichen Ebene. Auch PRILL (1975) kam im NSG-Revier Serrahn zwischen 1960 und 1974 zu ähnlichen Ergebnissen. Die Einflussfaktoren Witterungsverlauf und Nahrungsangebot dürften also recht ähnlich wirken und ausschlaggebend für jedwede Art von Bestandesschwankungen und Jahresrhythmus geworden sein.

Das Wetter und die Gelbhalsmäuse

Bereits in der Vergangenheit wurden ganz allgemein die Massenwechsel

unserer Kleinnager mit besonders günstig wirkenden trockenen Frühjahren in Zusammenhang gebracht und nachfolgende Populationszusammenbrüche mit nasskalten Wintern. Pauschal beurteilte EICHSTÄDT (1987) die Situation zur Entwicklung der Gelbhalsmauspopulation in Vorpommern unter Auswertung der monatlichen Witterungsberichte in den Jahren 1978 bis 1984 ohne statistische Berechnungen sehr ähnlich.

Aus den nun erfolgten Signifikanzprüfungen der errechneten Rangkorrelationskoeffizienten nach SPAERMAN wurden die folgenden Zusammenhänge zwischen den meteorologischen Faktoren und den relativen Fangergebnissen in MST besonders deutlich:

- Niederschlagsmenge im März des Fangjahres (- 0,63)
- Anzahl der Sonnenscheinstunden im Oktober vor dem Fangjahr (+ 0,62)
- Anzahl der Frosttage im November (- 0,56)
- Anzahl der Niederschlagstage im Januar, Menge > 0,1 mm (+ 0,55)
- Anzahl der Niederschlagstage im Dezember, Menge > 0,1 mm (- 0,55)
- Anzahl der Eistage im Dezember (- 0,53)

Die nach SPAERMAN errechneten Korrelationskoeffizienten zeigen eine besonders hohe Abhängigkeit der geprüften Faktoren dann an, wenn sie sich den Tafelwerten + 1,0 nähern (positive Korrelation) bzw. - 1,0 (negative Korrelation). Nähern sie sich dagegen einem „0“ nahe liegenden Wert, so besteht keinerlei Korrelation. Einschränkend muss auch hier betont werden, dass der Korrelationskoeffizient allein zunächst keine eindeutigen Aussagen zulässt, da es in der Regel keine ursächlichen Verbindungen zwischen nur zwei korrelierenden Variablen gibt, dass vielmehr eine dritte oder gar vierte Variable Einfluss ausübt.

Besonders auffällig und damit mit großer Wahrscheinlichkeit signifikant erscheinen für die untersuchten Gelbhalsmausbestände die Zusammenhänge zwischen hohen Abundanzwerten und vielen Sonnenscheinstunden im Oktober des Jahres vor den Fangaktionen (+ 0,62) und geringen Niederschlägen im März der Fangjahre selbst (- 0,63). Diese sollen aus diesem Grunde hier nachfolgend beispielhaft diskutiert werden.

Die positive Wirkung der sonnenscheinreichen Oktobertage des Vorjahres muss also nicht nur vermutet, sondern kann aus den dargestellten Beziehungen eindeutig abgeleitet werden. Die Reproduktionszeit wird in solchen Jahren deutlich verlängert, die Population kann erheblich ansteigen und stellt damit **eine sehr wichtige Voraussetzung** für ein Populationshoch im Folgejahr dar. Erfolgt eine solche Entwicklung parallel zu einem guten Mastjahr der Rotbuchenbestände (*Fagus sylvatica*), dann ist nahezu mit 100%-iger Sicherheit mit einem Massenwechsel in der Gelbhalsmaus-Population zu rechnen. Unter

Wertung der Ergebnisse der Signifikanzprüfung müssten sich aber auch die folgenden März niederschläge in Grenzen halten, da bei überdurchschnittlich hohen Werten eine echte negative Korrelation erkennbar wird. Der Beginn der erneuten Reproduktion der Bestände wird verzögert und die Mortalität der Winterpopulation erhöht sich bei nasskaltem Wetter erheblich. Allein dieses Beispiel zeigt deutlich an, dass die populationsökologischen Schwingungen der Bestände in der Regel nicht durch Einzelfaktoren, sondern vielmehr durch ihre enge Verzahnung miteinander erklärbar werden. Es wird also eindeutig klar: viel Sonnenschein im Oktober des Vorjahres und geringe Niederschläge im März danach begünstigen das Reproduktionsgeschehen außerordentlich positiv, ein Massenwechsel ist gewissermaßen vorprogrammiert. Nahezu gleich reagiert übrigens die Rötelfmaus (*Clethrionomys glareolus*) auf den Witterungsverlauf (BORRMANN & ROLOFF-AHREND 2006). Dass dabei die Menge der angebotenen energiereichen Bucheckern eine unverzichtbare Voraussetzung darstellt, ist aus empirischen Beobachtungen und anderen Untersuchungen bekannt.

Populationshoch nach Bucheckern-Mastjahren

Das Verbreitungsgebiet der Gelbhalsmäuse erstreckt sich nach Aussagen von MOHR (1954) und NIETHAMMER (1978) über das gesamte europäische Festland von Schweden und Finnland im Norden, bis zu den Pyrenäen im Westen, Italien und Griechenland im Süden sowie den Kaukasus im Osten. Damit liegen Deutschland und Mecklenburg, ähnlich wie bei der Rötelfmaus, im Zentrum des Verbreitungsareals. Wälder und offene Gebüschrandschaften gelten hier als besonders bevorzugte Lebensräume. Sämereien und insbesondere Baumsamen, aber auch Insekten, gelegentlich Regenwürmer und Schnecken bilden die Hauptnahrungsquellen. Bei einem Fehlen von Sämereien kann *Apodemus flavicollis* sich nicht so problemlos auf Trieb- bzw. Rindenahrung umstellen; nach LÖHRL (1938) ist sie nicht in der Lage längere Zeit nur von Wurzeln und Grünfutter zu leben, wie z. B. die Rötelfmaus. Bekannt ist das Eintragen von Wintervorräten (Eicheln u. Bucheckern) in erheblichen Mengen, wie von BORRMANN & BORRMANN (1987 & 1998)) bereits für MST an anderer Stelle dargestellt. Das Zentrum des Verbreitungsgebietes der Gelbhalsmaus stimmt weitgehend mit dem der Buchenverbreitung überein, die engen ökologischen Beziehungen sind durchaus logisch. TURCEK (1956) nannte nach Fütterungsversuchen die Sämereien der Fichte (*Picea exelsa*), der Rotbuche (*Fagus silvatica*) sowie der Felsen- oder Weichselkirsche (*Prunus mahaleb*) im südlichen Mitteleuropa als besonders begehrte. Buchenmischwälder können aufgrund dieser speziellen arttypischen Nahrungsökologie als sehr stabile Siedlungsgebiete für die Gelbhalsmaus eingestuft werden.

Auf die enge Beziehung der Gelbhalsmausbestände in Abhängigkeit von

den Mastjahren der Rotbuche hat insbesondere PRILL (1975), abgeleitet aus Untersuchungen im NSG Serrahn, hingewiesen. Er hatte die Jahre 1960, 1964, 1970 und 1974 als sehr gute Mastjahre erkannt (Vollmasten) und bei den Fängen im Folgejahr (auch bei den Rötelmäusen) jeweils Gipfel der Populationsentwicklung registrieren können. Dabei kam er auch zur der Erkenntnis, dass allein der Witterungsverlauf diese Übereinstimmungen nicht bewirkt haben konnte. Neben der Verlängerung der Fortpflanzungsperiode hatte die energiereiche Kost der Buchheckern auch eine Erhöhung der Jungenzahl je Wurf bewirkt. Statt 5,3 Embryonen in Jahren ohne Mast, konnte er jetzt 7,1 Nachkommen in dem der Mast folgenden Jahr beobachten. Zusammenfassend stellte PRILL (1975) fest, dass „*nach allen Mastjahren, und nur nach diesen, (eine) Wintervermehrung erfolgte. Auch sehr ungünstige Winter hatten darauf keinen Einfluss.*“

Die vorgelegten durch eine Signifikanzprüfung gesicherten Untersuchungen aus den Jahren 1977 bis 1990 aus den Neustrelitzer Revieren bestätigen diese Aussagen hinsichtlich der Bestandesentwicklungen recht beeindruckend. Den Mastjahren 1976, 1982 und 1986, auch 1990 waren die im Untersuchungszeitraum herausragenden Mastjahre der Rotbuche. Die Jahre 1979, 1983 und 1987 erbrachten nur Ernteergebnisse zwischen 25 und 50 % gegenüber der Vollmast und entsprachen damit einer so genannten Spreng- bzw. Halbmast. Ohne überhaupt die Zahlen im Einzelnen geprüft zu haben, wird allein aus der Graphik der Abbildung 5 sofort der Sachverhalt deutlich: in einer logischen Phasenverschiebung folgt den Vollmastjahren im Folgejahr, also 1977, 1983 und 1987/88 ein Massenwechsel in der Bestandespopulation. Selbst auf Sprengmasten reagierten die Populationen deutlich: nach der absoluten Depression im Jahre 1979 bewirkte die Sprengmast des gleichen Jahres eine Trendwende im Folgejahr 1980 auf relativ hohem Niveau, das relativ stabil trotz fehlender Mast in den Jahren 1981 und 1982 anhält. Die Halbmast 1987 verlängerte das Populationshoch des Vorjahres ins Folgejahr 1988 hinein. In den fehlenden Samenjahren 1988/89 stabilisierte sich die Population erneut auf einem stabilen Niveau. Das enge Verhältnis von energiereichem Nahrungsangebot als Ausgangspunkt von Gradationsgipfeln in Gelbhalsmaus-Populationen und begleitender günstiger trocken-warmer Witterung im Oktober der Buchenmastjahre sowie im März der Folgejahre ist deutlich sichtbar geworden. Die Ökologie, also das Verhältnis der Gelbhalsmausbestände zur ihrer Umwelt, kann damit als geklärt angesehen werden.

Offen bleibt hier im Sinne der Themenwahl zunächst das Verhältnis der Mast tragenden Bäume zum jährlichen Witterungsablauf. Obwohl diese Fragestellung nicht im Rahmen der vorgelegten Untersuchungen näher behandelt wurde, soll trotzdem abschließend darauf kurz eingegangen werden. In Forstkreisen ist durchaus bekannt, dass überdurchschnittliche Buchheckern-Mastjahre durch

heiße trockene Sommer initiiert werden. Insbesondere Wärme- bzw. Hitze-perioden um den 1. Juli herum führen dann zum Ansatz von reichlich Blütenknospen und somit Früchten im Folgejahr (DENGLER 1944, WACHTER 1964). Der Witterungsverlauf hat damit nicht nur unmittelbaren Einfluss auf die Mausepopulationen sondern über das Nahrungsangebot der Waldbäume auch mittelbaren Einfluss auf das Populationsgeschehen. Die enge Verzahnung der biotischen (Nahrung) und abiotischen (Witterung) Einzelfaktoren in den verschiedenen Ebenen wurde überaus deutlich.

Zusammenfassung und Ausblick

In Auswertung von 2.189 (Spring-) Gelbhalsmaus-Fallenfängen der Forstwirtschaft im Zeitraum von 14 Jahren wurden über eine Korrelationskoeffizienten-Rechnung und Signifikanzprüfung nach SPEARMAN die Zusammenhänge zum Witterungsverlauf gerechnet und ausgewertet. Besonders enge Beziehungen konnten zwischen der Sonnenscheindauer im Oktober und den Niederschlägen im März heraus gearbeitet werden. Entscheidend bleibt für das Reproduktions- und Populationsgeschehen aber stets ein energiereiches Nahrungsangebot. Zumindest im Hauptverbreitungsgebiet der Rotbuchenwälder werden durch periodisch auftretende Mastjahre alle anderen endogenen Zyklen deutlich überlagert. Die enge Verzahnung der ökologischen Einzefaktoren wurde auch über den Einfluss der Witterung auf die Samenjahre der Rotbuchen deutlich gemacht. Die Parallelen zwischen Rötelmaus- und Gelbhalsmausgradationen im mitteleuropäischen Hauptverbreitungsgebiet werden auch in der analogen Reaktion auf vom Normalklima abweichende Tendenzen sichtbar.

Der Massenwechsel der Mausepopulationen muss heute nicht wie vor 100 Jahren aus wirtschaftlicher Sicht als Plage (KUNA 2006), noch wie vor 50 Jahren als Phänomen (MOHR 1954) betrachtet werden; die Situation hat sich entspannt und die Erkenntnisse haben sich erweitert.

Indessen machen Mäuse auf einem ganz anderen Gebiet Schlagzeilen – als Überträger des gefährlichen Hantavirus (ULRICH & MEISEL 2003, MEYER 2007). Diese neuartige Erkrankung „Hantavirale Cardiopulmonale Syndrom“ (HCPS) wurde erstmals 1993 in den USA entdeckt und dabei als Ausgangspunkt die Übervermehrung einer Hirschmaus erkannt. Da die Sterberate der Erkrankten bis zu 60 % betragen kann, läuft seitdem die Forschung, auch in Deutschland, auf Hochturen. Alle Hantavirus-Spezies haben entsprechende Nagetier-Reservoirwirte. Von den infizierten Tieren werden die Viren über den Urin ausgeschieden. Der Mensch infiziert sich durch das Einatmen von verseuchtem Staub, weshalb man sich kaum schützen kann. Andererseits haben bereits 1 - 2 % unserer Bevölkerung Antikörper gebildet, d. h. jede 50. bis 100.ste Person hat bereits eine Hantavirus-Infektion durchgemacht. Als

berufliche Risikogruppen gelten Forstarbeiter, Säugetierkundler, Bisamjäger und Soldaten im Felde; als Risikogebiet die Schwäbische Alb. Die meisten Infektionen (Herz-, Lungen- oder Nierenfunktionsstörungen) verlaufen bei Grippe ähnlicher Symptomatik klinisch milde – trotzdem, seien wir wachsam!

Aus diesem Grund gehört heute für die Epidemiologen die Frage zu einem gezielten Monitoring der Kleinnagerpopulationen zu einer ganz aktuellen Aufgabenstellung. Kleinsäuger stellen also nicht nur ein wichtiges Nahrungsreservoir für die Prädatoren: Greifvögel, Störche und Raubwild dar, sondern ihre gezielte Erforschung könnte u. U. sogar einmal für uns Menschen unmittelbar lebenswichtig werden.

Literaturauswahl

- BORRMANN, K. (1979): Zum Vorkommen von Kleinsäugern im NSG Heilige Hallen. – Naturkundliche Forschungen u. Berichte a. d. Kreis Neustrelitz., H. 2: 33 – 36
- BORRMANN, K. & S. BORRMANN (1987): Samenlager der Gelbhalsmaus. – Säugeterkundl. Informationen, Jena 2: 494
- BORRMANN, K. & S. BORRMANN (1998): Neuer Sammelrekord der Gelbhalsmaus. – Labus N. R. 7: 43 - 44
- BORRMANN, K. & F. ROLOFF-AHREND (2005): Beitrag zur Ökologie der Brandmaus *Apodemus agrarius* (PALLAS 1771) im südöstlichen Mecklenburg. – Säugeterkundl. Informationen., Jena 5: 517 – 532
- BORRMANN, K. & F. ROLOFF-AHREND (2006): Beitrag zur Populationsdynamik der Rötelmaus *Clethrionomys glareolus* (SCHREBER 1780) im südöstlichen Mecklenburg.– Säugeterkundl. Informationen, Jena 5: 703 – 712
- EICHSTÄDT, H. (1987): Biometrische und ökologische Untersuchungen an der Geldhalsmaus (*Apodemus flavicollis*) im Nordosten der DDR. – Säugterkundl. Informationen, Jena 2: 449 - 465
- GAFFREY, G. (1961): Merkmale der wildlebenden Säugetiere Mitteleuropas. – Akademische Verlagsgesellschaft Geest & Portig Leipzig
- KUNA, E. (2006): Für jede tote Maus gab es einen halben Pfennig – Nordkurier - Heimatkurier v. 06.11.2006
- MEYER, U. (2007): In Bayern grassiert gefährliches Virus. – Nordkurier v. 31.05.07
- MOHR, E. (1954): Die freilebenden Nagetiere Deutschlands, 3. Auflage. – Gustav Fischer Verlag Jena.
- NIETHAMMER, J. (1978): *Apodemus flavicollis* (Melchior, 1834) – Gelbhals-

- maus und Apodemus sylvaticus (Linnaeus, 1758) – Waldmaus.
- In: NIETHAMMER, J. & F. KRAPP: Handbuch der Säugetiere Europas, Band 1, Rodentia I: 325 – 358. – Akademische Verlagsgesellschaft Wiesbaden.
- PRILL, H. (1975): Populationsentwicklung einiger Kleinsäuger. – In: Rat des Bezirkes Neubrandenburg (Hrsg.): Das Naturschutzgebiet Serrahn, 102 – 112. - Pasewalk
- ROLOFF, F. (2003): Untersuchungen zum Einfluss von ausgewählten meteorologischen Faktoren auf die Entwicklung des Massenwechsels freilebender Populationen der Feldmaus (*Microtus arvalis* PALLAS), der Erdmaus (*Microtus agrestis* L.) und Rötelmaus (*Clethrionomys glareolus* SCHREBER). – FHS Eberswalde, Diplomarbeit, unveröffentlicht.
- STUBBE, M. (1982): Dynamik der Kleinnagergesellschaft (Rodentia: Arvicolidae, Muridae) im Hakel. – Hercynia N: F., Leipzig 1: 110 – 120
- ULRICH, R., H. MEISEL et al. (2003): HANTAVIREN – Müssten wir uns in Deutschland davor fürchten? – humboldt spektrum, Berlin 10, H. 4: 12 – 18

Tab. 1: Darstellung des errechneten Rangkorrelationskoeffizienten nach SPEARMAN zwischen den Größen:

Monatsmitteltemperatur, Sonnenschein-dauer, Monatsschlagsmenge, Anzahl der Regentage, Frosttage, Eistage, Schneedecke und den gefangen Gelbhalsmäusen, sowie die Darstellung des kritischen Tafelwertes für die Signifikanzprüfung

	Monats mitteltemp.	Sonnen- scheind.	Monats- nieder- schlagsm.	Nieder- schlags- tage	Frost- tage	Eistage	Schnee- decke	Tafelwert
Jan.	0,23	-0,14	0,40	0,55	-0,27	-0,31	-0,17	0,53
Feb.	0,13	-0,20	0,20	0,40	0,02	-0,36	0,07	0,53
Mär.	-0,31	-0,10	-0,63	-0,19	0,32	-0,08	0,15	0,50
Apr.	0,12	-0,31	0,36	0,28	0,14			0,50
Mai	-0,29	-0,13	0,17	0,03				0,50
Jun.	-0,44	-0,18	0,34	0,21				0,53
Jul.	0,12	-0,20	0,21	0,26				0,55
Aug.	-0,14	-0,25	0,06	-0,03				0,53
Sep.	-0,13	-0,37	0,13	0,47				0,50
Okt.	0,12	0,62	-0,23	-0,40	0,24			0,48
Nov.	0,31	-0,22	0,22	0,13	-0,56	-0,37	-0,39	0,50
Dez.	0,40	0,07	-0,03	-0,55	-0,12	-0,53	-0,18	0,53

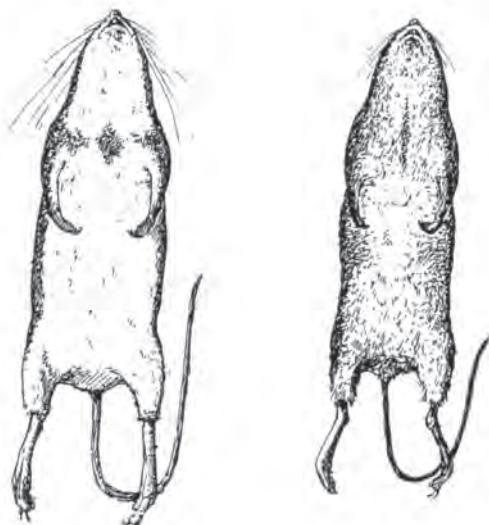


Abb. 1: Körperunterseiten von Gelbhalsmaus (links) mit angedeutetem gelben „Halsband“ und Waldmaus (rechts) mit gelblichem Längsstrich; aus: GAFFREY (1961)

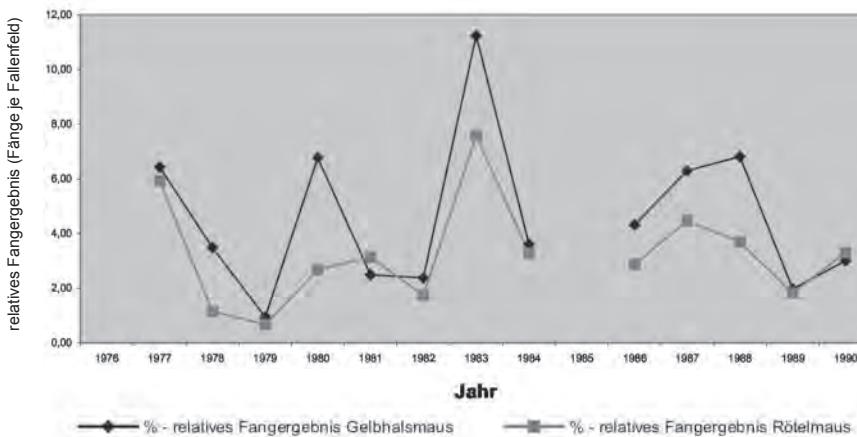


Abb. 2: Relative Fangergebnisse Gelbhals- und Rötelmaus 1977 - 1990 im ehemaligen StFB Neustrelitz

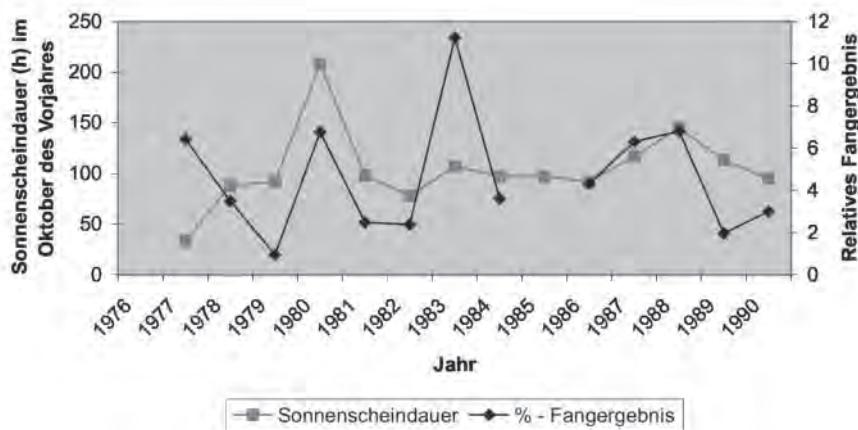


Abb. 3: Relatives Fangergebnis Gelbhalsmaus im Untersuchungsgebiet und Sonnenscheindauer im Oktober des Vorjahres

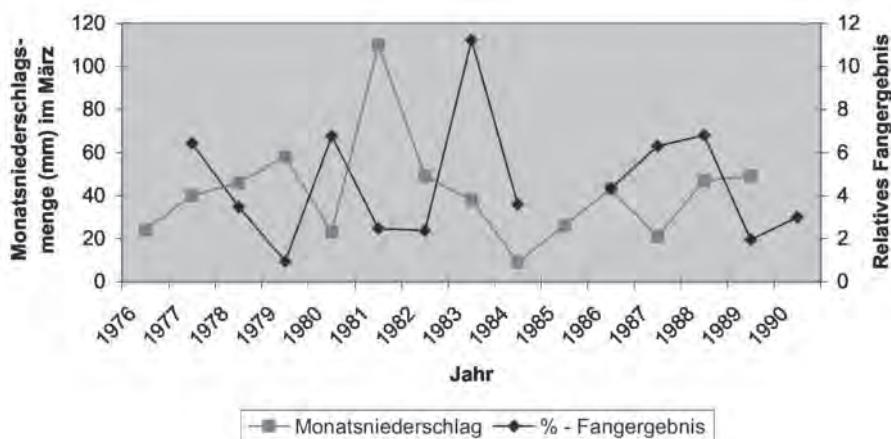


Abb. 4: Relatives Fangergebnis Gelbhalsmaus im Untersuchungsgebiet und Monatsniederschlagsmengen im März

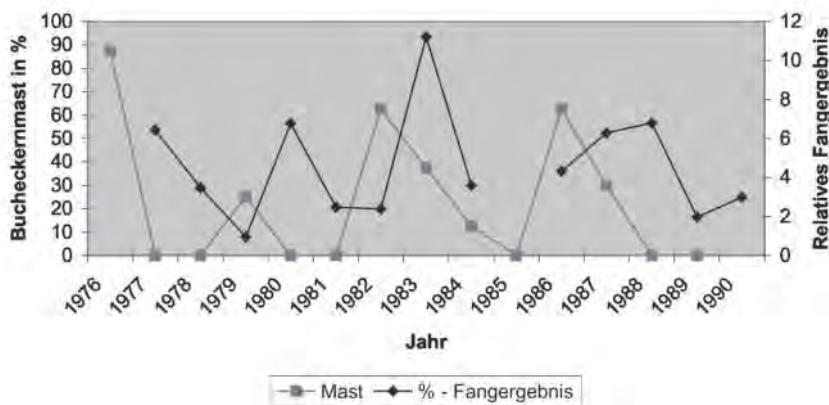


Abb. 5: Relatives Fangergebnis Gelbhalsmaus im Untersuchungsgebiet und Bucheckern-Mast

Tab. 2: Gelbhalsmausflinge in den Forstrevieren des ehemaligen Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes (StFB) Neustrelitz in den Jahren 1977 - 1983
 [x^1 = absolutes Fangergebnis ; x^2 = Anzahl der Fallenfelder ; x^3 = relatives Fangergebnis (Fang/Fallenfeld)]

Revier	1977			1978			1979			1980			1981			1982			1983					
	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3			
Blankenforde																								
Bredenfelde	13	2	6,50	20	3	6,67	4	9	0,44	125	9	13,89	0	3	0,00	0	3	0,00	2	1	2			
Canow																								
Carlshof																				39	3	13,00		
Cölpin	5	1	5,00							131	9	14,56												
Dabelow				6	3	2,00	10	9	1,11	52	9	5,78	5	2	2,50	1	2	0,50						
Drewin										4	7	0,57	7	3	2,33	1	1	1,00						
Diemritz																								
Feldberger Hütte																			1	2	0,50			
Gnewitz	14	3	4,67																					
Goldenbaum																			79	3	26,33			
Gräpkenteich																								
Grünow	14	3	4,67	1	1	1,00	10	6	1,67	24	3	8,00	28	3	9,33	17	3	5,67						
Herzwolde																								
Hinrichshagen	3	1	3,00																					
Hohenzieritz				36	2	18,00	0	2	0,00	25	6	4,17	0	3	0,00	5	3	1,67	52	3	17,33			
Holm																			1	2	0,50			
Kalkhorst				12	3	4,00																		
Kratzeburg																								
Lütenhagen	20	3	6,67	31	3	10,33	9	9	1	62	9	6,89	22	5	4,40	28	4	7,00	52	5	10,40			
Mechow	16	3	5,33	7	3	2,33																		
Peetsch	3	5	0,60	7	3	2,33	0	9	0	20	9	2,22	3	3	1,00	1	3	0,33						
Prälank																								
Priepert																								
Serrahn																								
Schönbeck	42	1	42,00																28	3	9,33			
Schwarz				3	9	0,33																		
Waldsee																			3	3	1,00			
Wilhelminenhof	0	3	0,00	14	9	1,56	11	2	5,50	5	6	0,83	8	3	2,67	0	2	0,00						
Woldegk	29	2	14,50																0	3	0,00	5	3	1,67
Wolfshagen																					64	3	21,33	
Zachow																					27	3	9,00	
Zinow	34	3	11,33	9	3	3,00	5	6	0,00	19	2	0,00	4	3	1,33	6	3	2						
Insgesamt	193	30	6,43	146	42	3,48	49	52	0,94	467	69	6,77	77	31	2,48	64	27	2,37	348	31	11,23			

Tab. 3: Gelbhalsmausflüge in den Forstrevieren des ehemaligen Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes (StFB) Neustrelitz in den Jahren 1984 - 1990
 [x^1 = absolutes Fangergebnis ; x^2 = Anzahl der Fallenfelder ; x^3 = relatives Fangergebnis (Fang/Fallenfeld)]

Revier	1984			1985			1986			1987			1988			1989			1990			Summe 1977-1990			
	x^1	x^2	x^3	x^1	x^2	x^3																			
Blankenförde																			0	1	0,00		0	1	0
Bredenfelde					6	2	3,00						26	3	8,67				0	4	0,00	196	39	5,03	
Canow					0	1	0,00											0	1	0,00		0	2	0	
Carlsdorf	0	3	0,00			5	2	2,50	0	1	0,00	3	1	3,00	5	3	1,67	7	3	2,33	59	16	3,69		
Cölpin													4	1	4,00							140	11	12,7	
Dabelow	2	3	0,67																			76	28	2,71	
Drewin																						12	11	1,09	
Diemitz	0	1	0,00																			0	1	0	
Feldberger Hütte					18	2	9,00	6	2	3,00	24	3	8,00						10	2	5,00	59	11	5,36	
Gnewitz																					14	3	4,67		
Goldenbaum	13	3	4,33		17	2	8,50	2	1	2,00	7	2	3,50	1	3	0,33	8	3	2,67	127	17	7,47			
Gräpkenteich					0	2	0,00	20	1	20,00											20	3	6,67		
Grünnow	35	3	11,67		4	2	2,00	11	2	5,50	19	3	6,33	9	2	4,50	17	2	8,50	189	33	5,73			
Herzow													0	1	0,00	0	1	0,00	2	1	2,00	2	3	0,67	
Hinrichshagen																					3	1	3,00		
Hohenzieritz	0	3	0,00		0	1	0,00	16	2	8,00	0	2	0,00	9	2	4,50	9	3	3,00	152	32	4,75			
Holm	24	6	4,00		43	3	14,33	37	3	12,33	33	3	11,00	5	2	2,50	9	3	3,00	152	22	6,91			
Kalkhorst	2	3	0,67		3	2	1,50				29	2	14,50	2	3	0,67	10	3	3,33	58	16	3,63			
Kratzeburg								0	1	0,00	12	1	12,00							12	2	6,00			
Lüttenhagen	45	8	7,50					17	3	5,67	8	2	4,00	6	3	2,00	10	3	3,33	310	55	5,64			
Mechow																				23	6	3,83			
Peetsch																				34	32	1,06			
Prälank	0	1	0,00					2	1	2,00										2	2	1,00			
Priepert					1	1	1,00								1	1	1,00	2	1	2,00	4	3	1,33		
Serrahn	9	3	3,00		1	4	0,25								3	2	1,50	3	1	3,00	16	10	1,60		
Schönbeck	25	3	8,33		5	1	5,00	2	1	2,00	8	1	8,00					6	1	6,00	116	11	10,5		
Schwarz																				3	9	0,33			
Waldsee								16	3	5,33	14	2	7,00	10	2	5,00	8	3	2,67	51	13	3,92			
Wilhelminenhof	6	3	2,00		2	2	1,00	31	2	15,50										77	32	2,41			
Woldegk																				34	8	4,25			
Wolfshagen	5	3	1,67		9	2	4,50	10	4	2,50	12	3	4,00					10	3	3,33	110	18	6,11		
Zachow	3	3	1,00		20	2	10,00				12	1	12,00							62	9	6,89			
Zinnow																			0	1	0,00	77	21	3,67	
Insgesamt	169	47	3,6		134	31	4,32	170	27	6,30	211	31	6,81	51	26	1,96	111	37	3,00	2190	481	4,55			



Steinadler – ein edles Wild!

Erwin Hemke, Neustrelitz

Es gab einst eine Zeit, da erhab man einige jagdbare Arten hoch über die anderen und sprach von edlem Wild, zu dessen Erlegung man eine spezifische Art und Weise in Anwendung bringen müsse. Wie das so war, vermittelt eine Auseinandersetzung in der hier viel gelesenen Landeszeitung, in die sich Naturschützer einschalteten. Es hieß in der Landeszeitung vom 5. März 1925

Rostock, 3. März

Steinadler in Mecklenburg

Der durch seine Seltenheit und seine unzugänglichen Aufenthaltsorte fast schon sagenhaft gewordene König der Lüfte konnte in der Gegend von Malchow gleich in einem Trupp von 6 Exemplaren beobachtet werden. Davon fiel ein Stück durch besondere Größe auf, also wohl ein altes Weibchen. Eines der Tiere hatte das Unglück, einem Köder-Eisen zum Opfer zu fallen. Es ist ein sehr schön gezeichnetes Männchen von 178 cm Flügelspannung. Dem Vernehmen nach soll ein zweites Stück bei Moidentin ebenfalls auf Ködereien gegangen sein. Es wäre von großem Interesse, zu erfahren, ob die Vögel auch anderweitig beobachtet wurden. Nach den Feststellungen von WÜSTNEY, Archiv der Freunde der Naturgeschichte, 1903, wurde das Horsten des Steinadlers in Mecklenburg nur bei Neubrandenburg, 1885 festgestellt, das letzte Exemplar als 1899 erlegt verzeichnet.

Diese kurze Notiz, etwas im Innern der Zeitung zum Abdruck gebracht, rief den Zorn des hiesigen Revierförsters Franz SONNENBERG (1877 – 1968) hervor, der sich hinsetzte und folgenden Brief schrieb.

21. April 1925

Steinadler in Mecklenburg und Fangeisen

Vor einiger Zeit wurde in der „Landeszeitung“ aus Rostock von 6 Steinadlern berichtet, die in der Gegend von Malchow gesichtet und von denen zwei „beköderten Eisen“ zum Opfer gefallen sind. Der Verfasser dieses Berichtes hat dann großes Interesse daran, zu erfahren, ob diese Könige der Lüfte noch anderweitig beobachtet wurden. Ich glaube, dass wohl mancher Leser, der diese Zeilen mit Unwillen und Entrüstung las, sobald er Naturfreund ist, der

beißende Spott als Erwiderung auf die Zunge getreten ist. Denn wenn schon in so kurzer Zeit und verhältnismäßig geringer örtlicher Entfernung 2 Adler Fangiesen zum Opfer fielen, wird wohl der Schreiber dieser Zeilen vergeblich auf Antwort warten. Auch die letzten Naturdenkmäler werden spurlos verschwinden, wenn unser Mecklenburg derartig mit Eisen bespickt ist. Man ersieht aus diesem Vorgang so recht, und ich rufe es allen jagdberechtigten, Jagd- und Naturfreunden nochmals zu, eine wie ungeheuerliche Heimtücke im Eisenstellen liegt, das m.E. nichts mit Weidergerechtigkeit zu tun hat. Jeder vornehm denkende Jäger verabscheut doch wohl aus vollem Herzen das traurige Los dieser seltenen Raubvögel, die man wohl mit Recht zur hohen Jagd insofern rechnen darf, als, will man sie zur Strecke bringen, ihnen auf hoher Warte die Kugel anzutragen ist. Denn den König der Lüfte vergleiche ich mit unserem stolzen König der Wälder, die beide in ihrer Erscheinung geadelt sind und schon deswegen von allen Jägern respektiert werden sollten.

Es schauderte mich, wenn ich mir ausmale, wie ein so stolzes Geschöpf geendet hat. Die sonst so furchtbar gefürchteten Fänge zerschmettert, die herrlichen Flügel, die ihn so oft auf wilder Jagd zum Ziele führten oder vermöge derer er sich beim Spiel mit seinesgleichen bis in den Aether erhob, zerschlagen und unansehnlich, so dass dieses Geschöpf nicht einmal zur Präparierung tauglich war, infolgedessen, von einem Jagddieb vom seinen Qualen erlöst, vielleicht achtlos beiseite geworfen wurde. Das war wiederum die zweifelhafte Freude des Eisenlegens. Doch noch ein Punkt drängt sich hierbei ganz besonders in den Vordergrund und das ist die Frage: Weswegen wohl diese eifrigen Eisensteller überhaupt noch Eisen gelegt haben mögen? Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, dass sie auf Fuchs gelegt waren. Wenn man nun bedenkt, dass Anfang März schon häufig die Füchsin geworfen hat und sie deshalb nur kurze Zeit zur Suche auf Fraß vom Bau entfernt, um den nagenden Hunger zu stillen, geht sie nur zu leicht auf das beköderte Eisen, was denn aus den Jungfüchsen im Bau wird, male sich jeder Leser bitte selber aus. Wer diese Art „Jagdausübung“ noch weidgerecht nennt, den bedauere ich; - ich für meinen Teil hasse diese Aasjägerei in erhöhtem Maßstabe. Aber genauso gut wie sich die Adler gefangen haben, geht auch die bereits setzende Häsin sowie auch sonstiges Nutzwild aufs Eisen. In den meisten Fällen ist es Freund Lampe, der sich zu gerne mal von den dort liegenden Brocken überzeugt und aus Neugierde die bekannte Spur des damit in Verbindung stehenden Menschen einmal näher ansieht und ehe er sich versieht, seine Neugierde als Gefangener büßt und dann teilt der Satz Junghasen, wenn dies die Häsin traf, das Los der Jungfuchse. Wir alle wissen aber, das hier bei uns in Mecklenburg die Hasenjagd mit dem 15. I. ihr Ende erreicht. Dies sollte doch gleichfalls allen Jagdbesitzern zu denken geben und sie veranlassen zum mindesten, wenn keine andere Regelung erfolgt, den Raubzeugfang nach Schluss der Hasenjagd zu

verbidden. Aus der ganzen Situation geht ganz klar hervor, wie die heutige Form der Raubzeugvertilgung sich zu einer ungeheuerlichen, weidmännischen Unsitte ausgeartet hat, dass nicht nur die wenigen Naturdenkmäler ihnen anheim fallen, sondern, dass die durch diese Jagdmethode zu fangenden Raubtiere bald selbst Anspruch auf den Ausdruck „Naturdenkmal“ haben werden, - und warum dies alles? Wie sagt doch von RAUFELD im deutschen Weidwerk über den Fuchs? „Betreiben wir denn die Jagd einseitig als Geldgeschäft? Ist das eine richtige Weidmännische Rechnung, wenn mir einer klar zu machen versucht, er könne für jeden Fuchs im Revier das zwanzigfache an Hasen schießen? Ich sage nein, und tausendmal nein! Der Fuchs gehört mit zu unseren schönsten Wildarten. Wer hat überhaupt das Recht, eine Tierart der gänzlichen Vernichtung zu überantworten?“

Diesen Worten von unserem anerkannten Jagdschriftsteller kann man nur aus vollstem Herzen beistimmen. Damit nun der Herr Berichterstatter in Rostock, dem wir die traurige Mitteilung über den Adlerfang verdanken, nicht ganz leer ausgeht, teile ich ihm anschließend mit, dass am 1. März in der Försterei Drewin 6 Seeadler, nicht Steinadler gesichtet wurden. Es wiederholt sich dieser Besuch der Seeadler jährlich im Frühjahr zur Paarungszeit, ohne dass es zur wirklichen Paarung jemals gekommen ist. Diese königlichen Vögel habe ich jährlich gesehen und gehört, wie sie sich hoch oben im blauen Aether jagten und ihre schönen Spiralen zogen, dazu Schreie ausschießen, wie denn ein mittelgroßer Hund kläfft. Das merkwürdigste an den Adlern ist, dass sie nicht den Versuch zum Horstbau jemals gemacht haben, obgleich ich seit 13 Jahren ständig einen Adler im Revier habe. Sollte Herr Forstmeister a.D. von STRALENDORFF, einstmals in Mirow, recht haben, dass der Adler mit dem 20. Lebensjahr resp. noch später ans Paaren denkt. Wer von den verehrten Lesern kann hierüber evtl. eine richtige Auskunft geben oder aus Erfahrung sprechen?

Dieser Widerspruch regte den in Wustrow lebenden Lehrer Karl WARNKE (1859 – 1938, vergl. „Labus“ 16/2002) dazu an, etwas aus dem Leben der Seeadler mitzuteilen.

30. April

Naturdenkmale unseres Heimatlandes

Wie wohl jedem Naturfreund bekannt ist, mehren sich in letzter Zeit die Klagen, dass seltene Naturdenkmäler von der Bildfläche unseres Heimatlandes gänzlich verschwinden oder nur wenig Exemplare vorhanden sind. Die Erfahrung hat gezeigt, dass jene Befürchtungen voll und ganz berechtigt und in erster Linie für namhafte Vertreter der Vogelwelt zutreffen. Mit Interesse wird daher mancher Naturfreund das „Eingesandt“ von Herrn Sonnenberg, Strelitz, verfolgt haben, der einmal an jenen betrüblichen Bericht über die

„Steinadler im Fangeisen“ anknüpft, dann aber gleichzeitig die erfreuliche Tatsache feststellt, dass im Laufe dieser Jahre eine Reihe von Seeadlern vom ihm gesichtet wurden. Leider handelt es sich hier um ebenso wie bei den meisten übrigen Seeadlern, die in unserem Lande gesehen werden, nur um Durchzügler, denn als Brutvogel ist jener König der Lüfte aus unseren Grenzen fast verschwunden. Soweit mir bekannt ist, befindet sich noch in einem einzigen Forstreviers unseres Heimatlandes ein Seeadlerhorst, der noch in jedem Jahr bezogen, aus begreiflichen Gründen aber geheim gehalten wird. Im übrigen handelt es sich nur um durchziehende Gäste. Denn in ihrer Zeit vom Ausfliegen bis zu ihrer Paarung wandern die Seeadler ziellos durch die weite Welt. So kommen sie dann namentlich im Spätherbst und Frühling an unsere größeren Binnengewässer, wo ihnen dann Wasservögel, in erster Linie Blessenhühner, zu Nahrung dienen. Bei milder Witterung halten sich Seeadler auch den ganzen Winter über zeitweise an den größeren Binnenseen auf, wie es zum Beispiel in diesem Winter der Fall war. Mehrmals war es mir vergönnt, den mächtigen Vogel, der wegen seiner dunklen Färbung in hiesiger Gegend auch „schwarz Adler“ genannt wird, bei seiner Jagd auf Blessenhühner am Plätlinsee zu beobachten. Der Beginn der Jagd wird durch ein gewaltiges Brausen angekündigt, verursacht von den verängstigten Wasserhühnern, die zu Hunderten zählen und sich in einem Winkel zu einem gewaltigen Haufen zusammen geballt haben. Sehr geschickt versteht nun der Seeadler, ein Huhn vom großen Haufen abzutreiben und dieses so lange tauchen zu lassen, bis es vollkommen matt ist. Mit seinem mächtigen Fängen ergreift er es dann, trägt die Beute fort bis zum nächsten Baum oder Pfahl um sie dort in aller Ruhe zu verzehren. Bei beginnenden Frostwetter, wo sich die Blessenhühner stets ein Loch im Wasser offen halten, treibt der Adler sie oft unters Eis. Dass er bei seiner Jagd nicht einmal Menschen scheut, ist mir von Augenzeugen bestätigt worden, die beobachten konnten, das ein Seeadler ein Blessenhuhn bis in unmittelbarer Nähe an einen Kahn verfolgte, es ergriff und mit ihm davon flog. Häufiger als den Seeadler trifft man an unseren Wald gelegenen Seen erfreulicher Weise den Fischadler horstend an. Auch in diesem Jahre hat er wieder einen in der Nähe befindlichen Horst bezogen, den er in jedem Jahr ausbessert und somit vergrößert. Interessant zu beobachten sind die Sturzflüge des Fischadlers, bei denen er sich mit großer Schnelligkeit auf das Wasser stürzt, oft ganz verschwindet, aber nicht immer mit der Beute zurückkehrt. So sehr die Wasservögel den Seeadler fürchten, so wenig kümmern sie sich um den Fischadler, der sich fast ausschließlich von Fischen nährt.

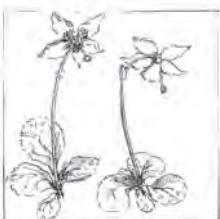
Aber nicht nur die meisten Raubvögel, sondern auch manch anderer Vogel zählt heute zu den Seltenheiten. Knapp zehn Jahre sind es her, als im großen Plätlinbruch die letzten Birkhähne kullerten. Die Mandelkrähe, früher durchaus nicht selten, und ebenso der Kolkkrabe, dürften aus unserer Grenze verschwunden sein und der schwarze Storch kommt nur noch in wenigen Paaren vor. Hoffentlich wird es unser neugegründeter Heimatverein zu seiner

wichtigen Aufgabe machen, jene seltenen Naturdenkmäler vor dem gänzlichen Untergang zu bewahren.

Wustrow

K. WARNKE

Damit endet der in der Zeitung ausgetragene Disput, der mit dem Fang von zumindest einem, aber vielleicht zwei Adlern begann und mit einer Aufrufung an den Mecklenburg-Strelitz Verein für Geschichte und Heimatkunde endete. Ob es sich bei den eingangs gemeldeten Steinadlern wirklich um solche gehandelt hat, kann als sicher angenommen werden, denn KUHK führte aus „1924 wurden zwei Steinadler in Mecklenburg erbeutet, von denen sich der eine im Fuchseisen fing“ (KUHK 1939) der Fang von zumindest einem Steinadler in einem Tellereisen kann zunächst als Begleiterscheinung unqualifizierter Jagdausübung angesehen werden, worüber sich ja auch der hiesige Revierförster Franz SONNENBERG aufregt. Als weidgerechte Erlegung sieht er dagegen das „Antragen“ einer Kugel an, woraus zu folgern wäre, dass er gegen einen Abschuss „auf hoher Warte“ nichts einzuwenden gehabt haben dürfte. Dabei war der Abschuss von See- und Steinadlern in den staatlich – herzoglichen Wäldern ab 1908 untersagt. Sonnenberg war im staatlichen Forstdienst und dürfte davon gewusst haben, so das seine Billigung des Abschusses unverständlich ist. Aber zumindest nahm er gegen die Fallenjagd Stellung, was man hingegen bei Karl WARNKE vermisst, wenn er auch ein anderes Argument vorbringt, nämlich die allgemeine Klage zum Verschwinden seltener Vögel und damit verbunden Aufgabenzuweisung an den Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde, in dem er immerhin einer der „Gründungsväter“ mit der Mitgliedsnummer 23 war. Bei allen Unzulänglichkeiten bleibt doch der positive Aspekt, dass die Meldung vom 3. März 1925 nicht unkommentiert hingenommen wurde und ein weiterer Baustein zum Naturschutz gelegt wurde, mag er auch noch recht klein gewesen sein.



Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollensebecken (4)

Werner Mösch, Weisdin

In der jetzigen Folge sollen einige Pflanzenfunde der Moore und Feuchtwiesen auf der einen Seite und bemerkenswerte Funde der Trockenrasen und Äcker auf der anderen Seite mitgeteilt werden.

1. Trollblume (*Trollius europaeus*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste MV.

1. Rosenholz – Feuchtwiese am Zippelower Bach, 2544/4
1977: zahlreich blühend; 1988: 280 Pflanzen gezählt;
Danach immer weniger werdend. Wiese wurde in den letzten Jahren mehrere Male gemäht.
2007: nicht kontrolliert
2. Wiesen zwischen Hohenzieritz und Prillwitz 2544/4
1977: auf ca. 1 ha flächendeckend geblüht; 1980: schon in Rückgang,
danach erfolgte tiefer Grabenausbau mit Pumpwerk und Wiesenumbruch mit Neuansaat.
1989: 20 Ex.; 1993: 26 Ex.; 1994: 80 Pflanzen, 1998 keine Pflanzen gefunden.
2007: nicht kontrolliert.
3. Kleine Feuchtwiese südlich der Straße Hohenzieritz – Peckatel, 2544/4
An einem Erlenbruch grenzend, ca. 200m von der Straße.
1978: ca. 100 blühende Pflanzen; 1985: 15 – 20 Ex.
1998: 7 Ex.; 2007: nicht gefunden

2. Sumpfporst (*Ledum palustre*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste MV.

1. Moor I der Moorkette B 96 – Rodenskrug, 2544/4
2007 existent
2. Moor III der Moorkette, 2544/4, 2007 existent
3. Baresel, 2007: auf ca. einem ha. Massenvorkommen 2644/2
4. Moor unterhalb Zechow, 2007: zahlreich 2544/4

3. Rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste MV.

1. Moor III der Moorkette B 96 – Rodenskrug,
zahlreich vorkommend, 2544/4
2. Moor IV der Moorkette, eine kleinere Stelle, 2544/4
3. Moor im Wald bei Wilhelminenhof, Nähe ehem. Ginsterkoppel
2644/2
4. Baresel, 2007: an mehreren Stellen im südlichen Teil 2644/2

4. Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*)

Gefährdungsstufe 2 der Roten Liste MV

1. Baresel, 2007: zahlreich im südlichen Teil 2644/2
2. Moor unterhalb von Zechow, 2007: vereinzelt 2544/4

5. Echtes Tausendgüldenkraut (*Centaurium erythraea*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste MV

1. Hellberge, im südlichen Teil, den kleinen Hellbergen, 2544/4
2. Bei Zachow, im Jagen 23, 10 Pflanzen, 2545/4
3. Ackerbrache bei Weisdin, östlich des Sandmühlenweges, 2544/4
Dieses Vorkommen wurde 2007 durch Umbruch und der Bestellung mit Mais vernichtet.

6. Golddistel (*Carlina vulgaris*)

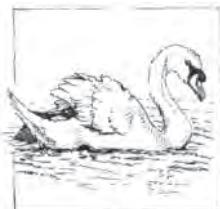
Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste MV

1. Hellberge, ungefährdet 2544/4
2. Weg von Usadel zur Wanzkaer Mühle, im Hohlweg 2545/3
3. Usadel, unter der ehemaligen Hochspannungsleitung,
bei den Prillwitzer Tannen, ungefährdet 2544/4
4. Weisdin, hinter dem Schlossberg (Mannhagen),
ungefährdet 2644/2

7. Feldrittersporn (*Consolida regalis*)

Gefährdungsstufe 3 der Roten Liste MV

1. Feld bei Neuhof (Blankensee), 2007 existent 2545/3
2. Felder um Friedrichshof, verbreitet 2544/4
3. Felder um Usadel, verbreitet auch im Garten 2545/3
4. Felder um Weisdin, auch im eigenen Garten 2544/4
5. Ackerbrache westlich von Rollenhagen, verbreitet 2545/3



Mischfamilie Höckerschwäne & Graugänse

Erwin Hemke, Neustrelitz

Es war schon etwas besonderes, was im September 2007 auf der Havel in Pripert zu sehen war, nämlich ein Höckerschwanenpaar mit 2 gerade erwachsenen Graugänsen.

Es war zu sehen, dass sich die Höckerschwäne als junger führende Eltern ansahen, denn sie gaben die Richtung an, in der sich die Familie fortbewegte, sowie es im Spätsommer/Herbst so üblich ist. Die Graugänse folgten den Schwänen. Für das Entstehen solcher Mischfamilien ergeben sich mehrere Möglichkeiten. Einmal ist es möglich das sich aus gerade geschlüpften Graugansfamilien Junge abgesondert haben und einen Kontakt zu Höckerschwänen bekamen, hier eine Prägung auf die „neuen Eltern“ durchliefen und dann nicht mehr zu den eigentlichen Eltern zurück schwammen. Wie intensiv so eine Prägung auf neue Eltern durchlaufen werden kann, hat der österreichische Verhaltensforscher LORENZ untersucht (LORENZ 1979). Nicht nur artfremde Vögel können zu Eltern werden, auch Menschen oder ein rollender Ball – alles was nach dem Schlupf sich bewegend in das Blickfeld der Gössel kommt. Eine zweite Möglichkeit besteht darin dass Graugänse einige Eier in fremde Nester, hier Nester von Höckerschwänen ablegten und diese ausgebrütet wurden, was aber wegen der unterschiedlichen Bebrütungszeit nicht unproblematisch ist. Höckerschwänejungen schlüpfen erst nach 35 – 38 Tagen, Graugansjunge bereits nach 28 -29 Tagen (CERNY 1973). Eine dritte Möglichkeit besteht darin, dass kein Mischgelege Graugans – Höckerschwan entstand, sondern nur Grauganseier vorhanden waren, die in Brutstimmung befindliche Schwäne erbrüteten.

1. Konkret beschriebene Vorgänge zu Mischfamilien

- 1.1. Die Brüder DITTBERNER beschrieben 1976 eine Beobachtung aus dem NSG Felchowsee bei Angermünde. Dort fanden sie am 6.4.1976 ein Schwanennest mit 7 Schwanen- und 4 Grauganseiern. Am 4.5. enthielt das Nest noch 7 Schwaneneier und ein frisch totes erdrücktes Gänseküken. Von den andern bereits geschlüpften Gänseküken fehlte jede Spur. Die Autoren vermuteten, dass die Graugansküken wohl umgekommen wären. (DITTBERNER & DITTBERNER 1976). Hier dürfte sich die unterschiedlich lange währende Bebrütungsdauer tödlich für die Graugänse ausgewirkt haben.
- 1.2. HAUFF teilte 1982 mit, dass er 1977 in einem Höckerschwanennest im NSG Kuhlradener Moor und Röggeliner See ein Ei der Graugans fand. Über den weiteren Werdegang der Beobachtung ist nichts

- mitgeteilt. (HAUFF 1982)
- 1.3. PLATH beschrieb einen umgekehrten Fall zu einem Mischgelege von einem Nebengewässer der Havel oberhalb. Dort wurde von ihm ein Graugansnest mit 2 Grauganseeiern und einem Schwanenei gefunden. Wie hier der Ausgang des Brutgeschäfts war, ist unbekannt (PLATH 1985)
 - 1.4. Der o.g. Autor teilte weiter mit, dass sich 1983 auf der Havel ein Schwanenpaar mit einem Grauganskükchen aufhielt. Diese Graugans verließ ihr „Elternpaar“ auch im Winter 1983/84 nicht und blieb bei den Höckerschwänen. (PLATH 1985)

Mischgelege oder Mischfamilien von diesen beiden Arten scheinen sehr selten zu sein. Weder NAUMANN, noch BAUER/BLOTZHEIM berichten in ihren Werken davon. RUTSCHKE erwähnt zumindest, dass es so etwas gibt (RUTSCHKE 1992). Auch in den beide Arten betreffenden Brehm-Hefte sind keine Vorgänge beschrieben (HILPRECHT 1970 und HUDEC 1970).

2. Die Priepert Mischfamilie

Höckerschwäne halten sich alljährlich in mehreren Paaren um Priepert auf den Seen auf und brüten auch. Graugänse brüten ganz vereinzelt auf dem Wangnitzsee, wobei die südlich gelegene Rinderkoppel als Äsungsfläche dient. Nach den Beobachtungen von MIKSCH und GÖNNER (beide wohnhaft in Priepert) brüteten 2007 zwei Schwanenpaare im Gebiet. Ein Paar war auf dem Ellbogensee sesshaft und das andere im Übergangsbereich zwischen Priepertsee und Wangnitzsee. Vermutet wird, dass das Paar vom Wangnitzsee statt der Schwanenjungen Graugansjunge erbrütete. Zunächst sah man den



*Die
Höckerschwan-
Graugansfamilie
auf dem Rasen
an der Gaststätte
„Havelbrücke“
Foto: Gönner*

Unterschied nicht, aber dann fiel es doch auf, dass die sich an der Seegaststätte „Havelbrücke“ einfindenden Jungtiere keine Schwanengösseln waren, sondern immer mehr Ähnlichkeit mit jungen Graugänsen bekamen. Diese Familie hielt sich ab August/September oft an der Gaststätte auf und wurde als eine Rarität fotografiert. Die jungen Graugänse stammen vermutlich nicht aus einem Mischgelege, sind wohl auch nicht aus einer Graugansfamilie adoptiert, sondern dürften aus zwei „fehlerhaft“ in einem zur Eiablage vorbereitetem Höckerschwanennest stammen. Es ist ja nicht ungewöhnlich, dass in Brutstimmung befindliche Graugänse irgendwo Eier ablegen, auch Nachgelege erbringen, diese dann in geringer Eizahl. HUDEC/ROOTH machen darauf aufmerksam, dass 2 – 3 Eier in einem Gelege öfter typisch seien für Nachgelege (HUDEC/ROOTH 1970), was es aller Möglichkeit nach erscheinen lässt, dass es sich im Fall Priepert wohl auch um ein Nachgelege gehandelt haben könnte, das die Schwäne okkupierten.

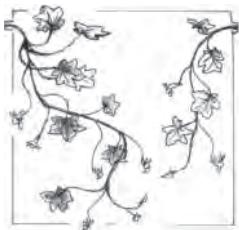
Im September 2007, als die Graugänse den Priepert-Raum wie sonst auch verließen, blieben die beiden jungen Graugänse hier, also bei ihren Adoptiveltern. Sie waren ganz einfach fehlgeprägt worden und dies nicht durch Menschenhand, sondern auf eine ganz natürliche Art und Weise. Anfang Oktober sah man nur noch eine junge Graugans bei den Schwänen, die andere hatte sich vermutlich von den Adoptiveltern gelöst. Solche Mischfamilien sind selten und nur wenigen Ornithologen zu Gesicht gekommen. W- EICHSTÄDT, ein namhafter Ornithologe Mecklenburgs, wusste von so einem Fall in M-V nichts zu berichten (EICHSTÄDT mündl.).

Danksagung

Den Herren GÖNNER, MIKSCH und SIMON, alle wohnhaft in Priepert, sei für ihre bereitwillig mitgeteilten Informationen gedankt.

Literatur

1. DITTBERNER, H. u. W.: Ein Mischgelege von Höckerschwan und Graugans. In: Beiträge zur Vogelkunde Bd. 22, H. 5/6. S. 367. 1976
2. HAUFF, P.: Bestandsentwicklung und Brutbiologie der Graugans im Kuhlrader Moor und Röggeliner See. In: Beiträge zur Vogelkunde. Bd. 28. H. 1/2, S. 48 – 58. 1982
3. HILPRECHT, A.: Höckerschwan, Singschwan, Zwergschwan. Neuse Brehm-Bücherei Heft 177, Lutherstadt Wittenberg, 1956
4. HUDEC, C. und ROOTH, J.: Die Graugans. Die Neue Brehm-Bücherrei Nr. 429, 1970
5. PLATH, L.: Ein Mischgelege von Graugans und Höckerschwan. In: Beiträge zur Vogelkunde, Bd. 31, H. 1/3. 1985, S. 170
6. RUTSCHKE, E.: Die Wildschwäne Europas. Berlin 1992



Das Zimbelpflanze – eine seltene Mauerpflanze

Erwin Hemke, Neustrelitz

Der Neubrandenburger Botaniker Gunter BALL wurde am 29.9.2007 von der Ludwig-Wegner-Stiftung aus Lehsten im Landkreis Müritz dafür geehrt, dass er sich für die Erhaltung der Flora an einem Abschnitt der Neubrandenburger Stadtmauer einsetze und eine Verordnung zur Festsetzung eines Naturdenkmals Mauerrautenflur an der Stadtmauer Neubrandenburg am 7. Februar 1996 herbei führte. Sein Bemühen war wesentlich darauf gerichtet, auch dem Zimbelpflanze (*Cymbalaria muralis*) eine dauerhafte Bewahrung zu sichern. Dies geschah zum Wohle einer Pflanze, die zwar nicht bei uns seit eh und je heimisch ist, die aber jetzt zum heimischen Floreninventar zu rechnen ist. DOLL stuft die Art für den Kreis Neustrelitz als selten ein und FUKAREK & HENKER bewerten ihr Vorkommen zerstreut für Mecklenburg-Vorpommern. Die botanische Kartei der Universität enthält derzeitig knapp 30 Fundortangaben, manche wohl mehrfach mitgeteilt. Für das Gebiet des Landkreis Mecklenburg-Strelitz und Neubrandenburg-Stadt sind gegenwärtig 9 existente Vorkommen und 2 erloschene bekannt.

1. Die Vorkommen

1.1. Neustrelitz (Schlossberg und Tiergartenstraße nebst Umgebung)

Das individuenreichste Vorkommen findet sich im ehem. Englischen Garten (zwischen Theater und ehem. Schloss gelegen). Der Englische Garten wurde nach 1790/91 geschaffen, um einerseits fremdländische Arten zu einer Weiterverbreitung im Schloss zu hegen, aber man baute auch in der Mitte einen Tempel, der sicher mit dem Fremdling aus den Südalpen verziert worden war.

1945 wurde hier ein Friedhof der Roten Armee angelegt, so dass ein Vegetationswandel eintrat. Eine Seitenmauer blieb erhalten, die damals sicher bereits Wuchsorit der Pflanze war. Heute ist die Mauer üppig bewachsen, auch finden sich einige Pflanzen in der gegenüber befindlichen Ziegelmauer. HABERLAND beschrieb das Vorkommen, damals noch *Linaria cymbalaria*, als in der Großherzogl. Hofgärtnerei verwildert (HABERLAND 1901). DOLL nannte etwas lakonisch „Zierpflanze, eingebürgert an Kalkmauern, z. B. Neustrelitz“. Es befinden sich in der Nähe einige weitere Vorkommen, sicher vom Engl. Garten ausgehend. 2007 wurden gefunden:

- Mauer in der Tiergartenstr., zwischen den Grundstücken 6 – 8,
auch am Bürgersteig neben Haus Nr. 4

- Tiergartenstr. 6, auf dem Hof zwischen dem Hofpflaster neben den Garagen, (vergl. auch KRULL 1989). Am Seitengebäude am Kellerfenster.
- Strelitzerstr. 53, Seitengebäude. In einer Mauer am Katersteig und Granittreppe des Seiteneingangs (ehem. Gaststätte „Zur Klause“).

Insgesamt wurden in diesem Bereich 2007 6 Fundorte festgestellt. Ein 7. Fundort ist die Mauer gegenüber Tiergartenstr. 15 (Hotel Schlossgarten). Es ist anzunehmen, dass alle diese Vorkommen ohne eine direkte Hilfe von Menschenhand aus dem „Muttervorkommen“ im Engl. Garten entstanden.

1.2. Mirow

DOLL gab in seiner Flora „Mirow 2“ an. Eine Nachsuche im Sommer 2007 verlief negativ (DOLL 1991).

1.3. Burg Stargard

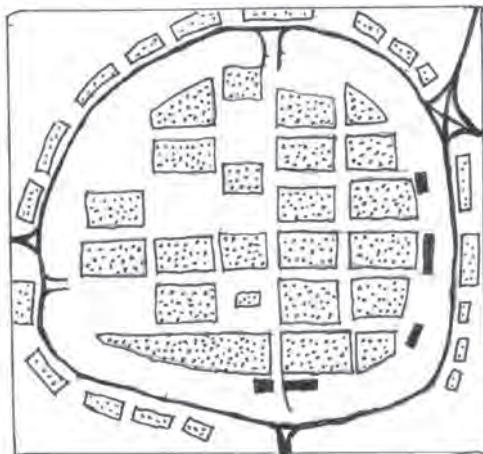
ZANDER teilte mit, dass sich an einer Mauer im Burggelände ein Vorkommen befunden hat. Es wurde bei Mauersanierungsarbeiten vernichtet (ZANDER 2007 mündl.).

1.4. Feldberg, Strelitzer Straße, gegenüber Gaststätte „Deutsches Haus“

Hier erfolgte durch den Landschaftsarchitekten M. TÄNZER im Jahre 2000 eine Ansälbung (Ansiedlung). 2007 zeigte sich das Vorkommen als sehr üppig gedeihend. Zugleich mit dem Cymbelkraut wurde auch der gelbe Lerchensporn (*Corydalis lutea*) angepflanzt (mündl. Mitteil. TÄNZER 2007).¹⁾

1.5. Neubrandenburg – Stadtmauer

Die Erstnennung erfolgte durch WINKELMANN 1892 (Pflanzen geograph. Kartierung von Mecklenburg). Kurz danach veröffentlichte HABERLAND sein Herbarverzeichnis der Neustrelitzer Großherzoglichen Realschule 1901, in dem sich ein Herbarbeleg von STEUSLOFF befand. (HABERLAND 1901). Weitere Bestätigungen erfolgten durch KRAUSE 1927, ROSENTHAL 1940, WOLLERT 1985 und jüngst durch BALL 1994, von diesem sehr ausführlich den Fundort beschreibend. BALL trug auch



■ = Naturdenkmal
"Mauerrautenflur an der Stadtmauer"

¹⁾ Ebenfalls 2000 angepflanzt. DOLL schrieb zu dieser Art 1991 „Zierpflanze, selten verwildert auf Schutt“. Außer dem hier beschriebenen Vorkommen ist dem Verfasser kein weiteres Vorkommen im Gebiet bekannt.

dafür Sorge, dass das Vorkommen von der in den siebziger und achtziger Jahren durchgeführten Mauersanierung bewahrt wurde. Es wurde das Naturdenkmal „Mauerrautenflur an der Stadtmauer Neubrandenburg“ am 7. Februar 1996 ausgewiesen. Der Geltungsbereich umfasst:

- Mauerstück beiderseits des Stargarder Tores ab Wiekhausruine, 3. Ringstraße bis Wiekhaus Nr. 39, 4. Ringstraße
- Mauerstück südlich neben dem Wiekhaus Nr. 4 in der 4. Ringstr.
- Mauerstück Neues Tor bis Turmstraße
- Mauerstück in der 5. Ringstr. zwischen den Wiekhäusern Nr. 52 und Nr. 53

Die Schutzanordnung erstreckt sich sowohl auf die Innen- als auch die Außenseite der Stadtmauer.

1.6. Benachbarte Fundortangaben

KASPAR meldete die Art 1988 vom Park in Gr. Vielen. 2007 verlief eine Nachsuche negativ.

2. Heimat und Einbürgerung

Heimisch ist das Zimbekraut oder auch das rankende Löwenmaul oder echte Löwenmaul (TÄNZER 1991) in den Kalkalpen des nördlichen Italien und des nördlichen Balkan, z. B. Dolomiten. Hier zeigt es monatelang seine Blütenpracht. Der Erstnachweis für Mecklenburg-Vorpommern erfolgte durch FISCH & KRAUSE 1879, damals in Rostock festgestellt. (FUKAREK & HENKER 2006). Aber die Einführung liegt sicherlich viel weiter zurück. Nach TÄNZER wurde die Art mit dem Aufkommen des Barock und Klassizismus in Mecklenburg heimisch. Für Mecklenburg werden hierfür die Jahre ab etwa 1700 genannt. Nach ADAMIK begann man um 1730 den natürlichen Pflanzenwuchs wieder für die Parkgestaltung zu entdecken. Es begann die „zurück zur Natur“ – Bewegung (ADAMIAK 1975). Man baute Grotten und auch Ruinen in den Landschaftsgärten und versuchte ihnen ein möglichst natürliches Äußeres zu geben, wozu auch dekorative Pflanzenarten gehörten (TÄNZER mündl.). Man kann davon ausgehen, dass das Zimbekraut damals nach Neustrelitz gekommen ist und nunmehr als 200 Jahren dort in der Einfassungsmauer des 1945 geschaffenen Friedhofes gedeiht. Mehrere Tochtervorkommen in der Tiergartenstr. unterstreichen die Anpassung an norddeutsche Klimaverhältnisse. In den Alpen Norditaliens sind die zerklüfteten Kalkfelsen, desgleichen Schotterhänge die Wuchsorte, auch kalkhaltige Mauern (also sekundär Standorte) (ROTHMALER u.a.). Bei uns sind Feldsteinmauern mit Kalkfugen die bevorzugten Biotope, z. B. Engl. Garten, Stadtmauer Neubrandenburg, Mauer Tiergartenstr. Aber auch Ziegelmauern werden besiedelt. Gut vertragen oder sogar etwas bevorzugt werden durchfeuchtete Mauern oder Fundamente. Ein außergewöhnlicher Fundort ist die Betonziegelpflasterung auf dem Hof Neustrelitz, Tiergartenstraße 4.

3. Status und Nutzung

Nach FUKAREK/HENKER kommt das Gewächs zerstreut vor und gilt derzeitig als ungefährdet. Wie das Vorkommen in Neustrelitz zeigt, erfolgt gegenwärtig eine Ausbreitung, wenn auch sehr langsam.

Das getrocknete Kraut wird (wurde?) als Wundmittel gegen Krätze und Skorbut gebraucht. Es soll in Italien zu manchen Giftwässern benutzt werden. (DÖHRBERG/TÄNZER 1989/91)

Danksagung

Bei der Materialsammlung halfen Frau M. HUSE (Greifswald) und Herr M. TÄNZER (Hannover), denen dafür herzlich gedankt sei. Mein Dank gilt ebenso der Stadtverwaltung Neubrandenburg, hier Frau SCHÖNFELD und Herrn WALZEL, beide in der dortigen unteren Naturschutzbehörde.

Quellen (Auswahl)

1. Unterlagen der Pflanzengeographischen Kartierung von Mecklenburg. Bot. Institut der Universität Greifswald
2. Verordnung zur Festsetzung des Naturdenkmals „Mauerrauten an der Stadtmauer Neubrandenburg“ vom 7. Februar 1996
3. ADAMIAK, J.: Schlösser und Gärten in Mecklenburg. Leipzig 1975
4. BALL, G.: Die Flora der Stadtmauer und der Wälle Neubrandenburgs. Neubrandenburger Mosaik. 18/1994. Heimatgeschichtliches Jahrbuch des Regionalmuseums Neubrandenburg S. 74 – 79
5. DOLL, R.: Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (2. Teil) Natur und Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern, 29/1999
6. FUKAREK, F. und HENKER, H.: Flora von Mecklenburg-Vorpommern. Jena 2006
7. HABERLAND, M.: Flora von Neustrelitz. Neustrelitz 1901
8. KRULL, K.: Lokale floristische Notizen aus Peckatel. Bot. Rundbr. 21/1989, S. 71 – 74
9. LOHRBERG, F. und TÄNZER, M.: Zur ökologischen und ästhetischen Bedeutung dörflicher Natursteinmauern. Projektarbeit im Studiengang Landespflege, Universität Hannover. 1989/91



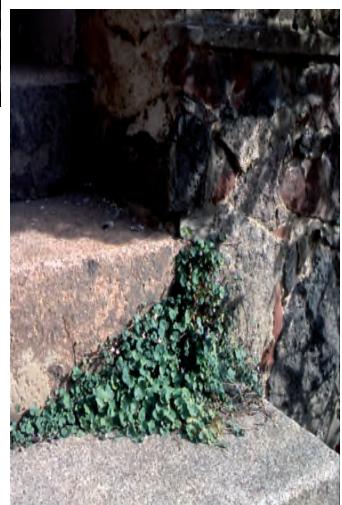
*Kennzeichnung des
Flächennaturdenkmal
Stadtmauer Neubrandenburg
(Foto: E. Hemke)*



*Das vermutete Muttermervorkommen in Neustrelitz
im Engl. Garten. Vermutlich kurz nach 1790/91
angelegt. Auffallend sind die herabhängenden
Ranken, die dichte Kissen ausbilden können (Foto:
Hemke)*



*Um 2000 in Feldberg bepflanzte Wand. Am Fuß der
Gelbe Lerchensporn (Foto: Hemke)*



*An der wenig benutzten Treppe zur früheren
Gaststätte „Zur Klause“ macht sich das
Zimbelkraut breit (Foto: Hemke)*



Festlegung für das Jahr 2105

In der 35. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna 05“ in Feldberg, die Reinhard BARBY gewidmet war, unterbreitete der NABU-Kreisvorsitzende den Vorschlag, erneut eine Kiste mit Dokumenten aus derzeitiger Naturschutzarbeit anzufertigen und für die Nachwelt einzumauern. Die Idee fand allgemeine Zustimmung. Zwar war bereits 1987 so eine Kiste geschaffen und in Feldberg eingemauert worden, aber seit dem waren viele Mitstreiter hinzugekommen und dann war die Entwicklung in den Jahren danach rasant weiter gegangen. Es schien vorteilhaft für die Nachfahren zu sein, die Weiterentwicklung des Naturschutzes nach 100 Jahren betrachten zu können. In dem Sonderheft 8 der Schriftenreihe „Labus“ wurde davon berichtet. Die Suche nach einem sicheren Aufenthaltsort verlief eigentlich recht zügig. Das Nationalparksamt bot an, die Kassette im zur Sanierung anstehenden Kastellanhause in Hohenzieritz einzumauern. Das Angebot wurde als gut empfunden und so begann die Materialsammlung. Aber noch ging die Sanierung des Hauses nicht los, so dass man noch einige Zeit warten musste, bis die Einmauerung erfolgen konnte.

Sogar unsere Landrätin war mit von der Partie und schrieb auf, was sie so bewegt. Zu gerne hätten wir gewusst, ob und wie ihr Naturschutz am Herzen liegt, aber das werden wir nie erfahren. Aber Sie, unsere Nachfahren werden es lesen können und das stimmt wiederum fröhlich. Hoffentlich hat sie eine gute Meinung zu dem, was uns so umtreibt.

Am Donnerstag, den 19. Juli 2007 war es soweit, dass gut kontrolliert von Naturschützern und Gästen im Blitzlicht der Journalistenkameras die Versenkung der Kiste in ein Loch im Fußboden erfolgte. Am nächsten Tag und später berichtete die Presse davon.

Festgelegt ist, dass die Kiste möglichst am Einmauerungstag des Jahres 2105 geborgen wird. Also, am 19. Juli 2105.

Möge der Wein noch gut sein und mögen die dann tätigen Naturschützer mit Interesse davon lesen, was uns heut so bewegt. Ob es dann „Labus“ noch gibt und bis zu welcher Nr. man gekommen ist? Wir hätten es doch zu gerne gewusst.

Es grüßt Sie herzlich

Erwin Hemke

Für 100 Jahre eingemauert

BOTSCHAFT Materialien in einer stabilen Aluminium-Kassette sollen die Nachfahren über die heutige Naturschutzarbeit informieren.

VON HARTMUT NIESWANDT

HOHENZIERITZ. „Freude und Neugier möge die Kiste auslösen, wenn sie unsere Nachfahren in 100 Jahren öffnen und lesen, was wir ihnen mitteilen“, sagte Erwin Hemke, Vorsitzender des Kreisverbandes des Naturschutzbundes (NABU), gestern, als eine stabile Aluminium-Kassette im Kastellanhäus Hohenzieritz eingemauert wurde. In der Kiste befinden sich zum Beispiel Briefe von Naturschützern, Hefte der Labus-Reihe des NABU, Kalender, Materialien über den Müritz-Nationalpark und Ausgaben des Nordkurier, die über wichtige

Aktivitäten der Naturschützer berichten. Und schließlich legte Erwin Hemke noch seine NABU-Mütze oben drauf, bevor er die Kassette verschloss.

Die Idee, mit solchen eingemauerten Kisten der Nachwelt über die Naturschutzarbeit zu berichten, ist nicht neu, wurde jetzt zum zweiten Mal praktiziert. Eine erste Kassette, die 1988 in die Tourist-Station Feldberg eingemauert wurde, fand im Rahmen der Sanierung des Forsthauses in Serrahn dort ihren neuen Platz. Denn beim Umbau der Feldberger Station hatte sie dort keinen mehr.

2004, als sich auch die Naturschutzarbeit gegenüber der Vorschreitzeit verändert hatte, machte Erwin Hemke den Vorschlag, eine zweite Kiste zu packen. Das erfolgte. Wieder wandte sich der NABU-Vorsitzende an Ulrich Meßner, Leiter des Nationalparkamtes, mit der Bitte um eine Bleibe. Die wurde gestern im Kastellanhäus „bezogen“.

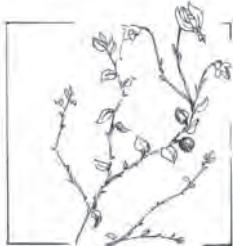
Zum Inhalt der Kassette gehört auch ein Nordkurier von

gestern. So können sich die Nachfahren im Jahr 2107 zum Beispiel darüber informieren, wie man 2007 in der Agrargenossenschaft Hohenzieritz Milchwirtschaft betrieb. Denn das war in der Strelitzer Ausgabe vom 19. Juli 2007 ein wichtiges Thema...



Erwin Hemke legte auch den aktuellen Nordkurier, in dem gerade über Hohenzieritz berichtet wurde, in die Kiste.

FOTO: HARTMUT NIESWANDT



Einhundert Jahre Flora von Neustrelitz

Werner Mösch, Weisdin

Der Realschullehrer Prof. Maximilian HABERLAND (1853 – 1918) veröffentlichte 1901 die Flora von Neustrelitz. Sie ist eigentlich das Verzeichnis des Herbariums der Großherzoglichen Realschule Neustrelitz (HEMK 1978).

Wenn man dieses Verzeichnis aufmerksam liest, findet man viele Fundorte aus der unmittelbaren Umgebung von Weisdin. Dies ist sicherlich nicht verwunderlich, war man doch vor mehr als einhundert Jahren auch zu Fuß schnell von Neustrelitz in der Weisdiner Umgebung. Die Herbarbelege sind wahrscheinlich schon im 19. Jahrhundert gesammelt worden, da das Herbarium aber verschollen ist, kann man heute keine Zeitangaben zu den Funden machen. Für den Raum Weisdin-Carlshof-Blumenhagen werden 72 Pflanzenarten genannt, die hier gesammelt wurden. (siehe Tabelle). Vier Arten: Bauerntabak (*Nicotiana rustica*), Sommergerste (*Hordeum vulgare*), Gemüse-Lauch (*Allium oleraceum*) und Bastard-Weide (*Salix* spez.) habe ich nicht in die Untersuchung einbezogen. Bei den weiteren Betrachtungen wird also von 68 Arten ausgegangen.

Ziel der Untersuchungen war es, festzustellen, wie hat sich der Artenbestand in diesem Raum seit der Veröffentlichung der Flora von Neustrelitz verändert? Das oben genannte Gebiet befindet sich in den Messtischbalttquadranten Hohenzieritz 2544/4 und Neustrelitz 2644/2.

Eigentlich sollte diese Untersuchung zum 100. Erscheinungsjahr der Flora veröffentlicht werden, aber verschiedene unvorhergesehene Umstände führten zu einer Verzögerung.

1. Analyse

Um eine Wertung der Veränderungen vornehmen zu können, hat der Verfasser die von HABERLAND genannten Pflanzen nach der Roten Liste der Höheren Pflanzen Mecklenburg-Vorpommerns von 2005 geordnet. Die deutschen und lateinischen Namen der Pflanzen richten sich nach ROTHMALER (1996) und der „Flora von Mecklenburg-Vorpommern“.

Kategorie 0: ausgestorben oder verschollen

Hierzu gehören 7 Arten:

Dichtes Laichkraut oder Fischkraut (*Groenlandia densa*)

- Taumel-Lolch (*Lolium temulentum*)
- Zierliches Wollgras (*Eriophorum gracile*)
- Fadenwurzlige Segge (*Carex chordorrhiza*)
- Gezähnter Saatleindotter (*Camelina alyssum*)
- Kopfbinse (*Juncus capitatus*)
- Pyramiden-Günsel (*Ajuga pyramidalis*)

Kategorie 1: Vom Aussterben bedroht

Hierzu gehören 11 Arten:

- Brauner Streifenfarn (*Asplenium trichomanes*)
- Zwerglein (*Radiola linoides*)
- Kleines Knabenkraut (*Orchis morio*)
- Korallenwurz (*Corallorhiza trifida*)
- Mittlerer Sonnentau (*Drosera intermedia*)
- Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata*)
- Großblütiger Fingerhut (*Digitalis grandiflora*)
- Drahtsegge (*Carex diandra*)

Für diese Arten werden im Atlas der Farn- und Blütenpflanzen Ostdeutschlands für dieses Gebiet keine Angaben gemacht.

Für folgende Arten gibt es Angaben im Atlas:

Zerggauchheil oder Acker-kleinling (<i>Centunculus minimus</i>)	
2544/4	
Moosauge (<i>Moneses uniflora</i>)	
2544/4	
Kahles Ferkelkraut (<i>Hypochoeris glabra</i>)	2644/2

Kategorie 2: stark gefährdet

Hierzu gehören 12 Arten:

Nicht im Atlas vorkommend:

- Zwerg-Igelkolben (*Sparganium natans*)
- Blasenbinse (*Scheuchzeria palustris*)
- Windblumen-Königskerze (*Verbascum phlomoides*)
- Kleiner Wasserschlauch (*Utricularia minor*)
- Lein-Lolch (*Lolium remotum*)
- Borstige Schuppensimse (*Isolepis setacea*)
- Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*)
- Somit verbleiben noch 5 Arten:
- Heidesegge (*Carex ericetorum*)
- Schlammsegge (*Carex limosa*)

2644/2	2544/4
--------	--------

Gezähntes Rapünzchen (*Valerinella dentata*)

2544/4

Ackerröte (*Sheradia arvensis*)

2544/4

Goldklee (*Trifolium aureum*)

2644/2

Kategorie 3: gefährdet

Hierzu gehören 8 Arten:

Nicht im Atlas vorkommend:

Sumpfquendel (*Peplis portula*)

Verbleiben noch 7 Arten:

Knack-Erdbeere (*Fragaria viridis*)

2544/4

Fadensegge (*Carex lasiocarpa*)

2644/2

Taubenstorchschnabel (*Geranium columbinum*) 2544/4

Golddistel (*Carlina vulgaris*) 2544/4 ,

2644/2

Zwerg-Filzkraut (*Filago minima*) 2544/4

Kelch-Steinkraut (*Alyssum alyssoides*) 2544/4

Rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) 2544/4

Vorwarnliste

Ihr gehören zwei Arten an:

Gemeiner Ackerfrauenmantel (*Aphanes arvensis*) 2544/4, 2644/2

Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*) 2544/4

Von den damals gefundenen und gesammelten Pflanzen gehören heute 40 Arten zu den „Rote Liste“ Arten, von denen aber nur noch 17 Arten im Gebiet vorkommen, dies sind 42,5 %. Verbleiben noch 28 Arten, die nicht als gefährdet eingestuft sind. Davon kommen 11 Arten nach dem Atlas nicht mehr vor. Verbleiben noch 17 Arten, dazu die 17 Arten aus der Roten Liste, so dass für insgesamt 34 Arten die Fundorte zu überprüfen waren.

2.Diskussion

Nach der Auswertung der Literatur und den eigenen Aufzeichnungen bis zum Beginn der Überprüfung der Fundortangaben ergibt sich nachfolgendes Bild: Schon HABERLAND selbst bemerkte z. B. zum Kreuz-Enzian, „früher am Weisdiner Schlossberg“, d.h. entweder der Herbarbeleg stammt nicht vom Schlossberg oder die Aufsammlung erfolgte vor längerer Zeit, was ja auch

anzunehmen ist und bei der Veröffentlichung 1901 das Vorkommen schon verschwunden war.

Einige Jahre später äußerte KÖPPEL (1904) in seinen floristischen Notizen, dass „*Carex cordorrhiza* bei Neustrelitz auf dem Standort am Weisdiner Schlossberg nicht mehr vorhanden ist. Die Stelle, an der die Pflanze wuchs, ein kleines Hochmoor (Kesselmoor, d. Verf.) inmitten eines Erlenbruches ist so trocken gefallen, dass auch die Begleitpflanzen *Scheuchzeria*, *Eriophorum grazile*, *Andromeda*... verschwunden sind.“ Heute ist dieser Standort als ein nahezu wertloses Soll anzusprechen. An ihm grenzt heute ein Pferdestall und Wassereinleitungen aus der Umgebung erfolgen.

Auch sind weitere Veränderungen des vor gelagerten Geländes am Schlossberg eingetreten. Eine Feuchtwiese unterhalb des Schlossberges hat sich durch Nutzungsaufgabe in einen Grauweidesumpf verwandelt. Auch in der weiteren Umgebung sind in den 100 Jahren große Veränderungen der Landnutzung eingetreten. Es sind Acker- und Ödlandflächen aufgeforstet worden, eine Reihe von Kulturarten wie Lein, Rotklee und Luzerne so wie Hackfrüchte werden nicht mehr angebaut. Die mineralische Düngung und der Einsatz von Herbiziden sind gewaltig gestiegen. Dies alles hat zum Rückgang bzw. Verschwinden einiger Arten geführt. Das Fazit der bisherigen Analyse ergibt, dass 34 Pflanzenarten in diesem Gebiet bzw. an den konkret angeführten Orten nicht mehr vorkommen.

Für 34 Arten gibt es Angaben, dass sie im Gebiet noch vorkommen.

Es war also zu klären, inwieweit sie aber noch an den durch HABERLAND genannten Fundorten vorkommen, denn die Messtischblattquadranten umfassen ja ein wesentlich größeres Gebiet.

3. Ergebnisse

Die bisherigen Ergebnisse der Kartierung sollen in Form einer Tabelle dargestellt werden.

Zuvor einige Bemerkungen zu späteren Fundortbestätigungen anderer Personen. DOLL (1985 & 1991) erwähnt folgende Arten mit Fundortangaben: Christophskraut, Acker-Schmalwand, Kelch-Steinkraut, Rosenmalve, Acker-Kleinling, Heidesegge, Schlammsegge, Taubenstorchschnabel sowie den kleinen Klee, den er aber nicht gefunden hat. Für einige Arten gibt es in den Karten Fundorthinweise.

RUSSOW & SCHULZ (2002) erwähnen das Vorkommen der Rosenmalve.

Pflanzenart	Haberland	eigene Funde
1.Christophskraut	Weisdin	Schlossberg, 2005
(<i>Actaea spicata</i>)		

2. Graugrüner Gänsefuß (<i>Chenopodium glaucum</i>)	Weisdin	-
3. Wald-Veilchen (<i>Viola reichenbachiana</i>)	in den Buchen	Buchen am Langen See
4. Acker-Schmalwand (<i>Arabidopsis thalina</i>)	am Langen See	2004
5. Wasserkresse (<i>Rorippa amphibia</i>)	am Langen See	am Langen See, 2003
6. Kelch-Steinkraut (<i>Alyssum alyssoides</i>)	im Langen See	im Langen See, 2003
7. Rosenmalve 2007 (<i>Malva alcea</i>)	Weisdin	-
8. Moosauge (<i>Moneses uniflora</i>)	bei Weisdin	Insel im Mittelsee,
9. Acker-Kleinling (<i>Anagallis minima</i>)	Wilhelminenhof	-
10. Knack-Erdbeere (<i>Fragaria viridis</i>)	zwischen Weisdin und Carlshof	-
11. Gemeiner Ackerfrauenmantel (<i>Aphanes arvensis</i>)	am Langen See	-
12. Rundblättr. Sonnentau (<i>Drosera rotundifolia</i>)	hinter Blumenhagen	-
13. Kleiner Klee (<i>Trifolium dubium</i>), bei Haberland: Fadenförmiger Klee (<i>T. filiforme</i>)	Weisdin	-
14. Goldklee (<i>Trifolium aureum</i>)	Schlossberg	-
15. Kichertragannt (<i>Astragalus cicer</i>)	am Langen See	-
16. Tauben-	am Weg von Weisdin zur Sandmühle	-
Storzschnabel (<i>Geranium columbinum</i>)	bei Weisdin	-
17. Ackerröte (<i>Sherardia arvensis</i>)	hinter Blumenholzer	-
18. Gezähntes Rapünzchen (<i>Valeranella dentata</i>)	Ziegelei	-
19. Pfirsichbättrige Glockenblume (<i>Campanula persicifolia</i>)	hinter Blumenhagen	-
	bei Weisdin	Schlossberg, 2003

20. Färber-Hundskamille hagen, 2004 (<i>Anthemis tinctoria</i>)	bei Blumenhagen	bei Blumen-
21. Kleines Filzkraut (<i>Filago minima</i>)	bei Blumenhagen	-
22. Waldruhrkraut mehrere Stellen im Wald	bei Weisdin (<i>Gnaphalium sylvaticum</i>)	Weisdin,
23. Golddistel (<i>Carlina vulgaris</i>)	bei Weisdin	bei Weisdin, 2004
24. Kahles Ferkelkraut (<i>Hypochoeris glabra</i>)	Weisdin, Blumenhagen	-
25. Krause Diestel (<i>Carduus crispus</i>)	Weisdin, Kirchhof	-
26. Eseldiestel (<i>Onopordum acanthium</i>)	bei Weisdin	Weisdin, eigenes Grundstück,
2005		
27. Breitblättriger Sitter (<i>Epipactis helleborine</i>)	am Krebssee	ca. 500 m vom Krebssee,
2 Vorkommen, Weg nach		Carlshof Waldrand an der Bahnstrecke, 2006
28. Pillensegge (<i>Carex pilulifera</i>)	bei Weisdin	-
29. Heidesegge (<i>Carex ericetorum</i>)	Weisdin	-
30. Fadensegge (<i>Carex lasiocarpa</i>)	Krebssee	-
31. Schlammssegge (<i>Carex limosa</i>)	Schlossberg	-
32. Waldzwenke berg, 2004 (<i>Brachypodium sylvaticum</i>)	Schlossberg	Schlosse-
33. Kalmus (<i>Acorus calamus</i>)		im Langen See im Langen See 2004
34. Schmalblättriger Rohrkolben (<i>Typha angustifolia</i>)	am langen See	am Langen See, 2004

4. Diskussion der Kartierungsergebnisse

Es ist ein enormer Artenschwund in diesen 100 Jahren seit dem Erscheinen der Flora von Neustrelitz eingetreten, wenn man auch davon ausgehen kann, dass die eine oder andere Art bei weiteren Kartierungen noch gefunden wer-

den kann.

Von den 34 Arten, die möglicherweise im oben genannten Gebiet vorkommen könnten, wurden bisher 14 Arten gefunden, dies sind 41,2 %.

Bezogen auf die Gesamtzahl von 68 Arten, die einmal im Gebiet vorkamen, sind sogar nur noch 20,6 % vorhanden.

Rote Liste Arten konnten nur noch zwei Arten gefunden werden: Golddistel und Pfirsichblättrige Glockenblume. Es sind also 84,9 % der bemerkenswerten Pflanzenarten verschwunden.

5. Danksagung

Frau Huse und Frau Adler (Greifswald) sei für die Auskünfte herzlich gedankt.

6. Literatur

- Benkert, D., Fukarek, F & Korsch, H. (1996): Verbreitungsatlas der Farn – und Blütenpflanzen Ostdeutschlands, Gustav-Fischer-Verlag.
- Doll, R.(1985): Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (I). Natur und Naturschutz in Mecklenburg, XII, 3 – 61.
- Doll, R. (1991): Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (II). Natur und Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern, 29, 2 – 81.
- Fukarek, F. & Henker, H. (2005): Flora von Mecklenburg-Vorpommern, Weißdorn-Verlag Jena
- Haberland, M. (1901): Flora Von Neustrelitz. Neustrelitz
- Hemke, H. (1978): Maximilian Haberland- ein namhafter Botaniker Südostmecklenburgs. Botanischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg, 9/1978, 96 – 100.
- Köppel, C. (1904): Floristische Notizen, Archiv der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs, 58, 100 – 103.
- Rothmaler, W. (1996); Exkursionsflora von Deutschland, Band 2, 16. Auflage, Gustav-Fischer-Verlag.
- Russow, B. & Schulz, A. (2002): Die Vegetationsveränderungen auf Inseln im Strelitzer Land. Labus 16, 14 – 19.
- Voigtländer, U., Henker, H. (2005): Rote Liste der gefährdeten Höheren Pflanzen Mecklenburg-Vorpommerns, 5. Fassung.

Tabelle: Arten der Flora von Neustrelitz 1901, die um Weisdin gesammelt wurden

1. Brauner Streifenfarn (Asplenium trichomanes)
2. Schmalblättriger Rohrkolben (Thypha angustifolia)
3. Zwerg-Igelkolben (Sparganium natans)
4. Disches Laichkraut oder Fischkraut (Groenlandia densa)
5. Blasenbinse (Scheuchzeria palustris)
6. Waldzwenke (Brachypodium sylvaticum)
7. Zweizeilige Sommergerste (Hodeum vulgare)
8. Taumel. Lolch (Lolium temulentum)
9. Lein-Lolch (Lolium remotum)
10. Borstige Schuppensimse (Osolepis setcea)
11. Zierliches Wollgras (Eriophorum gracile)
12. Fadenwurzlige Segge (Carex chordorrhiza)
13. Drahtsegge (Carex diandra)
14. Langährige segge (Carex elongata)
15. Pillensegge (Carex pilulifera)
16. Heidesegge (Carex ericetorum)
17. Schlammsegge (Carex limosa)
18. fadensegge (Carex lasiocarpa)
19. Kalmus (Acorus calamus)
20. Kopfbinse (Juncus capitatus)
21. Gemüse-Lauch (Allium olareceum)
22. Kleines Knabenkraut (Orchis morio)
23. Breitblättriger Sitter (Epipactis helleborine)
24. Korallenwurz (Corallorrhiza trifida)
25. Strand-Ampfer (Rumex maritimus)
26. Bastard-Weide (Salix spez.)
27. Graugrüner Gänsefuß (Chenopodium glaucum)
28. Blauer Eisenhut (Aconitum napallus)
29. Christophskraut (Actaea spicata)
30. Wasserkresse (Rorippa amphibia)
31. Acker-Schmalwand (Arabidopsis thalina)
32. Kelch-Steinkraut (Alyssum alyssoides)
33. Saatleindotter (Camellia sativa)
34. Gezähnter Leindotter (Camelina alyssum)
35. Feldkresse (Lepetium campestre)
36. Rundblättriger Sonnentau (Drosera rotundifolia)
37. Mittlerer Sonnentau (Drosera intermedia)
38. Knack-Erdbeere (Fragaria viridis)
39. Gemeiner Ackerfrauenmantel (Aphanes arvensis)
40. Mai-Rose (Rosa majalis)
41. Goldklee (Trifolium aureum)

- 42. Kleiner Klee (*Trifolium dubium*)
- 43. Kirchertragant (*Astragalus cicer*)
- 44. Einblütige Wicke (*Vicia articulata*)
- 45. Tauben-Storzschnabel (*Geranium columbinum*)
- 46. Zwerg-Lein (*Radiola linoides*)
- 47. Rosenmalve (*Malva alcea*)
- 48. Berg-Hartheu (*Hypericum montanum*)
- 49. Sumpfveilchen (*Viola palustris*)
- 50. Waldveilchen (*Viola reichenbachiana*)
- 51. Sumpf-Quendel (*Peplis portula*)
- 52. Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*)
- 53. Mossauge (*Moneses uniflora*)
- 54. Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*)
- 55. Acker-Kleinling (*Centuculus minimus*)
- 56. Waldprimel (*Primula elatior*)
- 57. Kreuz-Enzian (*Gentiana cruciata*)
- 58. Pyramiden-Günsel (*Ajuga pyramidalis*)
- 59. Bauertabak (*Nicotinia rustica*)
- 60. Windblumen-Königsckerze (*Verbascum phlomoides*)
- 61. Großblütiger Fingerhut (*Digitalis grandiflora*)
- 62. Kleiner Wasserschlauch (*Uticularia minor*)
- 63. Gezähntes Rapiünzchen (*Valerianella dentata*)
- 64. Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*)
- 65. Zwerg Filzkraut (*Filago minima*)
- 66. Wald-Ruhrkraut (*Gnaphalium sylvaticum*)
- 67. Färber-Hundskamille (*Anthemis tinctoria*)
- 68. Golddistel (*Carlina vulgaris*)
- 69. Krause Distel (*Carduus crispus*)
- 70. Eseldistel (*Onopordum acanthium*)
- 71. Kahles Ferkelkraut (*Hypochaeris glabra*)
- 72. Ackerröte (*Sherardia arvensis*)



Rindenschnitzer und Graffiti-Förster

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Eine romantische Lebensart als Gegenpol zum Rationalismus der Klassik hatte sich Ende des 18. bis Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Mecklenburg-Strelitz durchgesetzt. Das bedeutete gleichzeitig eine Hinwendung großer Teile der gebildeten Bevölkerung zur Natur. Diese wurde in ihrer Wahrnehmung aber oft von vielfältigen romantischen Verklärungen begleitet.

Naturgenuss, Naturschönheiten und Naturbeobachtung wurden zunehmend idealisiert, bildeten aber schließlich die Grundlage und den Ausgangspunkt für erste Naturschutzziele im Walde (BORRMANN 1994).

Bäume als Identitätssymbol

Diese Flucht in die Natur führte selbstverständlich auch zu vermehrten Kontakten mit der Natur selbst, um sich an ihren Schönheiten zu erbauen. Bäume standen dabei stets im Vordergrund der Betrachtungen. Ihre Monomentalität, Stärke, Höhe, Erhabenheit und ihr nach menschlichem Ermessen unsterbliches Alter wurden romantisch umschwärmst, musikalisch und literarisch vielfach aufgearbeitet. Das „Einssein mit der Natur“ bedeutete zugleich eine neue Form für die Suche nach der eigenen Identität. Da wurde es nahezu zwingend, die eigenen Initialbuchstaben in die Rinde starker Bäume einzuschneiden, um sich so ihnen gleich nahezu „unvergänglich“ zu machen. Über die Geschichten um die Kronsbuchen der Kalkhorst hat E. HEMKE (1997) ausführlich berichtet. Aber nicht nur die gekrönten Häupter, auch das aufstrebende Bürgertum verfiel der Rindenschnitzerei an besonders markanten Bäumen. BORRMANN (1994) deutet diese Aktivitäten sogar als Index für die Intensität der Wanderbewegungen.

In den Heiligen Hallen konnten seinerzeit noch Rindennarben von 1892 erkannt werden, dann eine Häufung zwischen 1910 und 1914 sowie wieder Ende der 1920er bzw. Anfang der 1930er Jahre. Nahezu symbolhaft endete die Rindenschnitzerei in den Heiligen Hallen 1945 mit den Initialien „A P“, der Jahreszahl und den SS-Runen; u. U. ein Hinweis auf die letzten versprengten SS-Einheiten zum Ende des zweiten Weltkrieges im Feldberger Raum.

Besonders auffällig und geschichtsträchtig war hier aber die so genannte Jägerbuche. Hier schnitzten sich die Jäger, die gerade ausgebildeten Förster

des unteren Dienstes, jährlich am Himmelfahrtstag in die Rinde ein. Diese jungen Försterleute, noch ohne eigenes Revier standen beruflich in einer Art Warteschleife und wurden in der Oberförsterei Lüttenhagen, wie auch anderswo, mit Sonderaufgaben betraut. Die Jägerbuche steht noch heute auf etwa halber Strecke unmittelbar am Wanderweg, ist allerdings abgängig, so dass sich die Rinde weitgehend abgelöst hat. Die Legende spricht davon, dass die Förster eine Tradition entwickelt hätten, wonach sie sich jährlich am Himmelfahrtstag hier bei Bier und Speck getroffen hätten und die Anfangsbuchstaben ihres Vor- und Familiennamens sowie die Jahreszahl in die Buche eingeschnitten hätten. Auch in der DDR-Zeit gab es zeitlich und örtlich begrenzt Übergriffe auf unsere Bäume. Erhalten geblieben ist u. a. eine kuriose und auffällige Rindenschnitzung im NSG Conower Werder: „Ein Spaßvogel schnitzte einen Spaßvogel“ könnte man das Werk heute deuten, vielleicht sollte es eine Eule, das Schutzsymbol des Naturschutzes werden?

Graffiti-Sprüher im Walde

Zumindest die Graffiti-Sprayer in den Städten der Neuzeit erfreuen sich heute, 100 Jahre nach dem ersten Hoch der Rindenschnitzereien, mit ihren Werken wieder in einer Art Selbstverwirklichung und würden dabei nach STÖLB (2006) den so genannten kreativen „Kick“ spüren. Der Naturfreund kann nur erleichtert darüber sein, dass die Bäume und der Wald bisher von den wilden Sprühmalern „mangels Fläche“ weitgehend verschont blieben.

Trotzdem nimmt die Unart der Zeichensetzung mit der Spraydose an Bäumen ständig zu. Wir wissen, dass die Motive unserer praktizierenden Förster als Waldbewirtschafter in immer größeren Revieren ganz anderer Natur sind, dass es sich keineswegs um verkappte Sprayer aus der Hip-Hop-Szene handelt. Wer aber mit halbwegen offenen Augen durch den Wald geht, dem entgehen die ständig zunehmenden dauerhaften Markierungen an Bäumen, selbst in Naturschutzgebieten, nicht. Dabei handelt es sich nach BURSCHEL (1993) um einen gravierenden Verstoß gegen die einfachsten Regeln der Waldästhetik. Natürlich ist der Griff zur Dose heute oft nützlich und die Handhabung einfacher als in der Vergangenheit mit Beil und Reißhaken, wenn es um die deutliche Kennzeichnung von einzuschlagenden Bäumen geht. Aber hier liegt nicht das Problem, denn mit dem Holzeinschlag verschwinden auch die Sprühpunkte. Ähnlich sieht es bei dem für den Verkauf gekennzeichneten Holz aus, mit der Abfuhr fahren auch die Kennzeichen aus dem Wald!

Das Ärgernis für den Durchschnitts-Waldbesucher liegt vielmehr in der dauerhaften Markierung mit besonders hell leuchtenden Signalfarben in Gelb-, Grün-, Orange- und Rottönen. Und wenn es der Sprüher unüberlegt tut, in sehr großen Buchstaben, Pfeilen, Kürzeln u. a. für den Laien kaum zu deutenden Zeichen, dann ist der Ärger perfekt. So werden oft die Flächen der Dauerbeob-

achtungsflächen (Waldreservate, Waldzustands-Kontrollflächen), Polterplätze und Borkenkäfernester, die Zuwegungen zu den Standorten von Forstschutz-Fallen (Borkenkäfer, Nonnenfalter) und die Plätze zum Losungszählverfahren des Wildes ebenso farblich unübersehbar markiert, wie Selbstwerberlose und Pirschwege zu Kanzeln und Ansitzschirmen.

Dagegen nehmen sich die wenigen Punkte an ausgewählten Zukunftsbäumen (Z-Stämme oder Auslese-Bäume) oder die flächig mit weißer Latexfarbe nummerierten wenigen forstlichen Versuchsflächen der Wissenschaftler ausgesprochen bescheiden aus. Wenn aber auch Bäume von Naturschutrzang (Horst- u. Höhlenbäume) oder mit einem speziellen Naturschutzziel, wie z. B. Naturdenkmale, auffällig bunt besprüht werden, sollten wir aufmerksam werden und nach Alternativen suchen. Geradezu zu einer Inflation zum Einsatz von Dosespray führte das von den Zertifizierungsorganisationen (PEFC u. FSC) vor wenigen Jahren geforderte und in den Wäldern eingeführte Schneisensystem. Analog zu den Fahrspuren in der Landwirtschaft angelegt, erwiesen sich die starren 20-Meter-Rückeschneisen im Walde bei Sturmereignissen in Nadelholz-Beständen allerdings als besonders Schaden erhöhend und somit für die Wirtschaftsführung als zusätzlicher Risikofaktor.

Weniger kann mehr sein

Meine ehemaligen Berufskollegen mögen mir den etwas provokanten Titel zur der vorgelegten kleinen Arbeit über „Rindenschnitzer und Graffiti-Förster“ verzeihen. Es sind tatsächlich nicht nur einzelne Förster, sondern vor allem diverse überterritorial wirkende Kontrolleure der verschiedensten Monitoringflächen, mitunter auch einige Jäger und besonders auffällig einige Holzkäufer, die zur Orientierung ihrer Abfuhrunternehmen mitunter sehr großzügig zur Sprühdose greifen, um so Hinweise zu den gekauften Holzpoltern „für jedermann“ auffällig und gut sichtbar zu verkünden. Solch einen Missbrauch entlang der Wege sollten die Förster bewusst und schnell unterbinden, sich ihren Wald nicht verschandeln lassen.

Auf alle Fälle sollten alle lernen, mit der Sprühdose „wohldosiert“ umzugehen, um das waldästhetische Empfinden des Waldbesuchers nicht zu verletzen. Jede Markierung könnte sehr wohl bedeutend kleiner ausfallen, würde am Stammfuß angebracht, für den Normalbesucher weniger anstößig wirken und könnte oft durch ein verrottbares Papierband (Markierungsband) ersetzt werden. Selbst an die altbewährten Rindenholz zum Entfernen der groben Borke könnte man sich wieder erinnern. Auch eine solche Kennzeichnung, obwohl wenig auffällig, ist für das geübte Auge über viele Jahre sehr gut sichtbar. Rückeschneisen müssen zudem nicht beidseitig und mehrfach alle 20 Meter im verbleibenden Bestand markiert werden, hier dürfte auch die einmalige Kennzeichnung in der Mitte der geplanten Rückelinie ausreichen,

die dann mit dem Freischlagen der Schneise verschwindet.

Waldbewirtschaftung heute und in Zukunft heißt Naturnähe nicht nur in der Struktur und Baumartenzusammensetzung sondern beinhaltet auch die Förderung seiner ästhetischen Wirkungen und das nicht nur im ausgewiesenen Erholungswald. Prinzipiell gehören mit Farbe besprühte Bäume nicht dazu – deshalb müssen sie an begehbarer Schneisen und Wegen unbedingt eine seltene Ausnahme bleiben. Mein Aufruf, daran mitzuwirken, ergeht an alle an Waldnatur Interessierten, der Waldbesucher wird es uns danken!

Literatur:

- BORRMANN, K. (1994): Die Geschichte des Heiligen Hallen-Waldes – eine Geschichte der Naturschutz-Idee. – Neubrandenburger Mosaik 18: 102 – 112
- BURSCHEL, P. (1993): Der Förster und die Spraydose. – AFZ 2: 85 – 86
- HEMKE, E. (1997): Von den Kronenbuchen in der Kalkhorst. – Labus 6: 66 – 69
- STÖLB, W. (2006): Forst-Graffiti. – proWald – Magazin Deutscher Forstverein 11: 28 – 29



Abb. 1: Ein schnitzender Spaßvogel schnitzte vor 30 – 40 Jahren einen „Spaßvogel“, oder etwa die Naturschutzeule? – NSG Conower Werder (Foto: K. Borrmann, 2003)

„Rindenschnitzer und Graffiti-Förster“ (alle Fotos: K. Borrmann):



Abb. 1: Dreifach-Markierung für einen geplanten Schneisenaufschluss nach PEFC-Norm bei Lichtenberg, 2007



Abb. 2: Markierung einer Kontrollfläche für das „Damwild-Losungs-Zählverfahren“ bei Carwitz, 2006



Abb. 3: „Punkt, Komma, Strich . . . ? – bei Lüttenhagen, 2006



Abb. 4: Großer Doppelpfeil im NSG Hinrichshagen, 2006

Seeadler auf Drewiner Dächern

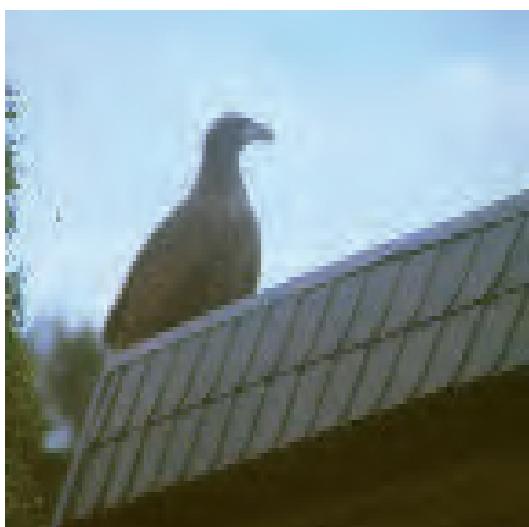
Erwin Hemke, Neustrelitz



Seeadler pflegen zwischen sich und Menschen eine recht deutliche Distanz von 100 Metern und mehr einzuhalten, jedoch überfliegen sie Dörfer und kleinere Anwesen. RUTSCHKE bezeichnete ihn deshalb auch als „Kulturflüchter“ (RUTSCHKE 1997). Es war dann doch eine Überraschung im Dörfchen Drewin südlich Neustrelitz, welches aus etwa 10 Gehöften besteht und von ausgedehnten Wäldern umgeben ist, als am 16. Juli 2007 plötzlich ein Seeadler im Dorf erschien und auf einer Scheune Platz nahm. Hier hielt er es mehrere Stunden aus und bezog dann auf einem unweit stehendem Wohnhaus ein neues Quartier. Dies war keine Einzelerscheinung,

denn der Vogel blieb im Dorf. Er landete auch auf anderen Häusern und Scheunen, sogar auf einem Carport und schließlich auf einer Hundehütte.

Nun ist Drewin von ausgedehnten Kiefernwäldern umgeben, in denen mehrere Adlerpaare brüten. Die Dorfbewohner kennen Seeadler aus diesen Wäldern, aber im Dorf hatten sie noch keine gesehen. Es war ein junger Seeadler, leicht erkennbar am dunklen Schnabel und dem dunkelbraunen Stoß. Mehrere Tage hielt er sich auf dem Anwesen der Familie KINDT auf, wo ein Carport und die Hundehütte sein beliebter Aufenthaltsort waren. Am 20. Juli nahmen Dr. P. WERNICKE und der Verfasser eine eingehende Betrachtung des Vogels vor. Er war unberingt, wies keinerlei



Der Seeadler rastete auf dem Carport der Familie KIND. Zugeworfenes Fleisch nahm er sogleich auf und trug es zur anderen Dachseite, wo sich sofort Elstern einfanden und etwas abhaben wollten. Entfernung etwa 10m vom Fotografen (Foto: Hemke)

Geh- oder Flugbehinderungen auf und nahm auch bereitwillig zugeworfenes Fleisch an, hierbei aber von Elstern umringt, die auch etwas von der Fütterung abhaben wollten. Der Adler kam auch von den Dächern herab und stolzierte

über den Hofrasen. Nachfragen sowohl in der Naturschutzstation Woblitz und in der Falknerei Wredenhaben, wo man hier einen Jungadler freigelassen habe oder einer entflohen sei, verliefen negativ (SÖMMER mündl.). Der Seeadler hielt sich täglich mehrere Stunden im Dorf auf, flog dann zu einer Ödlandfläche am Dorf, wo er Autos auf mehrere Meter heran kommen ließ und kam dann wieder zurück nach Drewin. Wurde er zunächst noch gefüttert, so unterblieb dies bald. Seine Vertrautheit (und der Futtermangel?) gingen soweit, dass er aus dem an der Hundehütte aufgestellten Futternapf, bestimmt für die Hündin der Familie KINDT, das Trockenfutter entnahm – immer umgeben von Elstern!

Aber das Tier sollte ja nicht restlos zahm werden, sondern sich seine Nahrung an den Seen der Umgebung selbst suchen. Die Dorfaufenthalte, bisher so um 4- 6 Stunden, begannen sich zu verkürzen. Der Adler begann offensichtlich zu verwildern und eines Tages war kein Gast mehr im Dorf. Wo er sich mit Nahrung versorgte, blieb unbekannt, evtl. am nahen Drewensee.

Nun liegt Drewin unweit der B 96 und hier kam es am 3. September zu einem Zusammenstoß zwischen einem Seeadler und einem VW Omnibus, bei dem die Frontscheibe des Fahrzeugs zertrümmert wurde und der Seitenspiegel wegsprang. Das Fahrzeug war mit etwa 70 – 80 km/h gefahren und der Adler war von vorne kommend aufgeprallt. Eine sofortige Nachsuche durch den Verfasser, der von P. SÖMMER (Naturschutzstation Woblitz) informiert worden war, erbrachte nicht wie erwartet einen toten oder verletzten Seeadler, sondern einen voll flugfähigen Jungvogel, der ca. 300 m über dem angrenzenden Wald

kreiste. Er landete in einer Kiefer und ließ den Verfasser bis zum Baum herankommen – kein Zweifel, es war der „Drewin-Adler“. Er flog nicht ab und zeigte damit die bekannte Vertrautheit!

Ab September verlor sich die einstigste Vertrautheit des Vogels und es bleibt die Hoffnung, dass er es gelernt hat, im Wald und an den Seen um Drewin seinen Lebensunterhalt zu sichern.

Danksagung

Dem Ehepaar KINDT und den Drewiner Einwohnern Ch. BÜTT-



Seeadler rastet ca. 3 Stunden auf einem Wohnhaus an der Dorfstrasse. Vorbeifahrende Autos oder Passanten störten den Vogel nicht. Er beachtete sie überhaupt nicht (Foto: Hemke)

NER, I. NICKEL und E. GORYNIA sei für die Mitteilung ihrer Beobachtungen zum Adler gedankt

Literatur

1. Rutschke, E.: Adler im Aufwind. Berlin, 1997



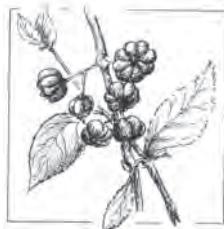
Das interessante Foto

Ein weißer Haussperling

Hans-Christof Illgner, Ehrenhof

Im Juli 2007 wurde in einem Mehlschwalbennest unter dem Dach bei unserem Nachbarn N. OHLE ein Sperlingsalbinus aufgezogen. Es konnte beobachtet werden, dass die fütternden Altvögel normal gefärbt waren. Der Albino ließ sich leicht einfangen. Sehr deutlich sind auf dem Foto die für Albinos typischen roten Augen. Schon am Tag nach der Anfertigung dieses Fotos und später wurde der Vogel nicht mehr gesehen. Ob er wohl infolge der Farbabweichung eher als normal gefärbte Vögel einer Katze zum Opfer gefallen ist ?





Alte Alleen (1)

Werner Mösch, Weisdin

Die von Bäumen eingefassten Strassen und Wege sind für unsere Landschaft ein markantes Merkmal. Entsprechend ihrer vielfältigen Bedeutung sind die Alleen in Mecklenburg-Vorpommern gesetzlich geschützt.

Dieser Schutz ist aber noch lange keine Garantie dafür, dass sich niemand an ihnen vergreift. Die täglich Wahrnehmung in dieser Richtung zeigt ein anderes Bild.

In diesem und einigen anderen folgenden Beiträgen sollen einige Alleen abseits befahrener Straßen vorgestellt und bekannt gemacht werden. Gleichzeitig soll für den Schutz geworben werden.

1. Die Allee des Sandmühlenweges

1.1. Lage

Der Sandmühlenweg (von mir so bezeichnet) verläuft westlich von Weisdin. Er beginnt ca. 500 m von Weisdin in Richtung der Försterei Carlshof und endet an der Sandmühle.

Als Allee sind aber nur etwa 2 km ausgebildet. Um diesen Abschnitt geht es im Weiteren.

2. Bestandserfassung

Im Winter/Frühjahr 2006/07 wurde der Umfang aller Bäume mit Hilfe eines Bandmasses in 130 cm (Brusthöhe) vermessen und die Baumart bestimmt. Alle Ergebnisse wurden in eine Liste gesondert nach rechter (östlicher) Seite und linker (westlicher) Seite eingetragen. Bei dieser aufwendigen Arbeit wurde ich von meiner Frau Ursula tatkräftig unterstützt, wofür ich mich an dieser Stelle bedanken möchte.

3. Ergebnisse

3.1. Baumbestand

Insgesamt wurden 245 Bäume erfasst, davon auf der westlichen Seite 132 Bäume, auf der östlichen Seite 113 Bäume.

Das Alter der Bäume wird auf über hundert Jahre geschätzt. Der Baumbestand ist im Abgang begriffen. Größere Lücken gibt es auch schon, besonders auf dem ersten Teilabschnitt.

3.2.Baumarten

Das Besondere an dieser Allee ist die Vielfalt an Baumarten, sie besteht also nicht aus einer Baumart, wie bei vielen anderen Alleen. Insgesamt wurden 7 Baumarten ermittelt und zwar:

Spitzahorn (<i>Acer plantanoides</i>)	Bergahorn (<i>Acer pseudoplatanus</i>)
Esche (<i>Fraxinus excelsior</i>)	Stieleiche (<i>Quercus robur</i>)
Robinie (<i>Robinia pseudoacacia</i>)	Weide (<i>Salix</i> spez.)
Winterlinde (<i>Tilia cordata</i>)	Bergulme (<i>Ulmus glabra</i>)

3.3.Einzelergebnisse zu den Baumarten

3.3.1. Spitzahorn

Er kommt besonders im 2. Abschnitt der Allee gemeinsam mit Esche und Bergahorn vor. Insgesamt wurden 22 Bäume ermittelt, dies sind 9 % aller Bäume. Er zeigt hier eine bessere Wuchsleistung als der Bergahorn.

Der stärkste Baum hat einen Umfang von 390 cm.

Tabelle 1: Baumstärkenverteilung

<225 cm	225-250	251-275	276-300	>300
3	8	3	4	4

3.3.2. Bergahorn

Er kommt in der Allee in nahezu allen Abschnitten vor, außer am Ende am Bachlauf. Insgesamt wachsen 26 Bäume dieser Art in der Allee, dies sind 10,6 %. Der stärkste Bergahorn hat einen Umfang von 295 cm.

Tabelle 2: Baumstärkenverteilung

<200 cm	200-225	226-250	>250
13	8	3	2

3.3.3. Esche

Die Esche ist mit 83 Bäumen, 33,9 %, die häufigste Baumart. Sie hat zwei Schwerpunkt vorkommen, dies ist 1. am Kiefernwald und 2. am hintersten Ende der Allee am Bachlauf, hier steht auch der stärkste Baum mit einem Umfang von 480 cm.

Einige Eschen sind schon abgestorben und umgestürzt, dieser Prozess wird sich wohl in den nächsten Jahren fortsetzen.

Tabelle 3: Baumstärkenverteilung

<200 cm	200-225	226-250	251-300	301-325	326-350	>350
22	12	22	12	5	4	6

3.3.4. Stieleiche

Die Stieleiche ist nur mit 10 Bäumen vertreten, dies sind 4,1%. Dabei ist eine junge Eiche mit 50 cm Umfang erst später in die Allee eingewachsen und gehört nicht zum ursprünglichen Inventar.

Tabelle 4: Baumstärkenverteilung

$<110 \text{ cm}$	$111\text{-}150$	>150
2	3	5

3.3.5. Robinie

Die Robinie gehört mit der Winterlinde zu den häufigsten Arten in der Allee und ist mit 41 Exemplaren vertreten, dies sind 16,7 %. Sie kommt besonders im Abschnitt Kiefernwald bis Waldgrenze vor. Die meisten haben wohl ihr Lebensalter errichtet. Einige sind schon umgestürzt und liegen am Rande der Allee, andere sind abgängig.

In die Stammumfangauswertung konnten nur 35 Bäume einbezogen werden, die anderen sind mehrstämmig, abgängig oder anderweitig nicht zu vermessen.

Tabelle 5: Baumstärkenverteilung

$<200 \text{ cm}$	$201\text{-}225$	$226\text{-}250$	$251\text{-}300$	$301\text{-}350$	>350
14	2	4	8	6	1

Die stärkste Robinie hat einen Umfang von 370 cm. Die Robinien unter 200 cm sind jüngere Bäume, es ist die 2. Generation, die sich durch Samen der Altbäume selbst angesiedelt hat.

3.3.6. Weide

Die Einordnung der Weiden in die Allee ist etwas schwierig. Es kommen 13 Kopfweiden vor, die wohl auch zum alten Alleinbestand zu rechnen sind. Sie sind in einem schlechten Zustand und wurden nicht vermessen. Sie kommen im ersten Abschnitt besonders auf der östlichen Seite vor. Dann stehen noch 2 jüngere Weiden im Bestand und 2 Gruppen mit 5 bzw. 7 Bäumen. Die Gruppen wurden nicht vermessen und wurden nur je, als ein Baum gerechnet. Es kommen also 18 Bäume mit einem Anteil von 6,9 % vor.

3.3.7. Winterlinde

Von dieser Art kommen 41 Einzelbäume und 2 Gruppen vor, dies sind 17,6 %. Die Gruppen wurden nicht vermessen, es sind wahrscheinlich aus Stockausschlägen alter abgestorbener Bäume hervorgegangen. Das Vorkommen

der Linde ist auf den ersten Abschnitt der Allee konzentriert, dabei kommen allein im letzten Teil 19 Bäume vor.

Tabelle 6: Baumstärkenverteilung

<200 cm	201-225	226-250	251-300	>300
3	7	5	16	10

Die stärkste Linde hat einen Umfang von 380 cm.

3.3.8. Bergulme

Die Bergulme kommt nur mit 3 jungen Bäumen vor, dies sind 1,2 %. Sie haben einen Umfang unter 100 cm. Durch Samenanflug haben sie sich hier wieder angesiedelt. Vor einigen Jahren gab es auch noch Ulmen in der Allee, sie sind abgestorben. Im ersten Teil der Allee gibt es größere Lücken, die zum Teil wohl einmal von den Ulmen eingenommen wurden. Die jungen Bäume werden wohl auch nicht lange überleben, da das Ulmensterben weiter geht.

4. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Inventur in dieser Allee hat den Baumartenreichtum sichtbar gemacht. Sie zeigte aber auch, dass die Bäume in der Allee sich zum Teil in der Altersphase befinden. Daher ist in den nächsten Jahren mit einem weiteren Ausdünnen des Bestandes zu rechnen. Dies trifft besonders auf die Robinie und Kopfweide zu. Aber auch ein Teil der Winterlinden, Eschen und des Spitzahorns haben schon große Höhlenbildungen und andere Schäden. Hakenbildung sind nur an wenigen Stellen auf geringer Länge vorhanden. Der Weg selbst befindet sich in einem schlechten Zustand, er dient im wesentlichen dem landwirtschaftlichen Transport. Um die Allee auch in Zukunft zu erhalten, sind unbedingt Nachpflanzungen durchzuführen. Dabei sollten aber solche Arten eingebbracht werden, die heute auch vorhanden sind. Man solle aber die schwerpunktmaßige Verteilung der Baumarten in der Allee berücksichtigen. Das Pflanzgut und die Ausführung der Arbeiten könnte aus Ausgleichsmitteln finanziert werden.

5. Literatur

Schretzenmayr, M. (1989): Heimische Bäume und Sträucher Mitteleuropas, Urania-Verlag, 1. Auflage

Fritz Schröder (1891 – 1968)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Als nach der politischen Wende 1989/90 das Schulsystem in Mecklenburg-Vorpommern verändert wurde, stand auch in Burg Stargard die Frage auf der Tagesordnung, der früheren polytechnischen Oberschule „Klement Gottwald“ einen neuen Namen zu geben. Es wurde der frühere Lehrer Fritz SCHRÖDER ins Gespräch gebracht, aber den kannten nur wenige und so unterblieb die Umbenennung der Schule nach dem Pädagogen (SAß Mündl.). Fritz SCHRÖDER war zwei Jahrzehnte nach seinem Tode kaum noch präsent, obwohl ältere Burg Stargarder heute nach vier Jahrzehnten des Lobes voll sind über ihren einstigen Lehrer.



*Paßbild Fritz Schröder
(etwa 1950)*

1. Fritz Schröder – ein Schulgefährte von Walter Gotsmann

Friedrich (so getauft) SCHRÖDER wurde am 2.3.1891 als der Älteste des Lehrers Hermann SCHRÖDER und seiner Ehefrau Luise in Burg Stargard geboren. Wie es damals so üblich war, wurde ein Junge namens Friedrich oft Fritz gerufen – so auch hier! Vom 6. – 14. Lebensjahr besuchte er die Volksschule, hier sicher vom Vater unterrichtet. Mit 14 Jahren kam er auf das Lehrerseminar in Mirow – ebenso wie Walter GOTSMANN, woraus eine lebenslange und intensive Freundschaft entstand. Die erste Schultstelle war ab 1910 in Hasselförde, dann von 1919 – 1934 an der Bürgerschule in Neubrandenburg (jetzige Fritz Reuter Schule). Von 1934

bis 1961 unterrichtete er an der Grundschule in Burg Stargard, davon von 1945 bis 1951 als Rektor. In jenen Jahren war er auch in der Junglehrerausbildung tätig. Einer seiner auszubildenden Junglehrer war Joachim MILSTER, der sich noch nach vielen Jahren sehr anerkennend über ihn äußerte.

Jedem neuen Fachlehrer wurde ein Mentor zur Seite gestellt und das war Herr SCHRÖDER aus Burg Stargard. So wie einst der junge Fritz REUTER mit seinem Patenonkel Apotheker HERSE aus Stavenhagen durch die Natur streifte, so zog ich nun mit meinem Mentor, Herrn SCHRÖDER, durch die schöne Neubrandenburger Natur und „studierte“ Botanik vor Ort. Die Wanderwege durchs Mühlen-, Brodaer- und Nemerower Holz waren meine „Universitäten“, hinzu kam die Uferzone des Tollensesees, wir besuchten die Kiesgrube Hinterste Mühle (auch in der Geologie kannte Herr SCHRÖDER sich aus) und marschierte am Bahndamm der Berliner Bahn entlang. Ja, er kannte jedes Pflänzchen, somit lernte ich auch die Kräuter und Gräser kennen. Fleißig wurde herbarisiert und zu meiner 2. Lehrerprüfung (1949) schrieb ich „Die deutschen Heil- und Gewürzpflanzen in ihrer Beziehung zum Menschen“. Dabei stand mir Herr SCHRÖDER hilfreich zur Seite. Ihm habe ich es zu verdanken, dass die schriftliche Arbeit mit der Note „sehr gut“ bewertet wurde. Um mich im Fach Biologie weiter zu qualifizieren, gründete ich 1951 die Arbeitsgemeinschaft „Junge Naturforscher“. Ich wanderte nun mit meinen Jungs durch die Umgebung und erklärte ihnen die Pflanzenwelt. Es waren die gleichen Wege, die ich mit Herrn SCHRÖDER gewandert war. Die Jungs staunten: Herr MILSTER, woher kennen Sie das alles? Ja woher, alles von Herrn SCHRÖDER, den ich dann in den folgenden Jahren leider aus den Augen verlor.“ (MILSTER briefl.)

2. Sein Wirken in der Botanik

Um 1930 begann Fritz SCHRÖDER zu publizieren. Er beschrieb mehrere Lebensräume um Neubrandenburg, wie z. B. das Burgholz und die Tollensenerdeung. Dann setzte eine lange Pause ein, aber als Walter GOTSMANN Anfang der fünfziger Jahre daran ging, im Bezirk Neubrandenburg eine botanische Arbeitsgemeinschaft ins Leben zu rufen, gehörte Fritz SCHRÖDER zu den Interessenten. Am 2. Juni 1957 führte er die noch junge Arbeitsgemeinschaft in das Tollensetal nördlich Neubrandenburg. Vielleicht dadurch ermuntert begann er erneut zu schreiben. Es erschien ab 1956 im Pädagogischen Kreiskabinett Neubrandenburg die Schriftenreihe „Uns‘ Heimat“, in deren 5 Heften war er mit 5 naturkundlichen Aufsätzen vertreten (1956 – 57). Als GOTSMANN 1958 den zunächst noch maschinengeschriebenen 1 – 3 Rundbrief heraus gab, war auch F. SCHRÖDER unter den Autoren zu finden. Aber als beide Schriftenreihen eingingen, hörte auch sein Schreiben von Beiträgen auf.

In diesen drei Rundbriefen ist F. SCHRÖDER mit 2 Aufsätzen und einer kleinen Mitteilung vertreten, wobei ein Aufsatz über die Große Anemone oder großes Windröschen (Anemone sylvestris) vom Stargarder Klüschenberg

wohl versehentlich 2 x zum Abdruck kam (Nr. 27 im Rundbrief Nr. 2 und Nr. 1 im Rundbrief Nr. 3)

An der Neuformierung der Botaniker des Bezirks Neubrandenburg zum BFA Neubrandenburg um 1967 – 68 nahm er wohl aus Altersgründen nicht mehr teil.

3. Fritz Schröder in seiner Zeit

Fritz SCHRÖDER und WALTER GOTSMANN lernten sich in Mirow auf dem Lehrer-Seminar kennen. Ihre Freundschaft währte bis zum Lebensende von GOTSMANN 1961. Im Kondolenzschreiben von Fritz und Gertrud Schröder an Elisabeth GOTSMANN vom 3.8.1961 zum Tode von Walter GOTSMANN wird von gemeinsamen Wanderungen als Junglehrer berichtet, zumeist wohl in der engeren Heimat, erwähnt sind in dem Brief Serrahn, Granzower Möschen und der Struwick bei Nemerow. Aber als 1925 in Neustrelitz der Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde gegründet wurde, in dem GOTSMANN eine leitende Rolle übernahm, war F. SCHRÖDER nicht dabei, wohl aber wurde der Vater Hermann SCHRÖDER



Fritz Schröder 1938 auf der
„Rosenwiese“
(Foto: Schröder)

Gründungsmitglied (Mitgliedsnummer 223). Dem Wandervogel, dem W. GOTSMANN viel verdankte, gehörte er nicht an (briefl. Mittel. A. SCHRÖDER). Wie es seinerzeit üblich war, besaß F. SCHRÖDER auch ein Herbar. Der Verbleib ist unbekannt.

Sein Werkverzeichnis (Naturwissenschaftl. Titel)

1. Das Tollensemoor. In: Neubrandenburger Heimatkalender 1931. S. 60 – 62
2. Das Burgholz. In: Neubrandenburger Heimatkalender 1932. S. 47 – 50
3. Drei bitterböse Winter. In: Neubrandenburger Heimatkalender 1933
4. Der geologische Aufbau unseres Kreises. In: Uns' Heimat Heft 1. 1956 S. 5 – 11 (Schriftenreihe des Päd. Kreiskabinetts Neubrandenburg)
5. Aus der Pflanzenwelt des Kreises Neubrandenburg. In: Uns' Heimat, H. 3. S. 15 – 23
6. Stargarder Landschaft. In: Uns' Heimat. H. 3, S. 34 – 38
7. Das Tollenseemoor. In: Uns' Heimat. H. 4. 1957, S. 25 – 27
8. Unkräuter, die als Einwanderer zu uns kamen. In: Uns' Heimat H. 5. S. 27 – 30
9. Die Flora des Datzeberges. Bot. Rundbrief Nr. 1, 1958. S. 27
10. Immergrün Vinca. Bot. Rundbrief Nr. 2. S. 58
11. Anemone silvestris – früher bei Burg Stargard gemeldet. Bot. Rundbr. Nr. 2 Nr. 27 – erneut Bot. Rundbrief Nr. 3 (bei den Titeln 9.10. und 11 handelt es sich um die mit der Schreibmaschine angefertigten Bot. Rundbriefe)

Weitere tangierende Publikationen

Erzählung

1. Das Reisehotel im Moor. In: Uns' Heimat, H. 5, 1957. S. 37 – 38

Lehrmaterial für Schulen

1. Unsere Heimat. Lesebogen für Schule und Haus. Im Auftrag des Lehrvereins von Mecklenburg-Strelitz. Um 1930. S. 2 – 7

Fritz SCHRÖDER verstarb am 9.8.1968. Er fand seine letzte Ruhestätte in Burg Stargard.

Danksagung

Herzlich gedankt sei der Tochter Frau Annelise SCHRÖDER (Berlin) und Frau G. BOLDT (Burg Stargard), Frau BEUTHIN (Neubrandenburg), Frau FRANKE (Burg Stargard), Frau KALLUS-GOTSMANN (Hildesheim), Herrn MILSTER (Neubrandenburg) und Herrn SAß (Burg Stargard) für die Mithilfe bei der Spurensuche.

Anemone silvestris – früher bei Burg Stargard gemeldet

- Nachdruck aus dem Botanischen Rundbrief Nr. 1 (3. Band)

Burg Stargard, früher Stargard i. Mecklb., wird von einigen älteren Floristen als Fundort von *Anemone silvestris* (Waldwindröschen) genannt. Ihr Standort ~~Anklage~~ Fundort – E.H.) wird noch bis 1870 herum an den Südwesthängen des Klüschenberges angegeben. Hier sind sonnige Trocken hügel mit mergelhaltigem Boden den Bedürfnissen der Pflanze angepasst. Aber schon bald nach den siebziger Jahren muss A.silv. nach Mitteilung alter Stargarder hier als erloschen angesehen werden.

Es erhebt sich nun die Frage: Besteht der alte Fundort zu Recht? Bedenklich macht, dass sowohl Ernst BOLL (Flora von Mecklb., 1860) als LANGMANN (Flora der Großherzogtümer Mecklb. 1871) – beide als gewissenhafte Forscher bekannt – als Fundort nicht Stargard, sondern Prenzlau (Uckerm.) nennen. Dagegen führen die „Mecklb. Flora“ von Ernst H. L. KRAUSE 1893, ebenso wie die von ihm bearbeitete „Sturmsche Flora“ über die A.s. die Bemerkung „Nur bei Stargard in der Nähe des Klüschenberges“. Daneben steht noch die gleiche Behauptung alter Stargarder, die z.T. in ihren Schuljahren die Pflanze dort mit „eigenen Augen“ gesehen haben. In diesem Jahr (1958) verstarb hier mit 90 Jahren ein alter Schmiedemstr. D.. Vor seinem Tode zeigte er mir in seinem alten Schulherbar eine gepresste An.silv.. Er hatte das Stück nicht selber gesammelt, sondern als Geschenk von einem älteren Schulkameraden erhalten, dem späteren Schuhmacher Sch., der es hinter dem Klüschenberg um 1870 gesammelt und gepresst hatte. Das Exemplar zeigt Blüte und Hochblätter. Leider fehlen die Grundblätter. Es ist auf der Unterlage festgeklebt und lässt sich daher schlecht untersuchen. Der alte Schmiedemstr. war bis zu seinem Tode ein begeisterter Botaniker, der an der Stargarder Schule unter Kantor BLANK mit manchen anderen dafür gewonnen wurde. Sie lernten die Pflanzen nach dem LINNE'schen System kennen. In jeder Unterrichtsstunde

wurden ca. 6-7 Pflanzen ausgewählt, bestimmt, beschrieben und dann Zuhause fürs Herbar gepresst. Daneben wurde ein Schulherbar dauernd vervollständigt. Kein Wunder, dass dabei Fundorte besonders seltener Arten ausgelöscht wurden, zumal sich diese Form jährlich immer wiederholte. Erstaunlich waren die Artenkenntnisse des Alten, der bei seinem hohen Alter die Pflanzen sogar noch mit ihrem lateinischen Namen und ihrer Klassenzugehörigkeit benennen konnte. Er war es auch, der mir das Vorkommen der An.silv. bestätigte.

Aber nun wäre der Einwand möglich: war es wirklich A.silv.? Lag hier keine Fehlbestimmung vor? Interessant ist in diesem Zusammenhang die Mitteilung von Wilh. MEYER, Oldenburg, bekannt geworden besonders durch seine Bildleisten zur Unterstützung seiner Bestimmungsflora von Oldenburg. Dieser macht in seiner 1949 herausgegebenen Flora über An.silv. folgende Mitteilung: „Bei mehreren Neufunden von A.silv., die lebend genau untersucht werden konnte, stellte sich heraus, dass es sich hier nicht um A.s. handelt, sondern um etwas bisher Unbekanntes, um eine diploide Form von *Anemone nemerosa*“.

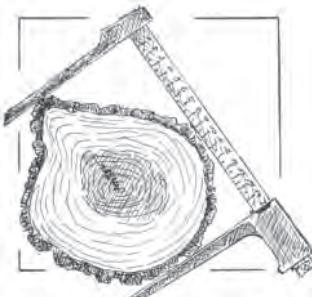
Könnte der Fall hier in Stargard nicht ebenso oder ähnlich liegen? Immerhin bleibt in diesem Fall noch etwas handgreifliches übrig, nämlich das wenn auch kümmерliche Ex. im Herbar des alten Schmiedemstr.

Es müsste einmal gründlich untersucht werden. Zum Schluss soll noch erwähnt werden, dass 1937 von der Stadtverwaltung ein Versuch gemacht wurde, A. s. an seiner alten Stelle wieder anzusiedeln. Es wurden 30 Stk. aus einer Handelsgärtnerei gesetzt, die aber – sie waren schon in schlechten Zustand – nicht fort kamen.

Nachtrag

SCHRÖDER erwähnt in diesem Aufsatz das Herbar von der Neustrelitzer Realschule nicht, dessen Inhalt uns HABERLAND übermittelt hat. Ob er es nicht kannte? HABERLAND schrieb, dass es im Herbar einen Beleg mit der Ortsangabe „Stargard am Klüschenberg“ gab. In der neuen Flora von „Mecklenburg-Vorpommern“ von FUKAREK und HENKER (2006) ist für das große Windröschen nur ein Nachweis für MV vermerkt, hier unter Bezug auf HABERLAND (1888) „Stargard, am Fuß des Klüschenberges“

- E. Hemke -



Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (X. und letzte Folge) Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof

Die 10. Folge und dann nach 11 Jahren Schluss mit den Rezensionen über Diplomarbeiten aus den Wäldern unseres Landkreises? Die Fragen nach dem „Wie weiter?“ bzw. „Was war nützlich?“ sind sicher berechtigt.

Immerhin wurden 35 Arbeiten seit 1976 hinsichtlich Inhalt und Aussage aktuell besprochen, die ansonsten, da unveröffentlicht, von der naturkundlich interessierten Öffentlichkeit unbeachtet in den Regalen der Lehreinrichtungen verschwunden wären. Das waren 7 Arbeiten zur Faunistik, 18 zur Wald- und Landschaftsentwicklung, 9 zur Geo- bzw. Vegetationsökologie und eine zur Naturschutzgeschichte unseres Landkreises, die dem Laienforscher wie dem professionellen Wissenschaftler mit ähnlich gelagerten Interessen Anregungen, Vergleiche, Auswertungen, auch kritische Anmerkungen ermöglichen.

Für die Zukunft soll natürlich auf eine solche Information nicht verzichtet werden. Geplant ist lediglich eine andere neue Art der Präsentation zu allen Forschungsaktivitäten im Müritz-Nationalpark und Naturpark Feldberger Seenlandschaft, die künftig nicht nur zu Diplomarbeiten sondern auch zu wissenschaftlichen Gutachten und sonstigen Forschungsaktivitäten informieren werden. Der Müritz-Nationalpark konnte zudem Ende 2006 durch die finanzielle Unterstützung der Jost-Reinhold-Stiftung eine neue Publikationsreihe „**Forschung und Monitoring 1990 – 2006**“ im Müritz-Nationalpark“ auflegen. Ergänzt wird diese Reihe durch die seit April 2007 erscheinenden Nationalpark-Nachrichten (3 x je Jahr) mit vorrangigen Informationen für Touristen, also für jedermann. Mit der nun angestrebten neuen Form der wissenschaftlichen Information werden die Schutzgebietsverwaltungen bald im Wechsel umfangreicher als bisher, authentisch und aus erster Hand für „Labus“ berichten. Es gibt die verbindlichen Zusagen der Verantwortlichen, die Verfasser besonders gelungener und allgemein interessierender Arbeiten für eine kurze Zusammenfassung ihrer Ergebnisse zu einer Veröffentlichung in „Labus“ direkt zu motivieren – gewissermaßen eine Zusammenfassung auf etwa 3 – 4 Seiten als Autorenreferat zu erarbeiten. Die Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie (GLN) e. V. aus Kratzeburg hat mit ihren gehaltvollen Veröffentlichungen in den letzten Labus-Heften dazu bereits eine Art Vorreiterrolle übernommen. Zum Abschluss der kleinen Serie „Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten“ möchte ich allen Unterstützern des Vorhabens

sehr herzlich danken; für die jahrelange Zusammenarbeit sei insbesondere Herrn W. Nüske vom Müritz –NP stellvertretend für viele Unbenannte mein besonderer Dank ausgesprochen.

Der Autor verabschiedet sich somit als Rezensent von Diplomarbeiten aus den Strelitzer Waldschutzgebieten, aber nicht als Labus-Autor mit der vorliegenden 10. Folge in Labus 26/2007:

1. Piel, C. (2000): Vom NSG zum Nationalpark – Die Geschichte des Naturschutzes im Gebiet des heutigen „Müritz – Nationalparks“.

Fachbereich Agrarwirtschaft und Landespflege der Fachhochschule Neubrandenburg.

Betreuer: 1. Prof. Dr. H. Behrens, 2. Prof. Dr. M. Köhler

Nach der Einleitung und der Darstellung der naturräumlichen Grundlagen des Gebietes (S. 1 – 34) gliedert der Diplomand die Zeit vor 1989 für die historische Darstellung der Ereignisse in drei wesentliche Schwerpunkte:

1. NSG Ostufer der Müritz einschließlich Lehrstätte Müritzhof (S. 35 - 54)
2. LSG Müritz-Seenpark - ein Schritt in Richtung Nationalpark (S. 55 - 64)
3. NSG Serrahn (S. 65 bis 75)

In diesen Teilkapiteln wird die Entwicklung der Nationalparkidee noch einmal komprimiert zusammengestellt, wobei weitgehend auf lokale und uns bekannte Quellen Bezug genommen wird (z. B. Hemke 1998, Kretschmann 1995). Besonders lesenswert erscheint hier das Auf und Ab in den Diskussionen um einen Müritz-National- bzw. dann den Müritz-Seenpark mit der vorrangigen Nutzung für das Erholungswesen. Bereits in diesen Kapiteln wird der Vorteil der Nutzungsmöglichkeiten von Urbelegen des der Neubrandenburger Fachhochschule angegliederten „Studienarchivs Umweltgeschichte“ deutlich. Wenn man von kleinen Ungenauigkeiten, z. B. hinsichtlich der Gebäude in Serrahn absieht, erscheint auch die Zusammenstellung der Entwicklung vom Wildpark zum NP-Teilareal Serrahn durchaus gelungen.

Den inhaltlichen Höhepunkt der Arbeit stellt zweifellos die jüngste Geschichte des Gebietes dar: vom Nationalparkprogramm der DDR, über den „Runden Tisch“ bis zur Realisierung des Müritz-Nationalparks, Stand 1999 (Seite 76 – 139). Unter Berufung auf RÖSLER (1998) analysiert der Diplomand auch die Frage, warum es in der DDR keine Nationalparks gab und kommt zu dem Schluss, dass es dabei um einen Ursachenkomplex (einschließlich uneinheitlicher Meinungen der Naturschützer selbst), also nicht nur um wirtschaftliche Fragen gegangen wäre. Um den Naturschutz in der Wendezzeit aufzuwerten, wurde als eine der ersten Forderungen von M. Succow formuliert, die Naturschutzverwaltung aus der Forstverwaltung der DDR herauszulösen. Die sich danach entwickelnde Rivalität über Zuständigkeiten und Territorien zwischen

den einstigen Partnern erscheint dem Rezessenten so durchaus verständlich. Tatsächlich „in letzter Minute“ wurden dann nach einem beispiellos kurzen Vorbereitungszeitraum am 12. September 1990 mit dem „Beschluss zu den Verordnungen über die Festsetzung von Nationalparks sowie von Naturschutzgebieten und Landschaftsschutzgebieten von zentraler Bedeutung als Biosphärenreservate und Naturparks“ die Voraussetzungen zur Sicherung des „Tafelsilbers der deutschen Einheit“ geschaffen. Der Beschluss des Ministerrats der DDR trat am 1. Oktober 1990 in Kraft und ging inhaltlich am 3. Oktober 1990 mit dem Beitritt der DDR an die BRD in die Zuständigkeit der Bundesländer über. Recht intensiv setzt sich der Diplomand auch mit den politisch brisanten Diskussionen der Wendezeit auseinander, beleuchtet die Montagsdemonstrationen, Runde Tischgespräche und öffentliche Foren zum Ende der Staatsjagden und zur Umweltproblematik insbesondere in Waren. Obwohl all diese Ereignisse zur jüngsten Geschichte zählen, liest sich die Auflistung der Ereignisse bis hin zum Aufbau des Müritz-Nationalparks sehr spannend und macht die Brisanz der Ereignisse überaus deutlich. Der Diplomand hat nicht nur die Informationen der einschlägigen Literatur nutzbringend zusammengestellt sondern auch 15 Mitgestalter der ersten Stunden des Nationalparks zu den Geschehnissen und Entwicklungen persönlich interviewt: Bartilla, Hecht, Hecklau, Hemke, Jeschke, Jessel, Klebe, Klemmer, Martin, Messner, Mothes, Linke, Spieß, Korzetz und Tielking. Dadurch erlangen die Aussagen der Arbeit durchaus einen aktuellen und dokumentarischen Charakter. Selbst die eigenständigen Überlegungen der Serrahnner Mitarbeiter um einen eigenen Nationalpark bzw. ein Biosphärenreservat werden vom Diplomanden dargestellt, ebenso die Entwicklung des NP-Fördervereins. Insgesamt eine sehr gut recherchierte informative Arbeit zur jüngsten Naturschutzgeschichte in MST und an der Müritz, der inhaltlich eine gute Aufnahme zu wünschen ist.

2. Pagel, M. (2005): Entwicklung und Erhaltung der historischen Kul-turlandschaft zwischen Serrahn und Labee.

Fachbereich Agrarwirtschaft und Landschaftsarchitektur der Fachhochschule Neubrandenburg, Studiengang Landschaftsarchitektur und Umweltplanung.

Gutachter: 1. Prof. Dr. H. Behrens, 2. Dipl. Ing. (FH) M. Stöckmann

Auf den ersten 20 Seiten setzt sich der Diplomand mit der Begriffsbestim-mung und den gesetzlichen Grundlagen zum Schutz der Kulturlandschaft auseinander. Danach ist die historische Kulturlandschaft logischer Weise vorwiegend „durch Strukturen geprägt, die von einer früheren Gesellschaft . . . als sozial, ökonomisch und stilistisch angemessen geschaffen wurden

...“ Der Begriff wird weiter in Elemente und Teile der Kulturlandschaft untergliedert. Die Kulturgeschichte des Untersuchungsgebietes, als Teil des Müritz-Nationalparks (Serrahner Teil), leitet er aus überaus umfangreichen Literaturstudien (auch aus historische Karten und Unterlagen der Forsteinrichtung) auf 50 Seiten zum Naturraum, zur Geomorphologie, zum Klima, zur Pedologie, Hydrologie, Vegetation, Kultur- und Ortsgeschichte ab. Allein der Umfang dieser Vorarbeiten ist überaus bemerkenswert. Die Kartierung der Funde aus prähistorischer Zeit bis in die die jüngste Vergangenheit (z. B. Harzgewinnung) erfolgte in Kategorien: Religion, Siedlung, Archäologie, Verwaltung, Gewerbe, Landnutzung, Verkehr, Wasserbau und Forstwirtschaft. Als ältester Nachweis zur Besiedlung durch den Menschen muss der Fund von zwei Hügelgräbern und einem Schälchenstein in den Steinbergen der Abteilung 6245 (ehem. Rev. Grünow, heute Waldsee, östlich vom Goldenbaumer Mühlenteich) aus der Zeit 1.800 bis 1.000 v. Chr. gewertet werden. Die Kartierung der historisch bekannten Ackerhorizonte, in der Regel 12 bis 18 cm mächtig, erfolgte nach den Ergebnissen der forstlichen Standortserkundung aus dem Jahr 1997. Neben den Nachweisen zu Siedlungsresten nahm die Erkundung und Kartierung der alten Gewerbeplätze (Meilerplätze, Teeröfen, Wassermühlen mit ihren Nebenanlagen und der Baulichkeiten im ehemaligen Wildgatter) den bedeutendsten Zeitaufwand für die Arbeit in Anspruch. Besonders hoch ist hier die Anzahl der erstmals, bislang also nicht bekannten, neu erkundeten zahlreichen Meilerplätze zur Holzkohleherstellung zwischen Goldenbaum und Waldsee und anderen Orts zu bewerten.

Alle Kulturlandschaftselemente wurden kartiert, hinreichend beschrieben und nach einem Verfahren nach Stöckmann vom Diplomanden bewertet. Die Kriterien für diese Beurteilung untergliedern sich hinsichtlich ihres pädagogischen, wissenschaftlichen und originellen Wertes. Dabei geht es um die Erarbeitung praktikabler Vorschläge zu einem Schutz von Elementen und Strukturen der historischen Kulturlandschaft, da diese in ihrer Gesamtheit natürlich nicht unter Schutz gestellt werden können. Die zu erhaltenden Elemente sollten möglichst originell (selten), gut erhalten und erlebbar sein. Der Diplomand hat 52 Elemente bewertet (von Abbaugrube, über Erdwälle, Hohlwege und Torfstiche bis Wüstung). Als eine mögliche Grundlage für die Planungen der Zukunft im Müritz-NP hat der Diplomand zeitliche, räumliche und funktionale Zusammenhänge zwischen einzelnen Elementen zu Kulturlandschaftszellen zusammengefasst. Die Arbeit kann in ihrer Gesamtheit als eine gelungene Arbeitsgrundlage zum Schutz kulturhistorischer Landschaftsräume beurteilt werden. Bei der breiten Anlage der Thematik konnte es nicht ausbleiben, dass die Einzelthemen weniger intensiv durchforscht wurden, z. T. nur fragmentarisch bearbeitet wurden (z. B. Flurnamen und Forstorte). Leider muss der Rezensent auch bemerken, dass trotz der für eine Diplomarbeit an einer FHS

ungewöhnlichen Fülle von Literaturnachweisen (179 !) mit fast allen allgemeinen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Grundthematik, die aktuelleren regionalgeschichtlichen Arbeiten z. T. unberücksichtigt blieben, z. B. von Lehmann (1995) zu den Flurnamen, Voß ((2002) zu den Teeröfen und Kries (2002) zu den Mühlen. Trotzdem, die Arbeit hat Pioniercharakter, wird durch übersichtliche Kartendarstellungen vorzüglich ergänzt und zeigt uns, wo der Mensch schon überall, selbst im heutigen Nationalpark seine Spuren hinterlassen hat.

Interessanter Weise verfolgt der 2. Gutachter M. Stöckmann die Thematik gegenwärtig im Rahmen eines Dissertationsvorhabens an der Universität Rostock für die Dokumentation des kulturellen Erbes zur Erarbeitung wissenschaftlich planerischer Standards im Müritz-Nationalpark weiter.

3. Lipfert, K. (2007): Dendroökologische Untersuchungen zur Klimabhängigkeit des Wachstums von Waldkiefern (*Pinus sylvestris L.*) auf mecklenburgischen Trockenstandorten im Raum der Neustrelitzer Kleinseenplatte und deren Modifikation auf Feuchtstandorten am Beispiel des Serrahnsees und Schweingartensees.

Institut f. Geowissenschaften d. Martin Luther–Universität Halle-Wittenberg.

Gutachter: 1. Prof. Dr. M. Frühauf, Halle-Wittenberg,
2. Dr. S. Bonn, Tharandt.

Die Dendrochronologie beschäftigt sich mit dem Wachstumsverlauf der Bäume, abgeleitet aus dem jeweiligen Jahrringmuster. Dieses ermöglicht eine sehr genaue Datierung zum Lebensabschnitt des Baumes, da die Breite der Jahrringe als Folge seiner Wachstumsbedingungen angelegt wird und so zu einer typischen Abfolge führt. Diese dienen heute sogar der Rekonstruktion von Klimaabläufen auf lokaler Ebene (Temperatur, Niederschlag, Kohlendioxidgehalt der Luft).

Die Diplomandin hatte es sich zur Aufgabe gestellt, zu erkunden, ob es Unterschiede in der Ausprägung dendrochronologischer Parameter zwischen trockenen und feuchten Standorten gibt, die auf klimatische oder standörtliche Ursachen zurückgehen und ob eventuell auch Wasserspiegelabsenkungen in den Jahrringanalysen nachgewiesen werden können.

Insgesamt gilt die Gemeine oder Waldkiefer mit ihrem zweistufigen Wurzelsystem als äußerst resistent gegenüber klimatischen Extremsituationen und der Wasserversorgung – keine andere Baumart hat in Mitteleuropa eine so breite ökologische Amplitude! Die jährlichen Witterungsschwankungen werden durch unterschiedliche Jahrringbreiten „markiert“. Extreme Abweichungen werden als Ereignisjahre, bzw. auch als Weiserjahre definiert, die seit langem

zur Datierung von charakteristischen Jahrringreihen genutzt werden. Außer den Serrahner Kiefern wurden auch solche aus den Forstrevieren Strelitz und Drewin vom Godendorfer und Drewen-See in die Untersuchung einbezogen. Je Standort wurden 12 Bäume mittels Zuwachsbohrer beprobt. Eine besonders auffällige Übereinstimmung konnte zwischen negativen Weiserjahren und winterlicher Kälte (Abweichung der mittleren Tiefsttemperaturen von Januar bis März um mindestens 2 ° C unter dem langjährigen Mittel) festgestellt werden und hier besonders deutlich auf den Feuchtstandorten. Auch unterdurchschnittliche Feuchte (unter 70%) spiegelt sich im Jahrringaufbau von Weiserjahren (1911, 1947, 1976) wider; ebenso extreme Trockenheit im Früh- bzw. Spätsommer. Besonders markante Weiserjahre (1889, 1940, 1969/70) werden allgemein durch eine „kontinentale Kombination von Kälte und Dürre“ geprägt. Auch auffällige Fraßschäden der Kiefernspanner in Kalamitätsjahren (1864, 1881, 1918, 1947, 1954, 1976/77) zeichnen sich als negative Weiserjahre ab.

Ähnlich exakt wie hinsichtlich der Analyse der Standortchronologien und Weiserjahre bearbeitete die Diplandandin die Klima-Wachstumsbeziehungen in den verschiedenen Zeiträumen, diskutierte und wertete sie äußerst detailliert aus. Allgemein gültig stellte sie fest, dass auf Trockenstandorten die Kiefern stärker auf den Feuchteinfluss reagieren als auf Temperaturgänge, auf Feuchtstandorten ist es umgekehrt. Darüber hinaus stellte sie eine Änderung der Wachstumsreaktionen auf fast allen Standorten während der letzten 100 Jahre gegenüber dem 19. Jahrhundert fest.

Im letzten Hauptpunkt untersuchte die junge Geographiestudentin die „Wasserstands- Wachstumsbeziehungen“. Den allgemein gültigen Weiserjahren entgegenlaufende Chronologien, z. B. durch die mehrfachen Seespiegelabsenkungen im 19. Jahrhundert in Serrahn, wurden bei den Untersuchungen nicht deutlich, da diese offenbar nur langsam stattfanden. Auffällig wird dagegen ein Anstieg der Jahrringbreiten seit 1980 im Zusammenhang mit dem Anstau des Großen Serrahnsees.

In Auswertung aller Detailuntersuchungen, gesichert und bereinigt durch moderne Korrelationsrechnungs-Verfahren, konnte die Diplandandin eine regionale Jahrringchronologie für Süd-Mecklenburg erstellen, die für weitere Vergleiche hilfreich herangezogen werden kann.

Insgesamt eine äußerst gut gegliederte, detailreiche Arbeit mit sehr konkreten Aussagen zur Dendrochronologie der Waldkiefer im südlichen Mecklenburg. Eine ungewöhnlich gute Arbeit.

Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 80-90 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte werden in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeitig etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu. Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnentenbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft

Nachlieferung folgender Hefte

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Der NABU-Wald des NSG „Klein Vielener See“	3
Dieter Epple, Hinrichshagen	
IN MEMORIAM „Walter Hackert“ (1902-2007)	10
Christiane Witzke, Neustrelitz	
Grünower Frostlöcher	16
Werner Lehmann, Brnow u. Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Siebenschläfer am Thurower Teerofen	22
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Ein Bild und seine Hintergründe	24
Inge Karl, Berlin	
Zum Massenwechsel unserer „Springmäuse“	31
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Falk Roloff-Ahrend, Neustrelitz	
Steinadler – ein edles Wild!	45
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollensebecken (4)	50
Werner Mösch, Weisdin	
Mischfamilie Höckerschwäne & Graugänse	52
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Das Zimbelkraut – eine seltene Mauerpflanze	55
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Festlegung für das Jahr 2105	60
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Einhundert Jahre Flora von Neustrelitz	62
Werner Mösch, Weisdin	
Rindenschnitzer und Graffiti-Förster	71
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Seeadler auf Drewiner Dächern	76
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Alte Alleen (1)	78
Werner Mösch, Weisdin	
Fritz Schröder (1891 – 1968)	82
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Das interessante Foto „Ein weißer Haussperling“	87
Hans-Christof Illner, Ehrenhof	
Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (X. und letzte Folge)	88
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Abonnement für „Labus“	95